

BERGBAUE STEIERMARKS

HERAUSGEGEBEN
UNTER MITWIRKUNG MEHRERER FACHGENOSSEN

VON

Dr. KARL A. REDLICH,
Dozent an der k. k. Bergakademie in Leoben.

-----o-----

IV.

JOHANN SCHMUT:

Oberzeiring. Ein Beitrag zur Berg- und Münzgeschichte Steiermarks.

Separat-Abdruck
aus dem „Jahrbuch der Bergakademien“.

LEOBEN.
LUDWIG NÜSSLER, k. k. bergakademische Buchhandlung.
1904.

Oberzeiring.

Ein Beitrag zur Berg- und Münzgeschichte Steiermarks.

Von *Johann Schmut.*

(Hierzu Tafel I.)

I. Einleitung und Quellenangabe.

Einige Stunden nordwestlich von Judenburg liegt in einem Seitenwinkel des Pölstales der stille Markt Oberzeiring. Hochberühmt durch seinen Silberbergbau im Mittelalter, ist er auch nach Ersaufen der alten reichen Gruben nie dem Bergwesen völlig entfremdet worden; noch in der jüngsten Zeit gewann man daselbst Eisenerze.

Aus der Geschichte des Bergbaues zu Oberzeiring ist bisher wenig weiterhin bekannt geworden und das Wenige war mit Irrtümern vermischt. So trifft man insbesondere bei der allgemein verbreiteten Nachricht von dem Erliegen des Bergbaues eine völlig irrige Zeitangabe. Dies Ersaufen fand nicht, wie daselbst angegeben wird, im Jahre 1158 (oder 1159), sondern, wie wir nachweisen werden, erst mehr als 200 Jahre später statt, was wir jetzt schon eingangs bemerken wollen.

Der größte Teil der benützten Quellen ist ungedruckt und war bisher unbekannt. Durchforscht wurden in Graz das k. k. Statthaltereiarchiv und das Steiermärkische Landesarchiv; in Wien das k. k. Reichsfinanzarchiv und das k. k. Hof- und Staatsarchiv; in Innsbruck das k. k. Statthaltereiarchiv. Nachfragen wurden gehalten in Admont, St. Lambrecht, Gurk und Klagenfurt. Die alten Schriften zu Zeiring

selbst dürften, wenn nicht schon früher, bei den großen Bränden 1807 und 1811 zugrunde gegangen sein; die Ratsprotokolle beginnen erst mit 1729, ältere Akten sind daselbst nicht vorhanden. Einige wertvolle Nachrichten über die Erhebungsarbeiten unter Maria Theresia und über den Eisenbergbau finden sich im Besitze des Gewerkes Herrn Franz Neuper zu Unterzeiring, der sie bereitwilligst zur Verfügung stellte und als gewesener Gewerke von Oberzeiring auch sonst dieser Arbeit die größte Anteilnahme entgegenbrachte.

Von Druckquellen wurden besonders folgende zu Rate gezogen und benützt:

Bischoff: Die Zeiringer Bergordnung von 1339. „Zeitschrift für Bergrecht“, 39. Bd., 1898.

Fuchs: Abt Heinrich II. von Admont und seine Zeit. Leuschner und Lubensky, Graz, 1869.

Hingenau: Handbuch der Bergrechtskunde.

Hoernes: Die Grubenkatastrophe von Zeiring im Jahre 1158. „Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark“, Jahrg. 1897, Sep.-Abdr.

Karajan: Beiträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter. Chmel, Österreichischer Geschichtsforscher, I. Bd., 1840, Sep.-Abdr.

(Luschin v. Ebengreuth.) Geschichte des steirischen Münzwesens. Katalog der Landesausstellung in Graz, 1883.

Luschin v. Ebengreuth: Das Landschreiberamt in Steiermark. Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen. 29. Jahrg., 1898.

Miller-Hauenfels: Die steirischen Bergbaue. Graz, 1859, Sep.-Abdr.

Opet: Das Gewerkschaftsrecht nach den deutschen Bergrechtsquellen des Mittelalters. „Zeitschrift für Bergrecht“, 24. Bd., 1893.

Pichler: Repertorium der steirischen Münzkunde. 1. und 3. Bd., Graz, Leuschner und Lubensky, 1875.

Sperges: Tirolerische Bergwerksgeschichte.

Tunner: Das alte und neue Bergwerk von Zeiring in Steiermark. „Jahrbuch für den innerösterreichischen Berg- und Hüttenmann“. 1. Jahrg., 1841.

Wagner-Thomas: Corpus juris metallici. Leipzig, Heinsius, 1791.

Wichner: Das Kloster Admont und seine Beziehungen zum Bergbau. „Berg- und hüttenmännisches Jahrbuch“, 1891.

Derselbe: Geschichte des Benediktinerstiftes Admont. Bd. II: Heinrich II.

*

Der Wunsch nach dem Erscheinen einer Geschichte des Zeiringer Bergbaues ist schon alt. Jede Erhebungsarbeit begann mit den Nachforschungen nach den alten Schriften, dabei wurden manche aufgefunden und uns bis heute erhalten, andere gingen dadurch sogar verloren. Solche Nachforschungen geschahen wiederholt über bergbehördlichen Auftrag, im Jahre 1816 aber insbesondere zu dem Zwecke, um Kaiser Franz I., seinem Wunsche entsprechend, eine verlässliche Geschichte des Zeiringer Bergbaues vorlegen zu können, — doch ohne Erfolg.

Wir dürfen also vielleicht auf die vorliegende Arbeit den bekannten Ausspruch Schillers in „Wallenstein“ anwenden: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt!“

Ebenso gelten die Worte, die Sperges seiner „Tirolerischen Bergwerksgeschichte“ vorausschickt: „Ein Bergmann würde die Arbeit freilich bergmännischer ausgeführt haben“, auch unserer Berggeschichte, und es bittet der Verfasser, ein Laie wie Sperges, im vorhinein um gütige Nachsicht, wenn sich Verstöße gegen „Berg- und Hüttenmännisches“ eingeschlichen hätten.

II. Die älteste Zeit des Zeiringer Bergbaues. 900(?)—1265.

Der Ursprung des Bergbaues bei Oberzeiring wurde bisher einer sehr frühen Zeit zugeschrieben. Man glaubte, dass daselbst die Kelten und dann die Römer Silbererze

gewonnen hätten.¹⁾ Wir können dieser Meinung nicht unbedingt beistimmen. Der Name Zeiring stammt allerdings höchstwahrscheinlich aus der keltischen Sprache, da wir annehmen, dass er derselben Abstammung sei, wie der Name der Schweizer Stadt Zürich (Zyrich), dessen Herkunft aus dem Keltischen von den Gelehrten mit voller Sicherheit bestimmt worden ist.²⁾ Die älteste urkundliche Form des Namens Zeiring ist nämlich auch Zyrich³⁾, also ganz gleichlautend mit obigem Stadtnamen, der vom keltischen Worte Dur, d. i. Wasser, Wassergegend, abgeleitet wird. Man darf die Ableitung Dur—Durik (Turik)—Zyrich—Zeiring⁴⁾ um so mehr in Betracht ziehen und als richtig bezeichnen, als die Bezeichnung „Wassergegend“ für die Örtlichkeit zur Keltenzeit vollkommen passt. Denn wie die Sage berichtet⁵⁾ und der Augenschein bestätigt, breitete sich seinerzeit im Pölstale von Allerheiligen bis gegen Zeiring ein langgestreckter See aus, der von einem zweiten um Möderbruck nur durch eine das Tal durchquerende unbedeutende Anhöhe, den Elm, getrennt war. Doch ist die Abstammung des Namens nur ein Beweis, dass die Gegend einst von Kelten bewohnt war. Da jegliche Funde aus der Keltenzeit in Oberzeiring fehlen, so ist es aber sehr unwahrscheinlich, dass die Kelten daselbst Bergbau betrieben haben.

Für die Annahme,⁶⁾ dass zur Römerzeit Bergbau betrieben worden sei, spricht der Umstand, dass in der Urkunde

¹⁾ Pichler, Repertorium der steir. Münzkunde, I. S. 125.

²⁾ Egli, Etymologisch-geogr. Lexikon. — Über die verschiedenen Formen vgl. Urkundenbuch der Stadt Zürich.

³⁾ Rationarium Styriae, S. 160. (Rauch, Script. rr. austr.)

⁴⁾ Vgl. Zahn, Ortsnamen. Die verschiedenen Formen zwischen Zyrich bis Zeiring.

⁵⁾ Aquil. Jul. Caesar, Annales duc. Styr., II. S. 197.

⁶⁾ Muchar, Gesch. Steierm., III. Bd. S. 91. — Pichler, Repertorium der steir. Münzkunde, I. S. 125. Dieser sagt: „Die überreichen, selbst anderthalbtausend Jahre später noch bebauten und dann verschwemmten Gruben bei Zeiring gaben noch den Römern genug zu schaffen.“ Vgl. auch Miller-Hauenfels, Die Bergbaue Steierm. Zeiring.

vom 24. Juni 1294 unter den Zeiringer Gruben der Name „die Romerin“, gleich „die Römerin“, erscheint und dass bis heute noch einige ganz eigentümlich gebaute Stollen des alten Bergbaues von den einheimischen Bergleuten römische oder heidnische Stollen genannt werden.⁷⁾

Man könnte mit Gewissheit von einem Bergbaue zur Römerzeit nur sprechen, wenn von Fachgelehrten bei vergleichenden Forschungen wenigstens einige der vorgeführten Stollen als wirklich aus der Römerzeit stammend erkannt würden. Keineswegs ist aber der Bergbau damals von großer Bedeutung gewesen, da auch römische Funde bis jetzt nicht zutage gefördert worden sind. Freilich können solche Funde auch verschleppt worden sein.⁸⁾

Gewiss ist, wenn je vor Ankunft der Deutschen zu Zeiring ein Bergbaubetrieb stattgefunden hat, dass dieser dann viele Jahre, ja jahrhundertlang vollständig unterbrochen war, weil sich in den Zeiringer Bergrechten nicht die leisesten Anklänge an frühere — vordeutsche — Zeiten finden.⁹⁾ Die Zeiringer Bergrechte sind vielmehr ganz auf germanischer Grundlage aufgebaut, weshalb wir Zeiring mit Recht ein deutsches Bergwerk nennen und die Gründung desselben den Deutschen, die, um 800 aus Bayern einwandernd, in unseren Gegenden sesshaft wurden, zuschreiben dürfen.

Die Deutschen haben wohl bald nach ihrem Erscheinen die silberhältigen Bleierze entdeckt. Um 900 befanden sich sicherlich schon mit der Gewinnung des Bergsegens betraute Bergleute im Zeiringtale. „Im Süden des Reiches sind jedenfalls die steirischen Silber- und Eisengruben im 10. Jahrhundert, wohl auch schon früher im Betriebe gewesen,“

⁷⁾ Mitteilung des früheren Berggewerken Herrn Franz Neuper. Derselbe ließ die zugänglichen „Schrämmfahrteln“ auch aufnehmen. Es sind deren 11. Davon sind 1 bis 7 im Taubenkropfunterbau, 8 bis 11 im Grazer Stollen anzutreffen. (S. Tafel I.)

⁸⁾ So sind von der Station Viscellae, die an der über den Rottenmanner Tauern führenden Römerstraße, u. zw. wahrscheinlich auf dem Elm lag, nur sehr geringe Spuren vorhanden (Kraus, Eherne Mark).

⁹⁾ Hingenau, Handbuch der Bergrechtskunde, S. 103.

meint Inama-Sternegg¹⁰⁾, und Tunner, der den alten Bau in den oberen zugänglichen Teilen befuhr, sagt¹¹⁾: „Über die Entstehung dieses Bergbaues schweigt selbst die Sage, jedenfalls fällt die Entstehung des Bergwerkes in das vorige Jahrtausend zurück, wie aus den alten Gruben u. s. w. des umgangenen Bergwerkes ersehen werden kann.“ Zudem bezeichnet Herzog Albrecht II. in der Zeiringer Bergordnung von 1346 das Zeiringer Bergwerk ausdrücklich als das erste und älteste in seinen Landen. Da nun die erste urkundliche Nachricht von einem Bergbau im genannten Gebiete bereits von 931 stammt,¹²⁾ so können wir für den Bergbaubetrieb zu Zeiring ungefähr das Jahr 900 füglich als Ursprungszeit hinstellen.¹³⁾

¹⁰⁾ Deutsche Wirtschaftsgesch., I. S. 330.

¹¹⁾ Tunner, Der alte und neue Bergbau zu Oberzeiring, S. 197 ff.

¹²⁾ Luschin, Österr. Reichsg., S. 34. — Zahn, Steir. Urkundenb., I. S. 24. „Gamanara“ bei Obdach.

¹³⁾ Einige Zeit galt 1077 als das Jahr der Entstehung des Ortes und Bergwerkes. Der Geschichtsschreiber Megiser berichtet (Annal. Carinthiae, S. 723) unter Berufung auf den Chronisten Lambert von Hersfeld, dass Herzog Berthold von Zähringen, als er des Herzogtums Kärnten verlustig geworden sei, sich auf ein vorbehaltenes Gebiet bei Judenburg zurückgezogen habe, welches Gebiet nun nach oder von ihm Zähring (= Zeiring) genannt worden sei.

Diese unsinnige, ganz und gar erfundene Geschichte hat aber Eingang in die Geschichtsbücher Steiermarks erhalten.

Tatsächlich hat Berthold von Zähringen das Herzogtum Kärnten nur dem Namen nach besessen, nie davon Besitz ergriffen und weder Land noch Leute je gesehen. Heyk, Gesch. der Herzoge v. Zähringen, S. 26 u. ff.

Die steirischen Geschichtsschreiber sorgten für die Verbreitung der Fabel Megisers. Man fing (um 1800) an, in Büchern und auf Karten Zähring statt Zeiring zu schreiben, suchte sogar nach den Spuren der Zähringer Herzogsburg und hielt einige Zeit dafür, dass das Schloss Probstei Zeiring den Standplatz der alten Burg bezeichne. „Dieses soll an Stelle des Schlosses der alten Herzoge von Zähringen erbaut worden sein. Jetzt würde man es freilich nicht mehr für die Burg eines Herzogs halten,“ sagt der vorüberreisende Schultes im Jahre 1804 (Reise auf den Glockner, I, S. 45). Noch in der neuesten Zeit forschte man in der Nähe der Franz Josefhöhe beim Purgstallofen nach den Überresten der einstigen Herzogsburg.

Abgesehen vom Zeiringer Bergrechte, dessen einzelne Teile ja auch Zeugnis vom uralten, jahrhundertlang fort-dauernden Bergwerksbetriebe geben, bildet für uns das im Jahre 1111 erbaute gemauerte romanische Elisabethkirchlein¹⁴⁾ das älteste Denkmal des Zeiringer Bergbaues. Das Mauerwerk des Kirchleins besteht zum Teile aus Haldensteinen, die noch deutlich die Spuren des Feuersetzens zeigen, wie Herr Franz Neuper, Gewerke zu Oberzeiring bis 1893, bei einer Untersuchung des Mauerwerkes mit Sicherheit festgestellt hat.

Ob das Kirchlein ursprünglich nach einem Bergwerksschutzheiligen benannt wurde, können wir nicht bestimmen, jedenfalls hatte es früher einen anderen Namen, da ja die heilige Elisabeth von Thüringen, der es nun geweiht ist, erst in dem der Erbauung folgenden Jahrhunderte lebte.

Groß kann die Berggemeinde um 1111 nicht gewesen sein, das beweist schon die Kleinheit des Baues, jedoch vermögend, weil das Kirchlein gemauert ist.

Die Lage des Kirchleins im Osten des Ortes deutet darauf hin, dass der Bergbau zur Zeit der Erbauung desselben noch zumeist im östlichen Zeiringer Bergbaugebiete umging, wo er auch der Sage nach auf den Höhen des Karberges, auf dessen vorspringendem Fuße das Kirchlein liegt, seinen Anfang genommen hat. Hoch oben am Berges-
abhäng befinden sich daselbst außerordentlich viele Pingen und Halden in großer Nähe bei einander, die allem Anscheine nach aus sehr alter Zeit stammen. Bei ihrem Anblick wird man unwillkürlich an jene Bestimmung im Zeiringer Bergrechte erinnert, welche verfügt, dass ein Bau vom anderen sieben Klafter entfernt sein muss, eine Bestimmung, die sich hier wohl aus dem praktischen Bergleben entwickelt hat.

Wir hätten in unserer Arbeit den vorgeführten Irrtum nicht weiter verfolgt, wenn nicht bis zum heutigen Tage (vgl. Kraus, Eherne Mark) die Gründung des Ortes sowie Ursprung und Untergang des Bergbaues mit dem Geschlechte der Zähringer in Verbindung gebracht würde.

¹⁴⁾ Laut Aufschrift; die Kirche stammt zweifellos aus dieser Zeit.

Unter dem letzten Traugauer Ottokar VI. (1164 bis 1192) scheint ein besonderer Aufschwung beim Zeiringer Bergbaue stattgefunden zu haben, dies schließen wir aus der Mitteilung des St. Lambrechter Chronisten Mannersdorfer, welcher schreibt¹⁵⁾: „Jener Markgraf Ottokar, der später Herzog geworden ist (also Ottokar VI.), war reich, denn er besaß die Silbergrube zu Zeiring, die damals sehr ergiebig war“. Die Nachricht enthält gewiss einen wahren Kern; auch der Umstand, dass Ottokar bald nach seiner Erhebung zum Herzog (1180) eine Münzstätte (zu Enns) errichtete,¹⁶⁾ weist auf die Blüte des Bergbaues um diese Zeit hin.¹⁷⁾

Da wir den Zeiringer Bergbau im Jahre 1265 im wohlgeordneten Betriebe finden, setzen wir mit Recht voraus, dass auch unter den Babenbergern und während der Zwischenzeit die Bergbautätigkeit nicht erlahmte. Allem Anscheine nach hat sich der Bergbau gegen Westen hingezogen und es dürfte um diese Zeit der Ort Oberzeiring allmählich an seiner heutigen Stelle entstanden sein.

Sagenhafte Überlieferungen über die Wiener Grube und die Grazer Grube, welche beide im westlichen Bergbaugebiete liegen, weisen auf ergiebige Ausbeute der beiden, unangezweifelt dem älteren Bergbau Zeirings angehörigen Gruben um diese Zeit (1200) hin. Was insbesondere die

¹⁵⁾ St. L. A. (Steierm. Landes-Archiv), Hs. 1063, Fol. 7. Iste Ottacarus marchio Styriae dives fuit, habuit namque argenti fodinam in oppido Ceyring tunc argento habundantem.

¹⁶⁾ Lusch.-Ebengr., Gesch. des steir. Münzw., S. 257.

¹⁷⁾ Nach den Angaben der Hahnfeldner Wandinschrift wäre aber das Zeiringer Bergwerk 1158 für immer ersoffen. Es fehlt jeder vernünftige Anhaltspunkt zur Bestimmung der Quelle, auf welche der Verfasser der Inschrift seine vollständig unrichtige Zeitangabe gründet; die Ersäufung fand tatsächlich erst 203 Jahre nach 1158, d. i. 1361, statt. Es ist auch die Annahme von einem zweimaligen Ersaufen (1158 und 1361) nicht haltbar. Sage und Überlieferung wissen nur von einer dauernden Ersäufung. Es hätte wohl auch der ungenannte Leobener Chronist von einem Bergunglücke jener Zeit (vor 1250) Erwähnung getan, da er sonst ganz unbedeutende Vorgänge aus Obersteier meldet.

Wiener Grube betrifft, so lässt sich ein Zusammenhang der Entstehung des Namens mit Errichtung von Baulichkeiten in Wien — Herzog Leopold VII. baute um 1200 eine Burg, wo jetzt die Hofburg steht — nicht ganz abweisen, denn noch heute hört man im Volke nicht selten den Ausspruch: „Zeiring ist die Mutter Wiens“. Auch Aquil. Julius Cäsar gedenkt bereits der allgemein gangbaren Überlieferung, dass Wien aus den Einkünften Zeirings erbaut worden sei.¹⁶⁾

Der Name der Grazer Grube wird schon seit alter Zeit mit der Erbauung der Stadt Graz in Verbindung gebracht;¹⁷⁾ vielleicht weist er auf die Errichtung der Münzstätte in Graz (um 1200) hin.²⁰⁾ Tatsächlich wurden Zeiringer Berganteile zu Bauzwecken verliehen.²¹⁾

III. Aufschwung und Blüte. Nachrichten über die Münzstätte zu Zeiring. 1265—1361.

Der Name des Ortes Zeiring oder vielmehr des Bergbaues tritt als „Mons Zyrich“ zuerst 1265 urkundlich auf¹⁾, u. zw. im landesfürstlichen Rentenbuche, das der böhmische König Ottokar im genannten Jahre über die herzoglichen Güter in Steiermark anlegen ließ. Es erscheint im Rentenbuche nur der Name allein, ohne Beifügung der von daher einfließenden Einkünfte, ein Beweis, dass sich daselbst ein wohlgeordnetes landesfürstliches Bergwerk befand²⁾, welches seine eigenen Verrechnungen mit dem Landesfürsten (durch den Landschreiber) hatte.

Das Erscheinen der alten Namensform „Zyrich“, welche Form damals schon im Verschwinden begriffen, ja in der

¹⁶⁾ Annales ducat. Styr., III. S. 396.

„Viennam ipsam e mineribus florentissimis Zeyringensibus fuisse ædificatam.“

¹⁷⁾ Gedenkschr. v. 1698 i. d. k. k. Statth.-Arch. i. Graz.

²⁰⁾ Luschin-Ebengreuth, Gesch. des steir. Münzw., S. 157.

²¹⁾ S. u. 1284 f. Gurk.

¹⁾ Rauch, Scr. rr. austr., Rationarium styr., S. 160.

²⁾ Krones, Verfassung u. Verwaltung, S. 265.

Umgangssprache vielleicht schon verschwunden war, deutet darauf hin, dass bei Verfassung des Rentenbuches betreffs Zeirings alte Vorlagen benützt wurden, denen diese Namensform entstammen dürfte.

Bald nach dem ersten Auftreten des Namens Zeiring treffen wir den Ort mit allen Rechten einer Bergstadt ausgestattet und den Bergbau daselbst in vollster Blüte; dies geht aus den wenigen, uns aus jener Zeit erhalten gebliebenen Urkunden deutlich hervor. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass der Aufschwung des Ortes und Bergbaues dem Eingreifen eines hervorragenden Mannes jener Zeit, nämlich des damaligen Allverwalters (Generalprokurators) und späteren (1275) Abtes Heinrich II. von Admont zugeschrieben werden muss.³⁾ Heinrich kam jedenfalls um 1268 zum erstenmale mit dem Zeiringer Bergbau in Berührung, als er Allverwalter des Stiftes geworden war. Denn abgesehen davon, dass der Bergbau in unmittelbarer Nähe des Admonter Gutes Weng (jetzt Schloss Propstei Zeiring in Unterzeiring), dem Mittelpunkte der großen Stiftsbesitzungen im Pölsgebiete, lag, hat das bergbaufreudige Stift gewiss schon früher Berganteile zu Zeiring besessen, deren Ausbeutung nun Heinrich anvertraut war. Dieser, einer der tatkräftigsten Männer seiner Zeit, verstand es, den im Berge liegenden Schatz zu heben, indem er die bisherigen Klosteranteile vermehrte, mit aller Kraft auszubeuten begann und nichts verabsäumte, Zeirings Bedeutung überhaupt zu heben und das Bergwerk zur vollsten Blüte zu bringen. Seine Bestrebungen fanden dadurch die weitgehendste Förderung, dass ihm im Jahre 1279 von König Rudolf von Habsburg das Amt eines steirischen Landschreibers übertragen wurde, wodurch er die oberste Gewalt über das gesammte Bergwesen des Landes erhielt. Besonders bemerkenswert ist, dass diese Ernennung zu Zeiring selbst stattfand. Als nämlich Rudolf von Habsburg

³⁾ Vgl. Fuchs, Heinrich II. S. 56; Wichner, Gesch. Admont, II. S. 174; Krainz, Pädag. Zeitschrift, 1877, S. 511; Hoernes, Die Grubenkatastrophe von Zeiring im Jahre 1158, S. 68.

als neuer Landesherr (Reichsverweser) Steiermark zum ersten Male durchzog, besuchte er von Judenburg aus in Heinrichs und anderer Begleitung auch Zeiring, verweilte daselbst drei Tage und erteilte am dritten Tage seines Aufenthaltes dem Abte die obgenannte Würde.⁴⁾

Kurze Zeit darnach finden wir den Ort Zeiring zum Markte erhoben und mit Rechten und Freiheiten⁵⁾ überreichlich bedacht. Der Landrichter hatte mit den Bürgern und den Erzleuten innerhalb des Ortes und des Bergbaugebietes nichts zu schaffen (diese Landgerichtsfreiung, der spätere Burgfried Zeirings, erstreckte sich über eine Fläche von 10 *km*²), die Bürger besaßen alle Rechte wie alle Städte Steiermarks und außerdem noch das Münzrecht. Die deshalb erflossenen landesfürstlichen Originalprivilegien sind uns nicht erhalten geblieben und wir können deshalb nicht bestimmen, ob sie bereits von König Rudolf von Habsburg als Reichsverweser oder erst von seinem Sohne Albrecht I., dem ersten habsburgischen Landesfürsten (seit Ende 1282), herausgegeben worden sind. Zweifellos befanden sich die Zeiringer bereits 1284 in ihrem Besitze. Dem Erreichen des vollsten Aufschwunges, wie er in Heinrichs Plan liegen mochte, stand nun kein Hindernis mehr entgegen. Alle vorhandenen Urkunden geben Zeugnis davon, dass dieser auch tatsächlich erfolgte. Die erste Urkunde, die uns Nachrichten über diese Zeit bringt, führt uns gleich ins volle Zeiringer Bergleben hinein, sie wurde zu Zeiring selbst, u. zw. am 16. Juni 1284, ausgestellt.⁶⁾ Nach derselben schenkten die Zeiringer Bürger das Spitzrecht an der neu aufgefundenen Grube zu Winden dem Bischofe und Domkapitel zu Gurk mit der Bestimmung, dass die Erträgnisse zu kirchlichen Zwecken, namentlich zur Herstellung von Baulichkeiten verwendet werden sollten.

⁴⁾ St. L. A. Nr. 1123 *b* u. *c*. C. C. (Copien.) O. O. (Originale) im k. k. Hof- und Staatsarchiv. Muchar verschob irrtümlich die Zeugen von „*c*“ zu „*b*“.

⁵⁾ Vgl. Bergordn. 1339, Abs. 28—32.

⁶⁾ St. L. A. Nr. 1257 *a*. C. O. in Gurk.

Die ganze Zeiringer Berggemeinde tritt uns in dieser Urkunde entgegen.^{7) 8)} Besonders muss darauf hingewiesen

⁷⁾ „Wir Konrad der Turrer und Hermann der Hurde, Richter, die 12 Geschworenen, dann Berthold Suevus und Berthold Durchslach, sowie die ganze Gemein der Bürger auf dem Berge Zeiring haben es geschenkt aus gutem und freiem Willen der ganzen Gemeinde, nämlich der Bergleute, der Bergbeamten und aller Berganteilbesitzer.“

Neben dem Siegel des Abtes Heinrich finden wir auch das der Zeiringer Berggemeinde angehängt. Es stellt einen mit einem großen Spitzhammerarbeitenden Bergknappen dar mit der Umschrift
 † SIGILLVM
 CIUIVM IN
 MONTE
 CEIRIK.

⁸⁾ Diegenannte Grube befand sich südöstlich von Zeiring oberhalb Winden beim Purgstallhofen. Dort zeugen am Bergeshang große Pingen von einstiger Bergtätigkeit, selbst die Eingänge in die dort befindlichen Höhlen sind von Bergmannshand bearbeitet. Unterhalb des Weges, der am Fuße des Berges von Oberzeiring nach Winden führt, befinden sich



werden, dass nach den Richtern und Geschwornen zwei Männer, Berthold Suevus und Berthold Durchslach, namentlich aufgeführt werden, die der Stellung nach, die ihre Namen in der Urkunde hier einnehmen, unbedingt als Vertreter der Zeiringer Berggewerkschaft anzusehen sind. Das urkundliche Erscheinen von Vertretern der Berggewerkschaft ist allein schon ein Beweis von der hohen Entwicklung des Zeiringer Bergbaues in dieser Zeit und deutet darauf hin, dass der Bergbau bereits in viele Anteile zerfiel.⁹⁾ Von Durchslach wissen wir, dass er Anteile von acht Gruben besaß.¹⁰⁾ Es mögen nicht nur viele Zeiringer Bürger Berganteile besessen haben,¹¹⁾ sondern auch vermögende Leute aus andern Orten. Wir kennen jedoch von letzteren nur den schon genannten Abt Heinrich II. Sogar der steirische, dem Abte feindlich gesinnte Reimchronist gedenkt des Abtes ergiebiger Tätigkeit am Berge Zeiring.¹²⁾ Nach dem Zeugnisse des Reimchronisten entdeckte Heinrich neue Silberadern und konnte sich täglich des Nutzens, den der außerordentlich reiche Berg abwarf, erfreuen. Heinrich zog nämlich nicht nur als Gewerke, sondern vielleicht mehr noch in seiner Eigenschaft als Landschreiber, d. i. zugleich als Pächter der herzoglichen Einkünfte, an Berg und Münze zu Zeiring

in fortlaufender Reihe die sogenannten Wolfsgruben, zehn große Pingen; sie deuten die Richtung an, in welcher der vom Zeiringer Bergbau herlaufende Erbstollen am Purgstallhofen vorüber, das ganze Tal durchquerend, zur Pöls führte, die daselbst in einem tiefen Einschnitte dahinfließt. Der Erbstollen erreichte den Fluss unter der Zeiringmündung. Die ganze Gegend östlich vom Hochgericht bis zur Pöls hat heute noch den bereits 1410 urkundlich erscheinenden Namen Stollfeld, während die Gegend unterm Purgstallhofen Wasserleit (1436) hieß. Die Zahl der Pingen war einst größer.

⁹⁾ Vgl. Opet, Gewerkschaftsrecht.

¹⁰⁾ S. u. 1294.

¹¹⁾ Besonders jene, die in den Urkunden erscheinen.

¹²⁾ „der abt von Admunde — vant uf der Ziric manigen funt —, der invor was unkunt, — der berc was dâ gar rich, — des genoz er tegelich. —“ Ausgabe Seemüller, S. 321, V. 24.365 u. ff.

reichen Gewinn an sich, „uf gewin erdächt er manigen list“.¹³⁾ Luschin sagt¹⁴⁾ diesbezüglich: „Den Abt Heinrich möchte man gerade für einen Generalpächter der landesfürstlichen Einkünfte aus Steiermark halten, namentlich weil wir ihn im Besitze der nutzbringenden Hoheitsrechte antreffen. Für Münzregal verrechnete er z. B. dem Herzoge Albrecht, wenn wir dem Reimchronisten trauen dürfen, 6000 Mark Silber und außerdem treffen wir ihn im Besitze des landesfürstlichen Bergwerkes zu Zeiring.“ Heinrich hatte also nicht nur einen Beweggrund, den Zeiringer Bergbau zur möglichsten Höhe zu bringen. Die reichen Einkünfte kamen nicht nur ihm und seinem Stifte sowie seinen Freunden zugute, sondern auch das herzogliche Gefälle mehrte sich außerordentlich und mit ihm die Gunst des Landesfürsten, die dann den ehrgeizigen Mann zu neuer Tätigkeit anspornte. Dass ihm hierbei gar manchesmal die alten Rechte der Zeiringer Bergleute zur lästigen, hemmenden Schranke wurden, lässt sich denken, und er hat sich im Besitze der Macht gewiss öfters darüber hinweggesetzt, so dass es zwischen ihm und den Zeiringer Bürgern zum Streite kam, da er ihre Rechte dadurch verletzte. Einer solchen Rechtsverletzung hat er sich jedenfalls einmal beim Kaufe oder Verkaufe von Berganteilen schuldig gemacht, da sich die Zeiringer Bürger in dieser Angelegenheit im Jahre 1286 an den Herzog wandten, welcher am 11. Juni 1286 zu Wien entschied,¹⁵⁾ dass Niemand, auch nicht der Landschreiber, ohne Einstimmung der Gemeinde Berganteile kaufen oder verkaufen dürfe. Es fand in diesem Falle wohl nur eine alte bergrechtliche Bestimmung die ausdrückliche landesfürstliche Bestätigung, was daraus hervorgeht, dass der Herzog dabei noch ausdrücklich betont, dass er die Rechte der Zeiringer Bürger mit Gunst sammeln wolle,¹⁶⁾

¹³⁾ A. a. O., Vers 24.370.

¹⁴⁾ Luschin-Ebengr., Das Landschreiberamt, S. 233.

¹⁵⁾ St. L. A. Nr. 1280 e C.

¹⁶⁾ volentes ipsorum jura favorabiliter conferre

Zu Zeiring hatten sich, wie an anderen hervorragenden Bergorten, seit den ältesten Zeiten inmitten des bergmännischen Lebens und Treibens

und weil sich diese Bestimmung auch in der Zeiringer Bergordnung 1339 findet.

Im Jahre 1286 wird Zeiring auch zum erstenmal „Forum“ (Markt) genannt, es war in Wirklichkeit eine Bergstadt, die sich von anderen steirischen Städten nur durch Mangel an Mauern unterschied, die aus örtlichen Gründen nicht aufgeführt werden konnten.

Die Urkunden vom Jahre 1286 geben uns ferner Nachricht von dem Silberfieber, das zu Zeiring geherrscht haben muss; die im Bergbau gelegenen Güter stiegen plötzlich im Werte, der Besitzer hatte ja nach dem Zeiringer Rechte Anteil an dem auf seinem Grunde gemachten Funde. Es entstanden nun viele Besitzstreitigkeiten über im Bergbaugebiete gelegene bisher mehr oder minder unbeachtete Güter. So war der Erzbischof von Salzburg nicht nur mit der Kirche von Gurk, sondern auch mit jener von Seckau wegen Güter unter und auf dem Karberg (nördliche Talwand des Zeiringgrabens) und dem Ebenberge (südliche Talwand) und wegen Güter in dem Markte und um den Markt Zeiring in Streit

durch fortgesetzte Übung der von anderen Bergbauen überkommenen oder an Ort und Stelle entstandenen Gewohnheiten und Gebräuche eigene Berggesetze, „die Zeiringer Bergrechte“, gebildet, die sich über alle Teile des Bergwesens erstreckten. Sie hatten in ihren einzelnen Teilen beim Eintritt des Bergbaues in die Geschichte bereits die Gestalt von in sich abgeschlossenen Ganzen gewonnen, so dass sie späterhin keine wesentliche Änderung mehr erfuhren. Die gesetzgeberische Tätigkeit des Landesfürsten beschränkte sich, wie wir von anderen Bergorten wissen und auch bezüglich der Zeiringer Bergrechte aus den vorhandenen Urkunden hervorleuchtet, im wesentlichen auf die Feststellung des vorhandenen Rechtsstoffes, ohne dabei erschöpfend zu Werke zu gehen. (Vgl. Zeitschrift für Bergrecht, Bd. I. Vorrede.) Die von Albrecht I. veranstaltete Sammlung der Zeiringer Bergrechte liegt uns wohl im wesentlichen in der Bergordnung für St. Leonhard in Kärnten von 1325 (s. u.), dann vermehrt durch unterdessen erteilte landesfürstliche Marktprivilegien in der Bergordnung von 1339 vor.

Die Tatsache, dass die bergrechtlichen Verhältnisse längst geordnet waren, macht den raschen Aufschwung erklärlich, den der Zeiringer Bergbau jetzt nahm, als andere, dem Bergbau besonders günstige Umstände hinzutraten.

geraten. Zu den Schlusssentscheidungen waren jedesmal mehr als 20 Zeugen beigezogen worden, abgesehen davon, dass man schon bei der Voruntersuchung über diese Besitzstreitigkeiten¹⁷⁾ mit der größten Genauigkeit vorgegangen war. Für den Aufschwung des Bergbaues war es gewiss auch günstig, dass der Abt Heinrich einige Zeit (1286 — 1290) nicht nur Landschreiber, sondern auch Landeshauptmann war. Die Verhandlungen über die soeben erwähnten Grundbesitzstreitigkeiten hat er bereits als Landschreiber und Landeshauptmann geleitet, u. zw. fanden sie in Zeiring selbst statt. Da der Abt des Bergbaues (und der Münze) halber sich oft in Zeiring aufhalten musste und bei dieser Gelegenheit in seiner Eigenschaft als landesfürstlicher Beamter Gerichtstage daselbst abhielt, fand dahin ein Zulauf von allen Seiten statt; so erscheinen in den schon genannten Urkunden von 1286 nur drei Zeiringer Bürger als Zeugen, 20 dagegen sind von auswärts. Im Jahre 1294 vermehrte der Abt Heinrich seine Besitzungen durch die Grubenanteile des Perchtold Durchslach, die er der nun mit Heinrich Praentil verehelichten Perthä, der einstigen Ehefrau des Durchslach, um ungefähr 30 Mark Silbers abkaufte.¹⁸⁾

Die Übergabe dieser Anteile geschah am 24. Juni 1294 durch der beiden Richter Hand unter Zeugenschaft sämtlicher zwölf Geschwornen: 1. Bernhard Traberger (Marktrichter), 2. Ulrich im Freithof (Bergrichter), 3. Hermann der Rabe, 4. Heinrich der Seite, 5. Heinrich Reussel, 6. Ulrich Munzel, 7. Leo der Sattler, 8. Wolfhard von Aussee, 9. Merti der Prenner, 10. Chunzel der Prenner, 11. Eberhard der Lebzelter, 12. Albert der Sparprot. Die Urkunde war versiegelt „mit dem insigel des perges uf der Ceyrich“.

Abt Heinrich kaufte bei der Knappengrube einen dritten Teil an einem sechsunddreißigsten und ein halbes Spitzerecht, an der Klostermannes einen elften, an dem oberen Funde einen sechsten Teil, an der Weißinn einen zwölften Teil und

¹⁷⁾ St. L. A. 1289 O. u. 1289 a C. O. in Gurk.

¹⁸⁾ Gedruckt bei Wichner, Gesch. Adm. II, S. 551 u. a. a. O.

einen halben gemeinen und ein halbes Spitzerecht, an der Wimmelrinne einen dritten Teil, an dem Freudental einen achtzehnten, an dem Scherme einen achtzehnten, an der Romerin ebenfalls einen achtzehnten Teil. Außer diesen gehörten ihm noch andere hier nicht bezeichnete Anteile.

Die acht Gruben befanden sich in nächster Nähe von Zeiring, zum Teile unter dem Orte selbst. Wir können ihre Lage im allgemeinen ziemlich genau, von einigen sogar mit voller Sicherheit bestimmen. So lagen östlich von Zeiring die Knappengrube, die Klostermanngrube, die obere Fundgrube, die Weißingrube und die Wimmelringrube. Der Eingang zur Knappengrube lag oberhalb des Berghauses in der Nähe des Weges, der zum Kalvarienbergkirchlein führt, wie sich nach einer Urkunde von 1339, in welcher die Knappengrube genannt wird, bestimmen lässt. In der gleichen Gegend den Berg hinauf befanden sich die anderen sieben genannten Gruben. Wir können hier sogar eine neunte (in der Urkunde nicht genannte) Grube bestimmen. Dem oberen Fund entspricht ein unterer Fund und diese Fundgrube haben wir im späteren Taubenkropfstollen zu suchen, der früher Fund am Rosenkranz hieß. In die Taubenkropfgrube fuhr man knapp ober dem Berghause ein; der unmittelbar neben der Haustüre angeschlagene Stollen ist ein Taubenkropf-Unterbaustollen neuerer Zeit.

Die Grube im Freudental zog sich unter dem Markte selbst hin, die Grundparzelle oberhalb des Bürgerspitals, in dessen Keller sich das Mundloch des Eingangsstollens zu dieser Grube, heute Piergrube genannt, befindet, heißt jetzt noch „im Freudental“. Diese Grube war bis in die letzte Zeit bis zu dem bei 50 *m* saiger vom Mundloch anstehenden Wasser befahrbar.

Die Grube am Scherm und die Römerin sind westlich von Zeiring oberhalb des heute offenen Franziszi-Erbstollens im Gebiete der Grazer und Wiener Grube zu suchen.

Die Urkunde gibt uns nicht nur durch die Anführung der Grubennamen und der Anzahl der gekauften Anteile einen

sehr erfreulichen Aufschluss über den Zeiringer Bergbau zur Blütezeit, in ihr findet sich auch die erste sichere urkundliche Andeutung an das Bestehen einer Münzstätte zu Zeiring. Denn die Namen der drei Geschwornen Ulrich Munzel (von Münze), Merti und Chunzel Prenner (Brenner: Versucher, Silberprobierer) weisen unzweifelhaft auf das Münzwesen hin. Die Münzstätte zu Zeiring dürfte um 1284 gegründet worden sein, da in jener Zeit von der Grazer Münzstätte „novi Graecensis“ (neue Grazer Pfennige) ausgegeben worden sind, welcher Umstand von einer Änderung im Münzwesen zeugt, die stattgefunden haben dürfte, als zu Zeiring infolge des aufblühenden Bergbaues und zur weiteren Förderung und Hebung desselben eine Schwesterprägestätte zur Grazer Münze errichtet und nun in beiden nach gleichen Vorschriften die Münzprägung ausgeübt wurde. Außer obigen Andeutungen verbürgt noch der 1317 und 1320 urkundlich auftretende Name des Zeiringer Bürgers Mathe Münzer,¹⁹⁾ dann die Münzordnung von 1339 mit ihrem Hinweis auf das alte Recht des Zeiringer Eisenhüters (Prägestempelbewahrs) das Bestehen der Münze in dieser Zeit; ebenso lässt die Münzsurkunde von 1361 auf ein bereits langjähriges Bestehen der Münzstätte zu Zeiring schließen und so ist gegen die Annahme, dass sie um 1284 errichtet worden sei, nichts einzuwenden.

Durch die Errichtung der Münzstätte gelangte Zeiring zu hoher, lang nachklingender Berühmtheit; diese Ehre ist in Steiermark außer Graz nur Zeiring und Pettau (vielleicht auch Rann?)²⁰⁾ zuteil geworden. Die 1294 urkundlich erscheinenden Namen Lebzelter und Sattler weisen auf das rege Verkehrsleben hin, noch mehr aber der Umstand, dass die Kirche in dieser Zeit mit dem Begräbnisrechte ausgestattet wurde. Der Friedhof wird in der Urkunde von 1294 zum erstenmale (Ulrich im Freithof) erwähnt.

¹⁹⁾ St. L. A. Nr. 1824 u. 1874 a O. O.

²⁰⁾ Steinherz. Die Einhebung des Lyoner Zehents. Mitteil. des Instit. für öst. Geschichtsforschung, XIV.

Zeiring, das von der Mutterkirche St. Oswald nur drei Viertelstunden entfernt ist, hatte also bereits in so früher Zeit seinen eigenen Friedhof, während von den andern Orten, wie von St. Johann am Tauern, wo sich am Ende des XII. Jahrhunderts ebenfalls schon eine Kirche befand, noch 500 Jahre lang (bis 1787) die Toten sämtlich zum drei bis sechs Stunden entfernten Friedhofe der Mutterkirche getragen werden mussten, was in diesen rauhen Gebirgsgegenden im Winter gewiss oft mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Diese Begünstigung Zeirings ist ein besonderer Beweis für den Aufschwung des Zeiringer Bergbaues. Der durch den blühenden Bergbaubetrieb hervorgerufene Zusammenlauf von Menschen aus den verschiedensten Gegenden mag in gesundheitlicher Beziehung manche Unannehmlichkeiten im Gefolge gehabt haben. Nahe der Tauernstraße befand sich auch ein eigenes Haus für Aussätzige oder, wie es in der Bergordnung 1339 heißt, „wo die Sundersichen sitzen“. Von dieser durch die Kreuzzügler eingeschleppten Krankheit scheinen die Zeiringer ganz besonders bedrängt worden zu sein, weil sie sich bewogen gefunden haben, das Kirchlein auf den Namen der heiligen Elisabeth, der pestabwehrenden Schutzpatronin, umzutaufen, was um diese Zeit geschehen sein dürfte.²¹⁾

Die Urkunde von 1294, welche so viel Licht über die Zeiringer Blütezeit verbreitet, ist aber auch zugleich die letzte Nachricht, die wir über das Wirken des Abtes Heinrich zu Zeiring besitzen. Am 25. Mai 1297 fiel er durch Mörders Hand, u. zw. wird die ruchlose Tat seinem Schwestersohne During

²¹⁾ Wir setzen auch die Uranfänge der Zeiringer Fronleichnambruderschaft in diese Zeit, da 1285 im nicht weit entfernten St. Lambrecht bereits eine feierliche Fronleichnamsprozession stattfand, ein späterer Bergrichter ausdrücklich auf das hohe Alter der genannten Bruderschaft und der durch sie zugunsten der armen Bergleute gemachten Grundstiftungen hinweist und die Bruderschaftsgründe oder Brudergründe, wie sie heute heißen, zum großen Teile in der Nähe der alten Baue unter dem Berghause und zu beiden Seiten des Weges, welcher vom Bergbau zum Blahbache (so heißt die Zeiring noch vor ihrem Eintritt in den Markt bis zur Mündung) führt, also an der ältesten Bergstraße liegen.

Grießer zugeschrieben. Leider scheint gerade der Bergbau (und das mit ihm innigst zusammenhängende Münzwesen), dem der Abt seine ganze Kraft gewidmet hatte, seinen Tod, wenn auch nicht unmittelbar, herbeigeführt zu haben. Den Hass seines Mörders hatte er sich nämlich durch Maßregelung desselben anlässlich seines ungetreuen Vorganges beim Münzwesen zugezogen. Wie weit dabei die Zeiringer Münze beteiligt gewesen, wissen wir nicht. Wir finden Doring Grießer nur einmal urkundlich in Zeiring, u. zw. am 16. Juni 1287, bald darauf muss er in Ungnade gefallen sein, denn am 10. Februar des nächsten Jahres erscheint er zum letzten Male in der Umgebung des Abtes.

Was mit den Zeiringer Berganteilen Heinrichs oder vielmehr des Klosters Admont in der Folge geschehen ist, darüber fehlt uns jede Nachricht. Es mochten sich wohl unter den 80 aus der Zeit 1300 bis 1370 stammenden, gänzlich in Verlust²²⁾ geratenen Urkunden Admonts einige das Bergwerk Zeiring betreffende befunden haben, die uns darüber vielleicht Aufschluss hätten geben können.

Wir sind allerdings mit Wichner²³⁾ der Meinung, dass die Angabe des Reimchronisten, der Herzog hätte vom nachfolgenden Abte Engelbert für die Veruntreuungen Heinrichs als Landschreiber Ersatz gefordert, jeder tatsächlichen Grundlage entbehre. Forderungen hatte der Herzog aber sicher zu stellen, es müsste denn gerade knapp vorher eine Abrechnung stattgefunden haben. Nun ist es aber durchaus nicht unwahrscheinlich, dass beim plötzlichen, ganz und gar unverhofften Tode des Abtes sich bezüglich der gegenseitigen Verrechnung manches in ungeordnetem Zustande befand, weshalb es dann bei der Abrechnung des Klosters mit dem Herzoge zu allerlei Misshelligkeiten kam und der Herzog schließlich für wirkliche oder vermeintliche Forderungen die Berganteile des Stiftes einzog.

²²⁾ Wichner, *Gesch. Adm.*, III. S. 16, Anm. b.

²³⁾ A. a. O. S. 4.

Durch den Tod Heinrichs verlor der Zeiringer Bergbau seinen zweiten Gründer und mächtigsten Förderer.

Nach Heinrichs Tode war mit kurzen Unterbrechungen Albrecht von Zeiring, ein reicher Zeiringer Bürger, durch 18 Jahre, nämlich von 1299 bis 1317, Landschreiber.²⁴⁾ Er war ein tatkräftiger, ritterlicher Mann, von seinen Taten in Zeiring wird uns jedoch nichts gemeldet.

Die Zahl der Urkunden aus dieser und der nachfolgenden Zeit ist überhaupt sehr gering; aus diesen aber geht hervor, dass der Bergbau blühte und infolge seiner mustergültigen Berggesetze besonderes Ansehen genoss. Das Zeiringer Bergrecht fand sogar an anderen Bergwerken Eingang und Geltung. So ließ sich der Bamberger Bischof von den Zeiringer Bergleuten eine Abschrift der auf dem Berge Zeiring herkömmlichen Rechte geben und bewidmete damit am 22. Juli 1325 zu Judenburg seine Bergleute zu St. Leonhard in Kärnten. Diese Abschrift ist die älteste uns bekannte Aufzeichnung des Zeiringer Bergrechtes und stellt wohl jene Sammlung der Zeiringer Bergrechte dar, die auf Veranlassung des Herzogs Albrecht I. um 1286 veranstaltet worden war.²⁵⁾

Die Zeiringer Bürgersteuer ergab um diese Zeit gewiss einen nennenswerten Betrag, da sie im Jahre 1331 verpfändet wurde.²⁶⁾

²⁴⁾ Vgl. Luschin-Ebengreuth, Das Landschreiberamt.

²⁵⁾ St. L. A. Nr. 1936 c. C. Gedr. im Arch. f. Kärnten, IV. S. 84.

Sie ist im wesentlichen gleich der Bergordnung von 1339 (siehe unten Seite 22 u. ff.), doch teilweise den Leonharder Verhältnissen angepasst. Es fehlen: Abs. 5. Mautfreiheit für Blei. 6. Vorschrift, nur mit Gräzer Pfennigen zu handeln. 19. Verkauf, das Burgrecht betreffend. 28—30. Landgerichtsfreiung und Stadtrechte. Dafür bringt sie zum Schlusse zwei Bestimmungen, die in der Bergordnung von 1339 nicht eigens angeführt waren, nämlich:

Auch soll man um Bergesnot und Unzucht alle Tage sitzen.

Auch geben wir demselben Berg freien Kauf an Fleisch, an Brot und an Wein, dass man die laße ohne Maut und ohne allen Drangsal allen denen, die es führen und bringen.

²⁶⁾ Muchar, Gesch. Steierm., VI. Bd. S. 254.

In den erhalten gebliebenen Verrechnungen des Land-schreibers mit dem Herzoge aus den Jahren 1330—1335 wird Zeirings nur einmal nebenhin Erwähnung getan, es hatte eben noch immer seine eigenen Abrechnungen.

Ungünstig für den Zeiringer Bergbau war es zweifellos, dass um 1330 bis 1340 ein erschreckender Preissturz des Silbers eintrat, welcher das Gold über den zwanzigfachen Wert des Silbers hinauftrieb.²⁷⁾

Ein sehr wichtiges Jahr in der Zeiringer Berggeschichte ist das Jahr 1339. In diesem Jahre fand am 31. Juli die erste landesfürstliche Bestätigung der Zeiringer Berg- und Marktrechte statt, ferner wurde am 19. Dezember das Münzwesen zu Graz und auf der Zeiring neu geordnet. Durch die Bestätigung der Zeiringer Bergrechte schuf Albrecht eine Bergordnung für ganz Steiermark, da sie aber, ihrer Herkunft entsprechend, zumeist nur auf Zeiring Rücksicht nimmt, wird sie die Zeiringer Bergordnung genannt, u. zw. die Zeiringer Bergordnung von 1339,²⁸⁾ da noch eine andere, von dieser abweichende Bestätigung aus dem Jahre 1346 vorhanden ist.

²⁷⁾ Luschin, Österr. Reichsgeschichte.

²⁸⁾ Wir bringen sie nach Bischoff:

„Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Österreich, zu Steier, zu Kärnten, zu Krain, auf der March, zu Portenau, Graf zu Habsburg und Kyburg, Landgraf im oberen Elsaß und Herr zu Pfirt, bekennen mit diesem Brief allen denen, die nun sind oder noch künftig werden, dass wir mit wohlbedachtem Mut und vollkommenem Rat unsern getreuen lieben Bürgern und Bergleuten auf der Zeiring ihre Rechte bestätigt haben, womit der Berg gestiftet ist, also, dass sie den Berg und alle die Berge, die in dem Lande Steier gefunden werden, nach den Rechten des Berges der Zeiring nutzen sollen, wie hier geschrieben steht, ihnen selber zum Frommen und uns zu Dienst. Auch haben wir ihnen derselben Rechte etliche besonders darum geschrieben, dass sie vor allem Streit sicher seien, damit der Berg und der Bau nicht hinterstellig werden oder in keine Säumnis fallen möge.

1. Item setzen wir und gebieten festiglich bei unserer Huld, wird ein Erz gefunden, wo kein Bergrichter ist, da soll man es empfangen von dem, dessen das Gut ist. Ist aber ein Bergrichter da in demselben Gericht, der soll den Fang leihen, und der Mann, dessen das Eigen ist,

Die Bergordnung wurde mit Rat der Bürger und Bergleute von Zeiring verfasst und hatte hauptsächlich den Zweck, die Gewerken zu Zeiring und an anderen Orten vor Streit und Irrung sicherzustellen. Die allgemeine Bergfreiheit ohne Unterschied, wem Grund und Boden gehöre, Verleihungs-, Fron- (d. i. Zehent-), Entrichtungs- und Aufsichtsvorschriften, sowie das Verhältnis der Teilnehmer am gemeinsamen Bergbau bildet ihren Hauptinhalt. Sie beruht nicht auf römischer, sondern auf germanischer Grundlage.

Neben den alten Zeiringer Bergrechten finden sich in dieser Bergordnung viele Bestimmungen, welche unleugbar

der soll das Vierzigst nehmen und soll der Richter die Empfangpfennige mit ihm teilen.

2. Wer ein Erz findet, der soll es empfangen, wie hier geschrieben ist, einen Fund und zwei Schermbaue desselben Tages; empfing er aber desselben Tages die Schermbaue nicht, wer dann verfährt nach ihm, der hat besser Recht. Ein Bau von dem andern sieben Klafter, das ist sein, wie hier genannt ist. Verfährt er ihm zu nahe, meldet er dies nicht in 3 langen Schichten, das sind 2 Tage und 1 Nacht, oder 2 Nächte und 1 Tag, so hat er seine Arbeit gar verloren.

3. Item wo ein bloßer Gang gefunden wird am Tag, welcher mitten zwischen den zwei Bauen ist, den soll man messen jedem Bau zu frommen.

4. Wo ein Berg gefunden wird im Steierland, wie weit es sei, da soll man das Erz führen und tragen, wo man es am allerbesten nutzen mag im selben Land ohne Maut und Irrung.

5. Auch wollen wir, wo man in unserm Land führt Blei von einem Berg auf den andern zur Förderung, es sei gebranntes oder frisches, von dem uns Frohn geworden ist, das soll man nicht vermauten an keiner Statt in dem Land.

6. Wir wollen auch, dass man auf allen Bergen mit andern Pfennigen nicht wandle noch werbe, als mit Grazer Pfennigen allein.

7. Wenn auch zwei Baue von einander geschieden sind, baut man den einen und den andern nicht, welcher mit seinem Eisen fürkommt, der soll auf nehmen und zu Tal, bis der andere dazukommt und niemandem einen Schaden ablegen.

8. Wenn ein Bau durchschlagen wird, da Kluft an dem Durchschlag ist, da sollen die Grubenmeister von beiden Bauen Schiedleute nehmen, die den Berg scheiden nach ihren Treuen. Ist aber nicht Kluft, da soll man den Durchschlag vermachen und sollen bauen, bis dass sie Recht gewinnen.

auf landesfürstlichen Privilegien und Verfügungen beruhen, so die Mautfreiheit der Erze und des Bleies u. s. w., dann die nur den Ort betreffenden Rechte und Freiheiten.

Wie schon erwähnt, waren von den Bergrechten selbst hauptsächlich nur jene aufgenommen worden, die Streitigkeiten zu vermeiden den Zweck hatten. Uns ist daher durch diese Bergordnung nur ein kleiner Teil der Zeiringer Bergrechte bekannt geworden. „Daneben galt unzweifelhaft uraltes, den Verhältnissen angepasstes und vertragsmäßig bestimmtes Recht.“ (Bischoff.) So war, um nur auf einen Punkt hinzuweisen, zu Zeiring seit den ältesten Zeiten das Feuersetzen

9. Wenn der Durchschlag geschieht, da soll der Richter gebieten den Grubenmeistern, dass sie den Berg scheiden. Täten sie das nicht in drei Tagen, so hat der Richter Gewalt, Schiedleute zu nehmen, die den Bau scheiden nach ihren Treuen.

10. Item wo ein Mann einen neuen Bau empfängt, baut er den nicht in drei langen Schichten, er hat sein Recht verloren. Ist aber ein Bau, der Span und Joch hat und nicht Kluff, baut er das nicht in 3 vierzehn Tagen, er hat sein Recht verloren.

11. Wo ein Bau ist, der geteilt ist, von welchem dem Fürsten sein Recht gegeben ist, der Bau hat Recht Jahr und Tag, dass ihn niemand Fremder empfangen mag.

12. Wer einen Bau empfängt, welcher geteilt ist, der soll es berufen in 3 vierzehn Tagen.

13. Wenn ein alter Bau für das erste Joch gebaut ist vier Klafter, gibt ein Mann auf seinen Teil da nicht in 8 Tagen, wer die 8 Tage verbaut und dies bewährt, wie Recht ist vor Gericht, dessen ist der Teil.

14. Item auch soll der Fronmann in keinen Bau gehen, seiner bedürfen denn die Grubenmeister oder sie bitten ihn, dass er hineingehe, und er soll ihnen bereit sein Tag und Nacht, wenn sie seiner bedürfen.

15. Er soll auch seiner Fron warten vor dem Berg. Wenn man teilen will, so soll man dem Fronmann sagen. Wollte er aber die Grubenmeister säumen, so soll man ihn drei Stunden rufen auf den Schlif; kommt er dann nicht, so soll man teilen und soll die Fron auf den Schlif schütten, verliert er es, das ist sein Schaden.

16. Und was man durch Gott gibt oder durch der Ehren willen, das soll der Fronmann nicht auftraiten.

17. Item wir setzen auch und gebieten bei unseren Hulden, dass kein Hauptmann, kein Dienstherr, kein Edelmann, kein Landschreiber, kein Richter keines Rechtes sich anmaße oder mute, Teil oder Erz zu

im Gebrauche und doch findet sich darüber keine Bestimmung in der Zeiringer Bergordnung, während die Zeiringer Bergrechte gewiss eine solche enthielten.

Die landesfürstliche Bestätigung der Zeiringer Bergrechte und die Verfügung, dass sie in ganz Steier bei allen Bauen gelten sollen, ist ein sicherer Beweis für den segensreichen Betrieb und das hohe Ansehen des Zeiringer Bergbaues in jener Zeit, wenn uns sonst auch alle Urkunden im Dunkeln lassen.

Aber auch die Münzstätte zu Zeiring stand in festem Betriebe und befand sich auf voller Höhe, wie aus der herzog-

geben, außer so viel als die Erzleute von ihren Treuen tun oder tun wollen mit gutem Willen.

18. Auch soll man keinen Richter ohne der Zwölf und der Gemein Rat da setzen.

19. Sie sollen auch ihre Bergrechte verkaufen und versetzen mit dem Zins, der darauf liegt, mit des Richters Hand, und soll sie der Herr nicht daran engen, von dem sie es haben.

20. Item wenn man auf einen neuen Bau Berg kommt und neue Baue baut, wer auf seinen Teil nicht gibt in drei langen Schichten, wer auf denselben Teil gebaut hat, der soll es bewähren vor dem Richter, dessen ist der Teil.

21. Item wenn ein Bau ist geteilt und gibt ein Mann darauf nicht in 3 vierzehn Tagen, wer den Teil die Zeit verbaut und bewährt das vor Gericht, dessen ist der Teil.

22. Item auch soll und mag niemand seinen Teil angewinnen durch wüsten, nur durch ganzen Stein.

23. Auch kann niemand dem andern seinen Teil angewinnen, dann allein mit Recht wann es Erbe ist.

24. Was auch hinter zehn Maß ist, es seien Kübel oder Sechter, davon gibt man kein Bergrecht.

25. Wenn ein Mann einer Hütten bedarf, dazu soll er Freijung haben an Weg, an, Steg an Wasserleit, an offen Stein.

26. Wenn ein Berg gefunden wird in einem Holz, da soll man frei Holz nehmen sieben Klafter um sich zu allen vier Wänden um den Bau, was er bedarf zu dem Bau. Wo ein neuer Wald ist, da mag man frei ausnehmen, was man Holz bedarf, außer zu Schmelzkohle.

27. Wer auf einen neuen Berg kommt, der soll Freijung haben um Gült und um alle Feindschaft, doch hüte er sich vor seinen Feinden.

lichen Münzverordnung vom 19. Dezember 1339 hervorgeht, in welcher die Münzen zu Graz und auf der Zeiring als Schwesterstätten neue Prägevorschriften bekamen. Der Unterschied zwischen der Grazer und Zeiringer Münze bestand wohl zumeist nur darin, dass in letzterer wegen der leichteren Silberbeschaffung weniger Münzbeamte tätig waren als in Graz; es wurden in dem Falle mehrere Würden in einer Person vereinigt. Die Münzordnung entschädigt uns reichlich

28. Wir setzen auch die Ziel, da das Marktgericht hingehen soll, darum, dass kein Landrichter mit ihnen fechte Krieg. Dasselbe Gericht soll gehn zu Tal und an die Wolfsgrub unter dem Burgstall und da gegenüber an dem Elm, an die Wegscheid, da die Sundersiechen sitzen und hinauf an den Greimegsberg und da gegenüber gleich an der Steinwand bei dem Schafflehen niederhalb und oberhalb des Marktes; von den vorgenannten Zielen beidenthalb und auf den Berg und die Wasserseig und der Regentropfseit, da soll kein Landrichter mit keinem Erzmann nicht zu schaffen haben, noch mit andern Leuten, die zu dem Markt gehören und mit den Bürgern dienen. Ist aber, dass etliche Hütten würden gebaut oder ein neuer Berg gefunden würde auf den vordern Zielen, so hat der Marktrichter Recht von dem Bau oder von der Hütte so weit, als er mit einem Hammer werfen mag nach allen vier Wänden.

29. Auch wollen wir, was Ausländer in demselben Markte Unrecht tun oder bußfällig werden, dass man sie in dem Markte deshalb aufhalte, wessen Holden sie seien oder wie sie genannt seien, edel und unedel.

30. Auch geben wir ihnen alle Rechte, die alle Städte haben zu Steyer.

31. Wer da einen Totschlag täte, der gebe dreißig Mark und dem Richter ein Pfund; mag er die Pfennige verbürgen, so soll der Richter nichts mit ihm zu schaffen haben, falls man ihn nicht beschreit. Wer ein Lem tut, der gebe fünf Mark auf Gnade, und um eine Wunde ohne Lem ein Pfund auf Gnade. Ein Schwertzucken zwölf Pfennige. Auch hat keinen Mann ein Amtmann ob dem Berg gefangen zu führen wegen Unzucht, der um seine Buße gut ist.

32. Man soll auch niemand im Radhause noch in der Hütte pfänden, weder Grubenmeister noch Klafter, er hätte ihm dann auf dasselbe Erz geliehen. Auch mag man niemand sein Erz pfänden wegen alter Gült, das man auf den Berg führt, dem Berg zur Förderung.

Dass diese Rechte stät und unzerbrochen bleiben, darüber geben wir diesen Brief zu einer offenen Urkund mit unserm großen anhängenden Insiegel, der geben ist zu Wien nach Christi Geburt über dreizehnhundert

für den sonstigen Mangel an Urkunden über die Zeiringer Münzstätte, da sie uns Einblick in ihr Getriebe gewährt.²⁹⁾

Alle Münzbeamten unterstanden dem Landschreiber, der sie ernennen und absetzen konnte. Die durch Tod erledigte Stelle hatte er einem Biedermanne zu verleihen, der das Münzwesen verstand. An der Spitze der Beamten stand der Münzmeister, den die Verantwortung für die ganze Münzprägung traf. Die Obliegenheiten der einzelnen Beamten waren genau festgesetzt. Der Versucher (Brenner) hatte die Mischung zu untersuchen, der Gießmeister die Zaine zu gießen, der Zainmeister sie dünn zu hämmern, der Schrotmeister musste das Silberblech mit der Schere zerteilen und die Schrötlinge samt dem Abfall dem Münzmeister übergeben. In der Schlagstube zählte sie dann der Münzmeister dem Eisenhüter auf, wobei die zu geringen Stücke ausgeschieden wurden. Der Versucher untersuchte noch, nachdem den Setzern vom Münzmeister die Pfennige zugewogen worden waren, ob die Mischung „gerecht sei“, dann wurde gesetzt (geprägt). Strenge war es den Setzmeistern verboten, in die Schlagstube Messer oder Schwert mitzunehmen. Nach voll-

Jahre darnach in dem neun- und dreißigsten Jahre des Samstags nach Sanct Stefanstag, als er erfunden worden.

Die Abschnitte 18 und 19, 28 a, 29, 30 und 31 fehlen in den Abschriften, die auf den Zeiringer Bergbauvororten Rottenmann und Murau gefunden wurden, denn sie betreffen nur Zeiring; diese Abschriften waren eben für die dortselbst amtierenden Stellvertreter der Zeiringer Bergrichter geschrieben. Ebenso finden sich diese nicht in der Zeiringer Bergordnung von 1346, da sie für die Hand des Zeiringer Bergrichters bestimmt war.

Bischoff hat die Zeiringer Bergordnung von 1339 zum Gegenstande einer größeren Abhandlung gemacht, durch die wir uns bei unseren Ausführungen leiten ließen, weshalb wir hier nochmals auf diese verweisen.

Gedruckt ist die Zeiringer Bergordnung von 1339 vollständig bei Bischoff, unvollständig bei Zahn, Steir. Geschichtsbl. II; die Bergordnung von 1346 bei Sperges, bei Zahn, Steir. Geschichtsbl. II. und bei Dopsch und Schwind, Urkunden, ausgew.

²⁹⁾ Vgl. Karajan, Die landesfürstliche Münze u. s. w. Die Münzordnung ist daselbst abgedruckt. Ebenso in Pichler, Repert. d. st. Münzk. III. Bd. S. 83 bis 86.

zogener Prägung kamen die Pfennige wieder in die Hände des Münzmeisters. Über die Entlohnung wird nur mitgeteilt, wieviel der Eisenhüter und der Versucher erhielt. Der Eisenhüter bekam zu Graz von der Mark 2 Pfennig und sein altes Recht vom Stock 10 Pfennig, zu Zeiring von der Mark 2 Pfennig und sein altes Recht vom Stock 33 Pfennig. Der Versucher wurde sowohl zu Graz wie zu Zeiring mit 2 Pfennig von der Mark entlohnt.

Die Münzordnung von 1339 dürfte zum größten Teil eine Neuregelung der schon früher bestehenden Gebräuche gewesen sein, wie schon aus dem Hinweis auf alte Rechte hervorgeht.³⁰⁾ Durch den Hinweis auf alte Rechte des Zeiringer Eisenhüters wird zugleich auch das schon längere Bestehen der Zeiringer Münzstätte bezeugt, für welche uns sonst nähere Urkunden fehlen; die Zeiringer Münzsurkunde von 1361, in welcher der Herzog das weitere Verbleiben der Münze zu Zeiring verspricht, indem er sagt: „dass die Münze Gräzer Pfennig fürbaß sein soll daselbst auf der obern Zeiring und nicht zu Judenburg. Also dass dieselben Bürger die eigene Münz auf der obern Zeiring mit allen den Rechten und guten Gewohnheiten inne haben, als man die vor da gehabt hat...“ stellt allerdings das langjährigen Bestehen der Zeiringer Münze urkundlich unzweifelhaft fest.

Von den anderen die Münzprägung betreffenden Verfügungen des Herzogs wollen wir noch jene betonen, durch welche festgesetzt wurde, dass das ganze Münzwerk in einem Hause vollbracht werde.³¹⁾

³⁰⁾ Pichler, Repert. der st. Münzk., III. S. 89. Die Münzordnung für die lf. Münzstätte in Graz und die Silberwerke in Zeiring wahrt das Bessere des lange üblich Gewesenen.

³¹⁾ Dieses eine Haus nun, in dem das Münzwerk zu Zeiring geübt wurde, das Zeiringer Münzhaus demnach, können wir heute noch mit aller Sicherheit bestimmen. Es ist das dem Alois Egghart gehörige Haus Nr. 13 im Markte. Die Überlieferung bezeichnet nämlich dieses Haus mit größter Bestimmtheit als das einstige Münzhaus und es lässt sich nichts dagegen einwenden. Der Bau des Kellers deutet tatsächlich auf sehr hohes Alter hin. Ebenso sind dort noch die Spuren des sogenannten

Welch reges Leben mag zur Zeit, von der uns das Erscheinen der Berg- und der Münzordnung Kunde gibt, zu Zeiring geherrscht haben! Doch nur die Sagen wissen von dem Glanz und der Pracht, aber auch vom Übermute und dem zügellosen Leben der Bergleute jener Zeit zu erzählen; die Urkunden schweigen gänzlich, nur die neuerliche landesfürstliche Bestätigung der Zeiringer Bergrechte im Jahre 1346³²⁾ ist das einzige Lebenszeichen des fortdauernden Bergbaubetriebes.

Die Zeiringer Bergordnung von 1346 oder vielmehr die Bestätigung der Zeiringer Bergrechte vom 14. September 1346³²⁾ unterscheidet sich mit Rücksicht auf den Zweck, zu welchem diese Bestätigung stattfand, von jener aus dem Jahre 1339. Die zweite Bergordnung ist nämlich, wie aus den Zusätzen und Abänderungen, welche sie im Vergleiche

Herreneinganges in den alten Bergbau erkennbar, von welchem die steiermärkische Zeitschrift „Der Aufmerksame“ 1828 berichtet und der sich der Sage nach im alten Münzhause befunden hat. Er soll zur berühmten Grubenkapelle geführt haben, in der die Statuen Mariens und der zwölf Apostel aus Silber in Lebensgröße standen oder vielmehr noch stehen sollen. In Zeiring hat sich der auf diese Sage hinweisende Wunschspruch eingebürgert: „Hätt' ich doch einen Apostel!“ In den alten Oswalder Kirchenrechnungen tritt der Name „Münzhaus“ in Zeiring noch um 1550 auf, doch ohne nähere Bezeichnung. Zum alten Münzhause gehörte dem Augenscheine nach auch das Haus Nr. 12, welches mit Nr. 13 in enger Verbindung steht, so dass die Häuser Nr. 12 und 13 (beide derzeit im Besitze des Lederermeisters Herrn Alois Egghart) die Stelle der alten Münzstätte bezeichnen, die demnach in unmittelbarer Nähe vom alten Rathause (Nr. 11) lag. Da St. Nikolaus der Patron der Münzer war, dürfen wir wohl die Vermutung aussprechen, dass die Gründung der St. Nikolauskirche auf die Münzer zu Zeiring zurückgeführt werden dürfte, um so mehr, als sie in der Nachbarschaft der genannten Gebäude sich befindet.

³²⁾ In der Datierung dieser Urkunde halten wir uns an Th. Wagner, Corpus juris metallici, S. XVI. Dieser nimmt an, dass infolge eines Schreibfehlers aus 1346 1326 (X für L) geworden ist. Letzteres Jahr steht nämlich in der Abschrift, die Sperges vorlag. 1326 ist aber, wie schon Sperges bemerkt, mit Rücksicht auf den Titel des Herzogs nicht richtig.

mit der Bergordnung von 1339 enthält, hervorgeht, zunächst für die Hand des Zeiringer Bergrichters herausgegeben worden.³³⁾

Die Bergordnung von 1346 war für den Markt Zeiring von außerordentlicher Bedeutung, indem er durch sie zum Hauptorte für die umliegenden Bergbaue wurde und es auch blieb, als der Zeiringer Bergbaubetrieb völlig darniederlag, denn die dem Zeiringer Bergrichter in dieser Bergordnung

³³⁾ Es ist in dieser Bergordnung im ersten Abschnitte von der Verleihung durch den Grundherrn keine Rede mehr, dafür ist dem Zeiringer Bergrichter sein bestimmtes Gebiet zugewiesen: „Wo ein erstes Bergwerk gefunden wird, welcherlei das sei, das soll ein Bergrichter auf der obern Zeiring sechs Meilen weit und breit von unserm Markt daselbst verleihen und von ihm empfangen werden, es sei der Grund, wenn er will, geistlich oder weltlich, und der, dem der Grund ist, soll das vierzigst Teil haben.“

Die bei den einzelnen Abschnitten erscheinenden Zusätze weisen stets auf die Wichtigkeit des Hauptbergortes Zeiring in bergrechtlicher Beziehung hin und fordern, dass in allen Fällen nach den dort in Übung stehenden Rechtsgewohnheiten zu handeln sei. So bei Absatz 4: „... da soll in allen Dingen gehandelt werden nach unserm ersten Bergwerk auf der obern Zeiring und dem ältesten daselbst.“ Bei 20: „... so soll derselbe Berg gehandelt werden nach dem Berge Zeiring.“ Bei 24: „... Auch soll niemand dem andern, was Bergwerk berührt, welcherlei das sei, Erz oder anderes, das man scheidet, davon uns ist geben worden, nicht anders ersuchen, denn mit Recht des Bergwerks auf der Zeiring.“

Bei diesen Hinweisen auf die Zeiringer Bergrechte müssen wir zu-
meist an die ungeschriebenen oder wenigstens in der Bergordnung nicht angeführten Rechte denken.

Endlich enthält diese Bergordnung vor dem Schlusse die wichtige Einfügung bezüglich der Strafandrohung und deren Ausführung. „Auch gebieten wir festiglich bei unsern Hulden und Vermeidung großer Strafe an Leib und an Gut für uns und unsere Erben und Nachkommen, wer solche unser Satzung und Verschreibung des Berg Zeiring und ander Berg in unserm Lande zu Steuer nicht hält und überföhr und anders dazu handelt, damit der Berg hinterstellig wurd, er wär Hauptmann, Pfleger, Landrichter oder ander, zu dem es erfunden wurd, der wär uns und unseren Erben und Nachkommen verfallen 5 Mark Gold ohn alle Gnad, wer aber Bürger, Grubenmeister, Dienstmann, Arzmann, wie oder was Standes er wär, dazu erfunden wurd, soll abgeschieden werden von dem Berg und unserm Anwalt und Bergrichter gestraft an Leib und Gut.“

zugesprochenen Sonderrechte bewahrten durch 300 Jahre, nämlich bis zur Verlegung der Leitung des Zeiringer Berggerichtes nach Eisenerz (1663), ihre volle Kraft.³⁴⁾

Uns ist die Zeiringer Bergordnung von 1346 doppelt ehrwürdig, ist sie doch das letzte, vom Blühen des alten Baues Kunde gebende Schriftstück. Nach ihrem Zeugnisse war in Zeiring damals der berühmteste Bergbau in den habsburgischen Landen und dessen Einrichtungen dienten anderen Bergbauen als Muster. Einen Beweis für die Blüte des Bergbaues bildet auch der Umstand, dass die Maut um 1340 in die Nähe des Bergbaues verlegt worden war.³⁵⁾

Die Zeiringer Bergesherrlichkeit dauerte leider jedoch nur mehr 25 Jahre, über welche Zeit die Urkunden aber vollständig schweigen; sie berichten übrigens auch wenig über die folgende Zeit, in der die große Katastrophe stattgefunden, die den Untergang des alten Bergbaues herbeigeführt hat.

³⁴⁾ Der Bergordnung von 1339 wurde im Laufe der Zeiten wiederholt die neuerliche landesfürstliche Bestätigung zuteil.

Die Bergordnung von 1346 dagegen wurde im ganzen nicht mehr bestätigt und es war dies auch nicht notwendig, denn einerseits trat durch die fortgesetzte Amtstätigkeit des Bergrichters dieselbe nie in Vergessenheit, andererseits war der größte Teil der daselbst aufgeführten Rechte ohnehin in der in fortdauernder Geltung stehenden Bergordnung von 1339 enthalten. Es wurden bezeichnenderweise in der Bergurkunde von 1391 nur jene Teile der Zeiringer Bergordnung von 1346 bestätigt, die sich in der Bergordnung von 1339 nicht finden, nämlich die Bestimmungen über die Ausdehnung des Berggerichtssprengels und über die Strafindrohung für die Verletzung der Bergordnung.

³⁵⁾ Wie der Name „Mauterndorf“ am „kleinen“ Pölsbals klar beweist, hatte sich ursprünglich die südliche Zollstätte ganz am Südende der Tauernstraße befunden. Später rückte sie 3 km näher gegen den Zeiringer Bergbau, wir finden sie nämlich an 100 Jahre (1245—1338) zu Katzling. Um 1340 wurde sie endlich an den Übergang der Tauernstraße über den Zeiringbach verlegt und gab die Veranlassung zur Gründung des Ortes Unterzeiring. Der Name „Nider Zeirich“ erscheint zuerst 1343 (Zahn, Ortsnamenbuch); der Name „auf der obern Zeiring“ dagegen in der Bergordnung von 1346. Das sogenannte Herrenhaus Neuper (die Wohnung des Gewerken Neuper) bezeichnet die Stelle der einstigen Zollstätte.

IV. Ersaufen der alten Gruben. 1361. Erliegenbleiben des alten Bergbaues. Einstellung der Münze um 1365.

Wenn wir die wenigen vorhandenen Urkunden eingehend betrachten, spätere Berichte herbeiziehen und Sage sowie Überlieferung zu Worte kommen lassen, so erhalten wir über die Vorgänge dieses bisher vollkommen dunklen Zeitraumes in der Zeiringer Berggeschichte genügend Aufklärung.

Dass der alte Zeiringer Bergbau durch Ertränkung zum Erliegen gekommen ist, berichtet zunächst nur Sage und Überlieferung, aber es lässt sich an dieser Tatsache nicht zweifeln. Auch alle Fachleute, die den Bau in den oberen zugänglichen Teilen befahren und in Augenschein genommen haben, stimmen dieser Angabe bei. So sagt Tunner¹⁾: „indessen stimmen doch alle Nachrichten überein, dass dieses Bergwerk durch Ertränkung zum Erliegen gebracht wurde.“ Die Geschichte der Gewaltigungsarbeiten bildet für sich allein einen unwiderleglichen Beweis, dass der Bergbau nur durch Wassereinbruch zugrunde gegangen sein kann und nicht aus anderen Ursachen.

Was nun die Zeit des Wassereinbruches betrifft, so bieten uns zwei von Herzog Rudolf IV. am 16. August 1361 zu Oberzeiring ausgestellte Urkunden durch ihren Inhalt, noch mehr aber durch die Umstände bei ihrer Ausstellung eine Handhabe zur näheren Bestimmung der urkundlich nirgends erwähnten oder auch nur angedeuteten Unglückszeit. Es war nämlich am 16. August 1361, dass sich Herzog Rudolf IV., der Stifter, in Oberzeiring befand und den Bürgern daselbst zwei denkwürdige Urkunden ausstellte.

Erstens befreit er sie von der alljährlichen Bürgersteuer und zweitens verspricht er ihnen,²⁾ dass die Münzstätte in Zeiring fortbestehen und nicht nach Judenburg

¹⁾ Tunner, Oberzeiring.

²⁾ Wir bringen hier die betreffenden, bisher ganz unbekanntenen Urkunden vollständig, doch mit etwas geänderter Schreibung, da ohnehin nur Abschriften aus später Zeit vorliegen.

übertragen werden solle. Von Bergleuten ist in diesen Urkunden nicht mehr die Rede. Aus beiden Urkunden geht klar hervor, dass das Unglück bereits geschehen war. Sonst hätte sich der Herzog gewiss nicht herbeigelassen, den Bürgern wegen ihrer Frömmigkeit³⁾ die Steuerfreiheit zuzusprechen; noch viel weniger wäre er in die Lage gekommen,

I. Wir Rudolf von Gottes Gnaden Herzog zu Österreich, zu Steier und zu Kärnten, tun kund dass wir unseren Getreuen den Bürgern gemeiniglich auf der obern Zeiring durch der „Frombkheit“ willen, die wir an ihnen erfunden haben, die Gnade getan haben und tun auch mit diesem Brief, dass sie der Steuer, die sie uns alle Jahr reichen sollen, ledig und frei sein sollen, ohne unser, unser Brüder und Erben Widerrufen. Darum gebieten wir unsern Getreuen, Lieben, allen unsern Hauptleuten und Amtleuten, gegenwärtigen und künftigen, denen dieser Brief gezeigt wird und wollen ernstlich, dass sie die obgenannten unsere Bürger auf der obern Zeiring bei der ehegenannten unserer Gnade bleiben lassen und dawider nicht kommen in keinem Wege. Mit Urkund des Briefs versiegelt mit unserem heimlichen Zeichen, dann wir unser Insigl bei uns nicht an hatten. Geben daselbst auf der obern Zeiring am Montag nach Unser Frauen Tag zu der Schiedung nach Christi Geburt tausend dreihundert Jahr darnach in dem einundsechzigsten Jahr. † Hoc est verum †. St. L. A. Nr. 2791 d C.

II. Wir Rudolf von Gottes Gnaden Herzog zu Österreich, zu Steier und zu Kärnten, tun kund öffentlich mit diesem Brief, dass wir unseren Getreuen, den Bürgern gemeiniglich auf der obern Zeiring durch Besserung willen unsers Bergwerks daselbst die Gnad getan haben und tun auch, dass die Münz Gräzer Pfennig fürbaß sein soll daselbst auf der obern Zeiring und nicht zu Judenburg. Also dass dieselben Bürger die eigene Münz auf der obern Zeiring mit allen den Rechten und guten Gewohnheiten inne haben, als man die vor da gehabt hat, ohne unser, unser Brüder und unser Erben und Nachkommeu Widerrufen. Mit Urkund des Briefs besiegelt mit unserem heimlichen Zeichen, wann wir unser Insigl bei uns nit hatten. Der Brief ist geben daselbst auf der obern Zeiring am Montag nach Unser Frauentag zu der Schiedung nach Christi Geburt dreizehn hundert Jahr darnach in dem einundsechzigsten Jahr. † Hoc est verum †. (St. L. A. Nr. 2791 c C.

³⁾ Der Ausdruck der Urkunde „durch der Frombkheit willen, die wir an ihnen erfunden haben“, darf zweifellos mit dem Baue der St. Nikolauskirche, die im Jahre 1365 vollendet wurde, in Verbindung gebracht werden. Das Werk war jedenfalls schon vor Einbruch des Wassersturzes begonnen worden und hätte wahrscheinlich ohne mächtige Unterstützung nicht zu Ende geführt werden können.

zur Besserung des Bergwerkes, das weitere Bestehen der Münzstätte urkundlich zu verbürgen.

Aus den Umständen, unter welchen beide Urkunden ausgestellt wurden, können wir sogar genauere Schlüsse auf die Zeit des Ersaufens ziehen. Allerdings müssen wir uns dabei über den beschränkten Gesichtskreis der Zeiringer Berggeschichte erheben und die außerhalb desselben vorgehenden Ereignisse in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.⁴⁾

Herzog Rudolf IV. befand sich zur Zeit, da er zu Oberzeiring die zwei Urkunden ausstellte, auf dem Kriegspfade gegen den Patriarchen von Aquileja. Nachdem er zu Prag mit seinem Schwiegervater Kaiser Karl IV. kriegerische Bundesgenossenschaft geschlossen hatte, war er anfangs August aufgebrochen und eilte nun in Begleitung von zahlreichen Rittern nach Süden, um am Kampfe der Seinen, die ihm zum Teile vorausgezogen, gegen die feindlichen Krieger teilzunehmen. Sonntag den 15. August 1361, also am Feste Maria Himmelfahrt oder Schiedung, befand er sich bereits in Admont.⁵⁾ Er hatte die größte Eile. Jede geringe Verzögerung des Heerzuges konnte üble Folgen nach sich ziehen, denn das Handgemenge hatte bereits begonnen. Nun treffen wir ihn Montag den 16. August zu Oberzeiring, abseits von der Heerstraße, obige zwei Urkunden ausstellend. Es ist wohl vollkommen klar, dass unter den gegebenen Verhältnissen den jungen, feurigen Herzog in diesem Augenblicke nur ein ganz außerordentliches Ereignis bewogen haben konnte, auch nur auf kurze Zeit den Schritt seines Pferdes zu hemmen und vom Kriegspfade abzuweichen. Wir

⁴⁾ Nach Huber, Herzog Rudolf IV. S. 68. Vgl. auch Zahn *Austro-Friulana. Fontes rr. austr. II. Abt., 40. B.*

⁵⁾ Dasselbst bewilligte er den Bürgern von Waidhofen a. d. Y. die Einhebung einer Abgabe. Diese Urkunde ist ebenfalls mit „Hoc est verum †“ unterschrieben und versiegelt mit dem „heimlichen Zeichen“. Vgl. Jäger, *Die Urkunden Herzog Rudolfs IV.* Archiv für Kunde österr. Geschichtsqu., 49 B. S. 57.

glauben nicht irre zu gehen, wenn wir annehmen, dass die kurz vorhergegangene Ersäufung des Bergbaues jenes außerordentliche Ereignis gewesen sei.

Da nun die auf den Untergang bezugnehmenden Urkunden zu Zeiring selbst gelegentlich des Kriegszuges ausgestellt worden sind, müssen wir demnach annehmen, dass der Wassereinbruch zur Zeit stattgefunden hat, als der Herzog bereits von Wien zur Kriegsrüstung abwesend war, und dass ihn die Unglücksnachricht unterwegs auf seiner Reise irgendwo erreicht hat, worauf er die Unglücksboten auf sein persönliches Erscheinen an der Unglücksstätte vertröstete. Deshalb sind auch die Urkunden nur mit dem herzoglichen Ringe, auf dem sich das „heimliche Zeichen“ befand, gesiegelt worden, da er sein großes Siegel nicht bei sich hatte.⁶⁾

Da es feststeht, dass der Herzog Ende Juli Wien verließ und am 16. August 1361 in Zeiring eintraf, können wir daher mit Sicherheit annehmen, dass der Unglückstag in diesen Zeitraum gefallen sein muß.

Ja, eine Urkunde⁷⁾ von 1436 lässt im Hinblick auf die Sage eine genauere Bezeichnung des Unglückstages zu. Die Sage erzählt nämlich in allen ihren Abarten immer mit größter Übereinstimmung, dass dem Unglückstage ein (Sommer-) Sonntag vorausgegangen sei und dass das unglückliche Ereignis gleich bei der ersten Einfahrt Montag morgens früh eingetreten sei. Eine ganz eigentümliche urkundliche Verfügung nun weist darauf hin, dass die Zeitbestimmung der Sage richtig ist.

Im Jahre 1436, 75 Jahre nach dem Unglückstage, wurde in der St. Nikolauskirche nämlich eine Kaplanei gestiftet. Durch die Stiftungsurkunde war der Kaplan im allgemeinen verpflichtet, wöchentlich sechsmal zu Zeiring das heil. Messopfer darzubringen; für Montag jedoch wurde aus-

⁶⁾ Dieses Siegel ist nur auf diesen drei „Urkunden“ zu finden. Vgl. Jäger a. a. O.

⁷⁾ Statthaltereii-Arch. Graz. Miscellanea. Bei 1594, Aug. 16.

drücklich die Feier eines Gottesdienstes für Verstorbene gefordert. „ alle Montag soll er eine Seelenmesse singen und diesselbe Messe und Seelamt soll vollbracht werden morgen frühe vor Sonnenschein.“ Wenn wir Sage und Urkundennachricht vergleichen, kommen wir zum Schlusse, dass der Wassereinbruch im früher genannten Zeitraume an einem Montag morgens früh erfolgt ist.

Die Ursachen, welche das Eindringen des Wassers und das Zerstören des Bergbaues zur Folge hatten, werden erst viel später in einem Berichte des obersten Bergmeisters Hans Huebmayr, u. zw. im Jahre 1579, bekanntgegeben.⁸⁾ Nach diesem Berichte wurde das Unglück in dem Baue, der bereits in großer Tiefe umging, durch das Ungeschick eines Bergknappen veranlasst. Ein Häuer hatte nämlich aus Unversehen in den Taggehängen ein großes Zechen- oder Taggehängwasser verschrotet, welches nun den tiefsten Orten zufiel, wo die meiste Arbeit war. Hier sind die Arbeiter in den Fronörtern und Strecken — „in einer viertel Stunde ob denn 1400 Mann“ — ertrunken und verdorben. Dadurch ist auch das Bergwerk ertränkt worden und blieb im Erliegen, weil man in derselben Zeit Wasserkünste und andere Vorteile zur Wiedergewältigung derart erlegener Bergbaue nicht kannte.

Gegen die Glaubwürdigkeit des kurzen und klaren Berichtes lässt sich wohl nicht viel einwenden. Huebmayr war bei dessen Verfassung mit großer Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen. Er hatte nicht nur die alten Baue befahren, sondern auch in die vorhandenen Privilegien und Berichte Einsicht genommen und bei den ältesten Einwohnern nach den Ursachen des Erliegenbleibens Erkundigungen eingezogen. Wie aus anderen Stellen des Berichtes ersichtlich ist, hat er nach allen Verhältnissen des alten Baues Nachforschungen gepflogen, ist demnach ein guter Gewährsmann, der gewiss kein unbedachtes Wort in den Bericht an die oberste Bergbehörde gesetzt hat.

⁸⁾ Gedruckt bei Tunner, Oberzeiring.

Die Zahl der Ertrunkenen erscheint allerdings dem Fremdling im Bergfache und in der Berggeschichte weit übertrieben, ja geradezu lächerlich hoch angegeben. Doch die Bergleute, insbesondere jene, die bei den späteren Erhebungsarbeiten Gelegenheit hatten, die oberen zugänglichen Teile der alten Baue zu befahren und aus deren ganzen Beschaffenheit Schlüsse auf die Tiefe und Ausdehnung des versumpften Baues zu ziehen, haben keinen oder nur geringen Anstoß an der Höhe der Zahl genommen.

So hat Huebmayer zweifellos die Zahl deshalb ohne Anstand von der Überlieferung übernommen, weil er durch die Befahrung zur Überzeugung gelangt war, dass die Zahl „1400“ den Verhältnissen des alten Baues entspreche, wie er denn in seinem Berichte ausdrücklich bemerkt, dass das Bergwerk bei seinem Untergange „in großen baulichen sonder Zweifel auch nutzlichen Wesen gewest ist“.

Tunner, der im Juni 1840 Zeiring besuchte und den Berg befuhr⁹⁾ und welcher nicht nur den Bau, sondern auch dessen Geschichte zum Gegenstande seiner eingehenden Forschungen machte, hält die Zahl der ertränkten Mann in Hinblick auf Huebmayers Bericht („dessen Autorität nicht bezweifelt werden kann“, wie er bemerkt) nur für ein wenig übertrieben.¹⁰⁾

⁹⁾ Er schreibt über den älteren Bau: „Dass die Hauptbaue der Alten in beträchtlicher Teufe unter der Talsohle vom Markte Zeiring befindlich waren, unterliegt keinem Zweifel, nachdem die Gänge in geringer Höhe ob der Talsohle aufsitzen, völlig saiger einfallen, das Revier an der Oberfläche nicht sehr ausgedehnt ist und, nach den vorfindlichen Schlackenmengen zu urteilen, die alten Baue sehr ausgedehnt sein mussten.“ Ferner: „dass aber dieser Bergbau einst eine große Ausdehnung gehabt haben muss, beweisen die alten noch befahrbaren Gruben und in einem noch höheren Grade die alten Schlackenhalde, welche, obgleich sie schon durch viele Jahre den Straßenschotter auf mehrere Stunden Wegerstreckung lieferten, dennoch in außerordentlicher Verbreitung und Menge vorhanden sind. Tuner, Oberzeiring. S. 197 u. ff.

¹⁰⁾ Zwar erscheint die Anzahl der 1400 ertränkten Mann, welche den damaligen Zeitverhältnissen gemäß allerdings größtenteils verheiratet gewesen sein konnten (diese Bemerkung macht Tunner in Hinsicht auf die

Die Zahl erscheint nicht allzu hoch, wenn man bedenkt, dass das Unglück in der Frühe zur Ablösungszeit der Feuersetzer und Wasserheber stattfand, also zur Zeit, in welcher auch dieser Teil der Bergarbeiter fast vollzählig im Baue war. Wenn man ferner in Betracht zieht, dass die Zahl der Wasserheber in früheren Zeiten bei tiefgehenden, mit Wassernot kämpfenden Bergbauen wie Zeiring eine ungeheure, fast unglaubliche Höhe erreichte, ja erreichen musste, da man keine Künste zum Wasserheben kannte, sondern das Wasser in der einfachsten Weise mit Eimern vom Sumpfe durch die verschlungenen Stollen zum Erbstollen schaffen musste.¹¹⁾

Wir kommen nun zur Zusammenfassung unserer Schlüsse.

Bis in den Sommer 1361 stand der alte Zeiringer Bergbau, der zuletzt unter dem Markte Zeiring in großer Tiefe umging, in voller Blüte. Kurz vor dem 16. August 1361 fand an einem Montag früh morgens ein durch die Ungeschicklichkeit eines Bergknappen veranlasster Einbruch von Taggehängwässern statt, infolgedessen in kurzer Zeit bei 1400 Bergleute ertranken und den Bau zum Erliegen kam.

Die Erinnerung an den Unglückstag blieb tief im Gedächtnisse des Volkes haften. Wohl niemand ist in Zeiring und Umgebung, der nicht die Sage vom Untergange des alten Silberbergbaues kennt; in keiner steirischen Sagensammlung fehlt sie; wiederholt finden wir sie in dichterischer Form erzählt.

Der Bergbau wurde jedenfalls bald als gänzlich hoffnungslos aufgegeben; die amtliche Bestätigung hierfür erblicken wir in dem Erlasse des Herzogs Rudolf IV. vom 6. Dezember 1361, durch welchen er allen fremden Kaufleuten verbietet, von nun an über Zeiring zu ziehen.¹²⁾

Hahnfeldner Wandinschrift, nach welcher alle 1400 Verunglückten verhehlicht waren) ein wenig übertrieben. A. a. O.

¹¹⁾ Vgl. Sperges, Tirol. Bergwerksgeschichte, S. 116.

¹²⁾ Kurz, Österr. Handel in älteren Zeiten. S. 34. „Das kain gast von Behem, von Ungern oder von anndern Landen, Noch keiner vnnsrer purger fürbaß mer zich vber die Zeyrigk.“

Urkundlich nachweisbar ist, dass beim Regierungsantritte Albrechts III., des Nachfolgers Rudolfs IV., der am 17. Juli 1365 starb, kein Bergbau mehr (vor 1391) betrieben wurde.¹³⁾

Die Überlieferung bezeichnet ebenfalls 1365 als das Jahr, in welchem der Bergbau zum Erliegen kam.¹⁴⁾ Wahrscheinlich hat sich um 1365, nachdem die Münze außer Betrieb gesetzt worden war, die letzte Knappschaft verlaufen, denn selbstverständlich stellte auch die Münze um diese Zeit ihre Tätigkeit ein. Die auffallende Erscheinung, „dass mit dem Jahre 1366 und dann immer häufiger die Gleichstellung gute Grazer oder Wiener Pfennig auftritt,“¹⁵⁾ weist auf eine Änderung im Münzwesen Steiermarks hin, welche eben nach der Ersäufung der Zeiringer Silbergruben und der Einstellung der Münzstätte daselbst (um 1365) durch die dadurch geschaffenen Verhältnisse hervorgerufen worden sein dürfte.

Die Erinnerung an die einstige Münzstätte zu Zeiring lebte noch lange nach dem Untergange des Bergbaues und des Stillstandes der Münze im Volke daselbst fort, weil die Nachkommen derer, die daselbst Münzämter bekleidet und sogar ihre Familiennamen von diesem Amte hergeleitet hatten, nach Einstellung der Münze noch lange Zeit in Zeiring hausten. So blühte das Geschlecht der „Münzmeister“, das mit dem Markt- (und Berg-) Richter Hans Münzmeister 1378

¹³⁾ Nach der Bergurkunde von 1391.

¹⁴⁾ St. L. A. Göth. Hs. Oberzeiring. Da heißt es: Der im Jahre 1365 durch Überschwemmung eines unterirdischen Wassers zugrunde gegangene sehr reiche Silberbergbau, welcher unter dem Markte Oberzeiring liegt, konnte wegen der Tiefe der Schächte, die mit Wasser gefüllt sind, bis jetzt nicht trotz aller Anstrengung aufgerichtet und bearbeitet werden. Schlacken von dem Silbererze, welche zur damaligen Zeit der Sage nach von sieben Schmelzöfen geschmolzen wurden, sind noch heutigentags vorhanden. Die gegenwärtige Pfarrkirche St. Nikolaus ist kurz vor dem Untergange des Silberbergbaues erbaut worden und war für damalige Bergknappen bestimmt und erbaut.

¹⁵⁾ Luschin-Ebengreuth, Gesch. d. steir. Münzwes., S. 257.

auftritt, noch 1436, in welchem Jahre Niklas Münzmeister die gleichen Ämter bekleidete.¹⁶⁾

Nach dem Zeugnisse des obersten Bergmeisters Huebmayer fand man um 1578 noch hier und da Zeiringer Pfennige. Uns sind keine Zeiringer Pfennige erhalten geblieben oder bis jetzt bekannt geworden, aber man darf sich darüber nicht wundern, denn man kann überhaupt keine Pfennige unserer Münzsammlungen als aus jener Zeit (also für Zeiring 1284 bis 1365) stammend bezeichnen.¹⁷⁾ Jedoch dürfte der auf den Brudergründen gefundene Silberschrötling sicher seinen Ursprung von der Zeiringer Münzstätte herleiten.¹⁸⁾

Mit dem Niedergange des Bergbaubetriebes verloren allmählich die dem Markte in Form von Bergordnungen verliehenen Privilegien trotz der wiederholten Bestätigung ihre Bedeutung. Der Markt behielt allerdings die Burgfriedsfreiheit, von dem ehemals vom Marktrichter im Umkreise des Burgfriedens über die Bürger und Erzleute geübten Blutbann aber war keine Rede mehr.¹⁹⁾

¹⁶⁾ St. L. A. Nr. 3314c O. u. 5502b C.

¹⁷⁾ Luschin-Ebengreuth, „Gesch. des steir. Münzwesens“, S. 257: „Grazer Münzen aus der Zeit Albrechts I. sind aber zur Stunde so wenig nachgewiesen, als solche seiner Nachfolger obwohl damals nicht nur in Graz, sondern auch auf der Zeiring gemünzt wurde.“

¹⁸⁾ Der Schrötling befindet sich im Besitze des Verfassers.

¹⁹⁾ Vgl. Mell. Comitatus Liupoldi. Doch finden sich noch spät (um 1729) in der von den Jahrmärkten ausgerufenen „Freiung“ Anklänge an die alte Zeit: „Erstlichen, der eine Maultaschen ausgibt, ist die Strafe 5 fl. Der einen Degen zuckt oder nur entlöst, doch nicht verletzt, 10 fl. Der mit einem Stecken schlägt, jedoch keine Wunden macht, ist die Strafe 15 fl. Der einen nur allein ohne Gefahr des Lebens damit schlägt oder mit Kandl oder Steinen wirft, 20 fl. Wer einen mit einer schneidenden Waffe bluttrünstig, doch nicht tödlich verletzt, ist die Strafe ohne Gnade 32 fl. (Ratsprotokoll 1729. Vgl. Bergord. 1339, Abs. 31.)

Ebenso gab vom Rechte des freien Brot- und Weinverkaufes der Bürger noch das vorige Grundbuch Zeugnis, nach diesem haftete nämlich auf 95 Prozent der Häuser des Marktes die Taferngerechtigkeit. (Vgl. S. 21, Anm. 25).

V. Wiederbeginn des Bergbaues im Jahre 1391. Bergbau bis 1506.

Nahezu ein Menschenalter war nach dem Unglückstage verflossen, als man es in Zeiring wagte, wieder an den Bergbau zu denken. Die Bürger vereinigten sich in der ernstlichen Absicht, die alten Tage der Blüte ins Leben zu rufen, und wandten sich um Bergbaubewilligung an den Landesfürsten Herzog Albrecht III. Dieser gab auch am 30. Jänner 1391 den „Bürgern und Bergleuten“ auf der obern Zeiring die Bewilligung, wieder wie früher Bergbau betreiben zu dürfen,¹⁾ bestätigte die Zeiringer Bergrechte im allgemeinen, insbesondere aber die Bestimmung über die Ausdehnung des Zeiringer Berggerichtes auf einen Umkreis von 6 Meilen²⁾ und die Strafandrohung bei Übertretung der Zeiringer Bergordnung.³⁾

¹⁾ Aus der Urkunde geht deutlich hervor, dass seit 1365 keine Bergtätigkeit stattfand.

²⁾ Wahrscheinlich hatten sich Bedenken dagegen erhoben, dass Zeiring, ohne selbst Bergort zu sein, Sitz des Berggerichtes für die umliegenden Orte sein sollte.

³⁾ Die bisher unbekannte Urkunde (Schreibung geändert) lautet: „Wir Albert von Gottes Gnaden Erzherzog zu Österreich, zu Steier, zu Kärnten und Krain, Graf zu Tirol, vergehen an diesem Brief allen denen, die nun sind oder künftig werden, das wir mit wohlbedachtem Mut und mit vollkommenem Rat unsern Lieben, Getreuen denen Bürgern und Bergleuten auf der obern Zeiring durch ihre ehrbare Treue und „Frombkheit“ willen, so sie unsern Vorfahren und uns bewiesen haben und uns gebeten, und dass wir aber zu solchem ihr Gebet und gerechtem Gebet willig geneigt sein, und sonderlich das wir verstehen, ob solch Erz, so vormalen bei unsern Vorfahren daselbst gebaut ist worden, und noch gebauen möchten, dass dann unsern Land und Leuten großer Nutz sein und Aufnehmen wäre. Also haben wir dadurch nach Rat ihrer Rechten unsers ersten Bergwerkes in unserm Fürstentum Steier, so sie von unsern Vorfahren haben, also, dass sie den Berg auf der obern Zeiring und alle Bergwerk, die in dem Land Steier gefunden werden und gebaut nach den Rechten des Bergwerkes auf der Zeiring gehandelt soll werden. Wir setzen und gebieten festiglich bei unseren Hulden, wo ein Erz gefunden wird, das soll ein Bergrichter auf der obern Zeiring 6 Meilen weit und breit von unserm Markt daselbst verleihen und von ihm emphahen,

Die Zeiringer Bürger hatten sich also aufgerafft, zur Gewaltigung des ersoffenen Baues eine Gewerkschaft gebildet und es gab wieder „Bürger und Bergleute“ zu Zeiring. Es war dies die erste der leider ergebnislosen Gewaltigungsarbeiten. Sie verliefen alle in ziemlich gleicher Weise. Man begann die Arbeit damit, die alten Schächte und Stollen auszuräumen, neue Fahrten herzustellen u. s. w. Nach einiger Zeit gelangte man endlich ans Wasser, ohne ein bebautes Feldort zu finden. Vergebens bemühte man sich, das Wasser zum Sinken zu bringen. Nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach der Menge der vorhandenen Geldmittel, wurden dann die Versuche als aussichtslos eingestellt.

Nach Jahrzehnten wiederholte sich immer wieder derselbe Vorgang. Mitunter wurden wohl neue Versuchsstollen angeschlagen und so weit ins Gebirge getrieben, als es die Geldmittel erlaubten; sehr häufig wurden dann solche Stollen als „Stollen der Alten“ vom nächstbauenden Gewerken weiter geführt. Kam man bei all diesen Arbeiten zufällig an einen neuen Silberanbruch, so war der Jubel groß, aber meist von kurzer Dauer. Zur Hebung des Bergbaues wäre eben von allem Anfange an eine große Unterstützung seitens des Landesfürsten notwendig gewesen, aber die staatlichen Verhältnisse waren in jener Zeit derart, dass daran nicht

es sei der Grund geistlicher oder weltlicher unser Leut in demselbigen unserm Lande Steier. Und der Mann, des der Grund eigen ist, soll das Vierzigste nehmen und das uns und unsern Nachkommen von solchem Bergwerk die Zehent Maß gefallen sollen. Wir setzen auch und gebieten bei unseren Hulden, dass unsere Hauptleute, die jetzt sind oder noch künftig werden, Dienstherr, Landschreiber, Edelmann, Landrichter noch andere Richter und alle andern unsere Unterthanen, dass sie die obgemelten unsere Bürger und Bergleute gegenwärtigen und künftigen bei diesem gegenwärtigen unseren Verschreiben und unser Vorfahren Rechten Gnaden und Freiheiten halten und bleiben lassen und ihnen darin keine Irrung thun. Wer aber solchen unsern Bürgern und Bergleuten auf der Zeiring darin Irrung tun wollte oder täte, der wäre uns und unsern Nachkommen zu Pön verfallen 100 Mark Pfennig Gräzer Gewicht ohne alle Gnade. Mit Urkund des Briefs, geben zu Wien am Montag nach St. Paulstag der Bekehrung nach Christi Geburt dreizehnhundert und in dem einundneunzigstem Jahre.“ St. L. A. Nr. 3718 d C.

gedacht wurde. „Steiermark hat berühmte Silbergruben, doch wird durch die Sorglosigkeit der Fürsten wenig Silber zutage gefördert,“ sagt Äneas Sylvius, der unsere Gegenden gut kannte, um 1450.⁴⁾ Nur durch Anlegung eines Stollens vom tiefer gelegenen Murtale aus, hätte man die Wässer abziehen können.⁵⁾

Es fehlte jedoch nicht nur an Geld, sondern meistens auch an sachverständigen Bergrichtern, welche der Erhebung Verständnis und die nötige Anteilnahme entgegengebracht hätten. Man hatte nämlich schon zur Blütezeit die Verwaltung des Bergrichteramtes dem jeweiligen Marktrichter übertragen, „damit das Marktrichteramt um so stattlicher erhalten werden möge“. Diese Vereinigung war ein dem Bergwesen höchst abträglicher Unfug, den erst Kaiser Maximilian I. im Jahre 1506 abstellte.⁶⁾ Es wurde bis dahin das Bergrichteramt nicht nur von Bergunverständigen verwaltet, es fand überdies wegen der jährlich wiederkehrenden Marktrichterwahl ein fortwährender Wechsel statt. Der Bergrichter von Obersteier und Unterkärnten klagte bitter über diesen beim Zeiringer Berggericht herrschenden Übelstand, als er beauftragt worden war, die einzelnen Bergwerksmängel zu untersuchen.⁷⁾

⁴⁾ (Pius II.) Descriptio Europae. De Stiria. S. 353. „... habet et argentifodinas non ignobiles, quamvis incuria principum argentum haud multum effodiatur.“

⁵⁾ So meint Herrmann (Reisen durch Österreich, Steiermark u. s. w. S. 86): „Meines Erachtens könnten diese Wässer bereits längst schon abgezapt sein, wenn man damals an der Gegenseite des Gebirges einen tiefen Erbstollen angelegt hätte. Da das Gebirge keinen sehr mächtigen Durchmesser hat, so würde man mit 10 000 (irrtümlich steht 1000) bis 12 000 Lachter auf die Feldörter gekommen sein und alle Wässer gewältigt haben.“ — Es gab schon früher sehr lange Erbstollen. So ist in Schemnitz der älteste, der Bieberstollen, im 14. Jahrhundert angeschlagen, 8600 *m* lang; der im Jahre 1494 begonnene Handel-Hodritsch-Erbstollen hat eine Länge von 25 000 *m*. Ein Erbstollen in der Richtung zum Murtale wäre höchstens 8000 *m* lang geworden. Vgl. u. Abs. IX. „Die große Staatserhebungsarbeit.“

⁶⁾ S. u. S. 73.

⁷⁾ „... und sind unkundig Leut und ihr Gericht geht alle Jahr um auf Schneider, Schuster, Weber, Bäcken und solche Leute, fügt sich nicht,

Die Zeiringer Bergrechte gelangten im Jahre 1424 anlässlich der Entdeckung eines neuen Silberbergwerkes auf dem Rechberg beim Semriach wieder zu größerer praktischer Bedeutung; von der Bergordnung, die Herzog Ernst für diesen Bergbau erließ, stammen zwei Drittel der Satzungen aus den Zeiringer Bergrechten. Die gleiche Beobachtung bezüglich des Einflusses des Zeiringer Bergrechtes kann man auch bei einigen andern, einige Jahre später erschienenen Bergordnungen machen.⁸⁾

Die Nutznießung der Äcker und Wiesen der Gottsleichnambruderschaft, der „Brudergründe“, ursprünglich zweifellos für die Knappschaft bestimmt, war um diese Zeit schon ganz an die Bürgerschaft übergegangen, welcher Umstand auf das Daniederliegen des Bergbaues hinweist.⁹⁾

Buße und Pön wird nicht verrait. (Beitr. z. Kunde steir. Geschichtsqu. IV. S. 77.) Da mithin (nach 1294 bis 1506) alle Marktrichter Zeirings Zeiringer Bergrichter waren, führen wir hier die Namen der urkundlich erscheinenden Marktrichter auf: 1356 Frenzlein der Eisenhüter (St. L. A. Nr. 2558a). 1378 Heinrich der Münzmeister (Ebd. Nr. 3314c). 1390, 1394 und 1399 Hans der Münzmeister (Ebd. Nr. 3693, 3800, 3998). 1401 Asmus Traberger (Ebd. Nr. 4051a). 1413, 1422 und 1422 Caspar Kunter (Ebd. Nr. 4525a, 4796a, 4878). 1424 Ulrich Werder (Ebd. 5000c), 1431 Pan Merten (Ebd. 5316b). 1434 und 1434 Niklas Münzmeister (Ebd. 5388b, 5502a). 1452 Georg Kerner (Ebd. 6356a). 1463 Michael Kamerberger (K. k. Statthaltereiarchiv, Graz. Miscellanea. 1594, Aug. 16.). 1467 Ulrich Prampek (St. Lambr. Arch., mitgeteilt durch Reg.-R. v. Zahn). 1476 Wolfgang Amstetter (Pfarrbuch St. Oswald bei Zeiring). 1487, 1493 und 1494 Erhard Windner (K. k. Statthaltereiarchiv, Graz. Miscell. 1594, Aug. 16; Pfarrbuch St. Oswald).

Von den Genannten wird Prampek urkundlich als Markt- und Bergrichter bezeichnet, Windner, einmal (1487) Marktrichter genannt, führt 1493 und 1494 den Titel Marktrichter und Bergrichter, die übrigen erscheinen nur als Marktrichter, trotzdem sie das Bergrichteramt jederzeit bekleideten.

⁸⁾ Bischoff, Zeir. Bergord. v. 1339, S. 181 ff.

⁹⁾ Beim ersten urkundlichen Auftreten im Jahre 1424 erscheint die Zeiringer Fronleichnambruderschaft bereits als eine reiche Körperschaft, aus deren Einkünften dann 1436 die früher erwähnte Kaplanei bei der St. Nikolauskirche gestiftet wurde. 1463, 1487 und 1494 durch neue Schenkungen bereichert, gab sie später einen Teil zur Ausstattung der

Um 1430 jedoch scheint ein kleiner Aufschwung im Zeiringer Bergbau eingetreten zu sein. 1431 war sogar ein bergkundiger Mann Markt- und Bergrichter. Wir schließen dies aus seinem Namen Pan Merten (also Herr Martin); er war gewiss aus dem bergbaufreudigen Böhmen nach Zeiring gekommen und hat es hier infolge seiner Kenntnisse und Bergtätigkeit zu dieser Würde gebracht.⁹⁾

Als Gewerken dieser Zeit betrachten wir auch den Hans Enherr, seßhaft zu Katzling und Landrichter im Pöls-tal, der als Siegler der Urkunde auftritt, in welcher Pan Merten erscheint. Wir treffen ihn 1436 als besonderen Gönner der St. Nikolauskirche und der Fronleichnamsbruderschaft und vermuten wohl nicht mit Unrecht, dass die im Jahre 1891 in der Nähe eines alten Luftschachtes bei der Piergrube (früher Grube im Freudental) tief im Schotter aufgefundene Bleimarke seiner Bergbautätigkeit entstammt.¹⁰⁾

Pfarrpründe ab. Sie überlebte, allerdings mit einigen Verlusten, die Reformationszeit und sogar den Sturm gegen die Bruderschaften unter Kaiser Josef II., welchem Sturm in Steiermark bei 500 Bruderschaften, darunter 50 Fronleichnamsbruderschaften, zum Opfer fielen. Ihr langes Bestehen verdankt sie der höchst wohlthätigen Einrichtung, dass die Brudergründe gegen geringes Entgelt seit jeher wie noch heute an jene Bürger verliehen werden, deren zum Hause gehöriger Grundbesitz ein gewisses kleines Ausmaß nicht überschreitet. Heute allerdings besteht die Bruderschaft nicht mehr, die Verleihung der Brudergründe liegt jetzt in der Hand des jeweiligen Pfarrers. Derzeit teilen sich 40 Bürger im Genusse der nur mehr 10 Joch großen Brudergründe. (Die Urkunden liegen im k. k. Statthaltereiarchiv, Miscellanea bei 1594, Aug. 16.)

⁹⁾ St. L. A. Nr. 5316 b O.

¹⁰⁾ Auf der Vorderseite sind die Buchstaben H (?) und E mit dem Schriftcharakter des 15. Jahrhunderts erkennbar, zwischen beiden eine jedenfalls auf den Bergbau hinweisende, einen viaduktartigen Bau darstellende Zeichnung. Auf der Rückseite sind die Gewerkschaftszeichen Zange, Hammer und Amboss dargestellt. — Es befinden sich auch am Abschlusse des um diese Zeit in die romanische Kirche eingesetzten gotischen Gewölbes Hammer und Zange abgebildet, dazu eine dreizinkige Gabel. Die Bleimarke wurde von Herrn Ludwig Vogelsanger, dessen Knecht die Marke fand, zu Forschungszwecken dem Verfasser zur Verfügung gestellt.

Sicher ist, dass 1445 Georg Ramung, der Besitzer der naheliegenden Offenburg, im Zeiringer Bergbau arbeiten ließ und 1449 ein Herr von Prank, dessen Schmelzer Jobst Mandelsdorfer in der Fundgrube am Rosenkranz — so hieß damals die Grube beim Taubenkropfstollen — einen gegen den Markt hin laufenden Erzgang fand.¹¹⁾

Es wurde jedenfalls auch in den folgenden Jahren mit den Bergbauversuchen in den oberen Teilen des alten Baues nur kurze Zeit ausgesetzt, da man nach dem Berichte Mannesdorfers¹²⁾ 1482 in die alten Zechen noch Einblick nehmen konnte.¹³⁾

VI. Erhebungsarbeit des Kaisers Maximilian I. und seiner Mitgewerken im Jahre 1506. — Bergbau bis 1642.

Um 1500 bestand ohne Zweifel abermals die feste Absicht, den alten Bau zu erheben, denn wir erfahren, dass die Zeiringer Bergordnung von 1339 durch Kaiser Maximilian neu bestätigt worden ist.¹⁾ Am 13. und 21. Oktober 1505 befand²⁾ sich der Kaiser persönlich in Oberzeiring, u. zw. wegen des zu hebenden Bergbaues, wie wir mit Recht vermuten dürfen; anfangs 1506 lag der Zeiringer Bergbau jedoch

¹¹⁾ K. k. Statth.-Archiv. Bei 1642, Febr. Nr. 94.

¹²⁾ St. L. A. Hs. Nr. 1063, Fol. 7. „...cujus cavee hodie cernuntur.“

¹³⁾ Am 19. Juni 1498 genehmigte Kaiser Friedrich IV. (Zahn, Steir. Misz. S. 35), dass Andreas Giebinger, Pfleger zu Katsch, Golderz am Hierzeg (bei Zeiring) suche und baue. Mit Rücksicht auf diese Urkunde kann man einem alten Bergbauverzeichnis (Zahn, Steir. Misz. S. 36 bis 38; vgl. St. L. A. Göth. ms. Judenburg.) einen gewissen geschichtlichen Wert nicht absprechen. Dortselbst wird nämlich hingewiesen, dass sich im Hierzeg ein gutes Golderz finde. Auf einigen der in diesem Verzeichnisse angegebenen 34 Bergbauen des Zeiringer Berggerichtssprengels ist sicherlich früher, darunter auch von „Venedigern“, Bergbau betrieben worden.

Infolge des aufblühenden Bergbaues am Rottenmann war daselbst im 15. Jahrhundert ein eigenes Berggericht errichtet worden, die Grenze gegen das Zeiringer Berggericht bildete die Wasserscheide bei Hohentauern.

¹⁾ K. k. Reichsfinanz-Archiv. Fasz. 18.335/2. Zeiringer Bergwerks-Akten.

²⁾ Adm. Archiv. Mitt. des Arch. P. J. Wichner.

noch völlig danieder und die Zeiringer Bürger wandten sich mit anderen Gewerken in einer gemeinsamen Eingabe an Kaiser Max, worin sie um Hilfe zur Hebung ihrer Bergbaue baten.³⁾

Kaiser Max, ein großer Freund des Bergwesens, scheint daraufhin seine volle Aufmerksamkeit dem Wiederaufblühen des Zeiringer Bergbaues zugewendet zu haben; wir finden ihn neuerdings, u. zw. am 27. und 28. Oktober 1506, persönlich in Oberzeiring.⁴⁾ Dies sind jedoch nur die urkundlich nachweisbaren Tage seines dortigen Aufenthaltes, jedenfalls war er öfter daselbst anwesend. Wie die Hahnfelder Inschrift, der wir in diesem Punkte vollen Glauben schenken dürfen, bezeugt, hat er 1506 längere Zeit im Schlosse Hahnfelden zu Unterzeiring seinen Sitz aufgeschlagen, um die Erhebungsarbeiten am Zeiringer Bergbaue leiten zu können, „und thett in der Stubn resiadiern, Wie er in grueben wollt ausfuern, Das Wasser von Perkwerch Zeyring...“ Näheres ist uns über diese Erhebungsarbeit nicht bekannt geworden. Bei der Piergrube, dem Zugange zum versumpften Baue, fanden jedenfalls Ausräumungsarbeiten statt, weil daselbst noch heute der kaiserliche Adler mit dem Bilde des arbeitenden Bergknappen und die Jahreszahl 1506 zu sehen sind. Der Überlieferung nach verdanken auch einige der sog. Wolfsgruben (Pingen) unter dem Purgstallofen ihren Ursprung der Maximilianischen Erhebungsarbeit; man hatte dort Schächte abgeteuft, um durch den alten, dort vorüberziehenden Erbstollen die Gewässer aus dem ertränkten Bau ableiten zu können. Erfolg wurde durch die Arbeiten keiner erzielt, wenigstens was die Entwässerung betrifft, wie auch die Inschrift bezeugt: „Das Perkwerch bis auf dise Stundt Niemandt wider erhöben kunt. Obwohl Königlich Maiestatt Sambt andern Gewerchn vil angewendt hat.“⁵⁾

³⁾ K. k. Statthaltereiarchiv Innsbruck. XII. 35. Beitr. z. Kunde steir. Geschichtsquellen, 4. Bd., 1869, S. 77.

⁴⁾ K. k. Hof- und Staatsarchiv. Maximiliana 1506.

⁵⁾ Durch die infolge der Anwesenheit des Kaisers Maximilian entstandene Wandinschrift im Schlosse Hahnfelden, deren Inhalt bald eine

Die Schmelzhütte, die zu Zeiring erbaut worden war, wurde zur Verschmelzung des Fronerzes bestimmt, das aus dem Bezirke des Bergrichters für Obersteier und Unterkärnten

weite Verbreitung fand, gelangte nunmehr der Zeiringer Bergbau ob seines hohen Alters zu besonderer Berühmtheit. In der Zeiringer Berggeschichte hat die (übrigens schon oft gedruckte) Inschrift gerade wegen ihrer unrichtigen Zeitangabe eine große Verwirrung hervorgerufen. Die Inschrift selbst lautet:

„Als nach Christi Geburt die Zall
 Ain Tausend man schrieb vberall
 Fünfhundert vnd Sechs darneben
 Wardt disem Sitz der Nam gegeben
 Hanfelden, von Maximilian
 Römischen König Lobesan
 Dem erstn dis nam aus Österreich
 Den Purkfridt gab er auch zugleich
 Und thett in der Stubn resiadiern
 Wie er in grueben wollt ausfuern
 Das wasser von Perkhwerch Zeyring
 Welches ertrenckhet hat gächling
 Vil hundert knappen auf einmal
 Die Gottes Zorn hat bracht zu faal
 Wegen irs großen übermuett
 Der laider Ja nie thuett kain guett
 Baldt wurdn Viertzehnhundert Frauen
 Zu Wittibn mit großen trauren
 Vor dreyhundert Achtviertzig Jaren
 Hat man solchen Jamer erfahrn
 Das Perkhwerch bis auf dise Stundt
 Niemandt wider erhöhen kunt
 Ob wol Königklich Maiestatt
 Sambt andern Gewerchn vil angewendt hat
 Von Zeit dis löblichen König an
 Den Nam der Königstubm ich gewan
 So leb Österreich du Edles Haus
 Vnd thail vil gab und freyhait aus
 Den treuen Dienern und Landleuttn
 Wie du hast thon zu allen Zeittn
 Drum bistu billich ruemens werth
 Vor vil Könign vnd Fürstn geehrtt.“

Zwischen den unteren Randverzierungen steht „Chri: Praun G: V: V“ und stand eine Jahreszahl, höchstwahrscheinlich 1620. Die Wandinschrift

nach Zeiring geführt werden musste.⁶⁾ Aus einem Übergabsverzeichnis von 1509 ist ersichtlich, dass weder am Berge noch bei der Schmelzhütte nennenswerte Vorräte vorhanden waren.*)

Die Zeiringer Bürger baten gelegentlich der Erhebungsarbeiten, man möge die alten Schlacken wegschaffen, welche zu schmelzen sie nicht raten; daraus geht hervor, dass man die Absicht hatte, die Schlacken zu überschmelzen, und dass die Zeiringer, nicht aber die damaligen Bergleute wussten, dass aus den alten Schlacken kein Silber mehr gewonnen werden könne.⁷⁾

befindet sich im südöstlichen Eckzimmer des zweiten Stockwerkes über den nach Süden ausschauenden zwei Fenstern. Sie ist 2 m lang und 1 m hoch. Die Ziffern 16 20 sind, wie der Augenschein lehrt, lange schon, u. zw. wohl in der Absicht entfernt worden, damit das Untergangsjahr nur 1506—348=1158 und nicht, was nachweisbar auch vorkam (noch 1762) 1620—348=1272 bestimmt werde. Wir betrachten Christoph Praun wenigstens als Maler der Inschrift. Christoph Praun erscheint um 1620 öfters als Stellvertreter des Zeiringer Bergrichters, „Gerichtsamtsverwalter“ genannt (G: V: V.). Er dürfte bei der Maut zu Unterzeiring bedienstet gewesen sein, da von ihm ein Gesuch um ein Überreiterpatent vorliegt. 1622 treffen wir ihn bereits als Stadtschreiber zu Knittelfeld. (K. k. Statth.-Arch. Graz, 1622, Dez., Nr. 58.)

⁶⁾ K. k. Statthaltereiarchiv in Innsbruck. Emb. u. Beuelch. 1507. Fol. 258 und 265.

^{*)} Ebda. 1509, Fol. 151.

⁷⁾ Die alten Zeiringer Schlacken waren ungemein rein, denn mehrere von Tunner verschiedenen Stellen entnommene untersuchte Schlackenstücke blieben in ihrem Silbergehalte weit unter 1 Quintel pro Zentner. Auch an andern Orten machte man die Erfahrung, dass die älteren Schlacken reiner waren als die vor ein- bis zweihundert Jahren erzeugten. (Vgl. Tunner S. 208.) Wenn wir übrigens einem Berichte im Admonter Archive vom Jahre 1816 (derselbe wurde vom hochw. Herrn Archivar dem Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt) Glauben schenken dürfen, so wurde die Reinschmelzung sogar in Zeiring früher geübt als in Schemnitz. Auf Wunsch durchreisender Schemnitzer Bergzöglinge schickte nämlich im Jahre 1816 der Verwalter der Propstei Zeiring, Münzenberger mit Namen, alte Zeiringer Schlacken zur Untersuchung nach Schemnitz, wo ihre Reinheit festgestellt wurde. Nachforschungen in den alten Ausweisen daselbst ergaben zudem, dass einst ein Schmelzmeister, ein Tiroler, von Zeiring nach Schemnitz gekommen und dort die in Zeiring bereits bekannte Reinschmelzung eingeführt habe.

Auch ersuchten die Zeiringer Bürger, dass sie für die etwaigen Schäden auf ihren Gründen nach Richter- und Geschwornenschätzung entschädigt würden. Insbesondere aber stellten sie die Bitte an den Landesfürsten, man möge sie bei ihren alten Rechten lassen, damit meinten sie nämlich, das Berggericht sollte mit dem Marktrichteramt auch weiterhin vereinigt bleiben. Aber Kaiser Maximilian willigte nicht ein. Leonhard Pabst, der Bergrichter von Obersteier und Unterkärnten, hatte nach der Untersuchung der Bergwerksmängel im Jahre 1506 ausdrücklich auf die durch diese Vereinigung entstandenen Übelstände hingewiesen.⁸⁾ Max bestimmte am 1. August 1506 von Innsbruck aus⁹⁾, dass der Oberbergrichter von Obersteier und Unterkärnten entweder selbst das Zeiringer Berggericht verwese oder dass er einen tauglichen Menschen hierfür bestelle, und trug zugleich den Zeiringern strenge auf, in diese Angelegenheit keine Irrung zu bringen. Zuerst haben die Oberbergrichter die Verwaltung des Zeiringer Berggerichtes selbst in die Hand genommen, da wir sie daselbst amtierend finden. So Leonhard Pabst (1506 bis 1507), Veit Weißhaupt (1507 bis 1509),¹⁰⁾ dann Hans Aigner (von 1509 an).¹¹⁾

Im Jahre 1517 wurde das Berggerichtswesen überhaupt neu geordnet; jeder Bergbau erhielt einen Bergrichter, an der Spitze aller Bergrichter Innerösterreichs stand ein oberster Bergmeister, der in Obervellach seinen Sitz hatte.¹²⁾ Bis zur Gründung der Hofkammer in Graz haben wir keine Nachrichten über die Zeiringer Bergrichter dieser Zeit; nur aus einem späteren Verzeichnisse der zu Zeiring beim Bergbau vorhanden gewesenen Amtsschriften¹³⁾ werden uns die Namen

⁸⁾ Beiträge zur Kunde st. Gqu. IV, S. 77.

⁹⁾ K. k. Statthalterei-Archiv Innsbruck. Embieten und Beuelch., Band 6, Folio 335 und 337.

¹⁰⁾ Ebd. 1507, Fol. 258.

¹¹⁾ Ebd. 1509, Fol. 151.

¹²⁾ Wagner, Corpus juris metallici, S. 34.

¹³⁾ So waren unter anderen vorhanden: Ein 1521 angefangenes Empfangbuch; ein Wechselbuch mit Halbedel und Karners Handschrift;

einiger Bergrichter bekannt. Die Neugestaltung des Zeiringer Berggerichtes scheint einen günstigen Einfluss auf den Bergbau zu Zeiring ausgeübt zu haben, da fast das ganze Jahrhundert die Bergbautätigkeit daselbst rege war, wie aus den vorhandenen Nachrichten ersichtlich ist.¹⁴⁾

1514 bis 1521 finden wir den Abt von Admont in Gemeinschaft mit Thomas von Moßheim auf der Probstei Zeiring als Bergbauer.¹⁵⁾

In der Bergordnung von 1517 wird auch des Zeiringer Bergwerkes ausdrücklich Erwähnung getan. Es sollte bei den alten Bauen die Verleihung nach altem Rechte, Verpflockung am Tage, in Übung bleiben, bei neuen Bauen aber Stollrecht verliehen und 15 Klafter in Saiger genommen werden.¹⁶⁾

Im Jahre 1534 war jedenfalls die ernste Absicht vorhanden, den alten Bau zu entwässern, da die Zeiringer Bergordnung neuerdings bestätigt wurde.¹⁷⁾ Vielleicht war es der nicht ohne Nutzen bauende Gewerke Andreas Zerwinkler, der sich an die Entsumpfung heranwagen wollte. Andreas Zerwinkler war seßhaft zu Unterzeiring, wo heute noch auf dem Wege zum Neuperschen Hammer das Zerwinklerhaus mit dem dazugehörigen schlossartigen (sog.) Kellerhaus

ein 1557 angefangenes Raitbuch des Pongraz Waldner; Hans Grubers Libell mit allerlei Gerichtsverhandlungen, angefangen 1564, und die Grünwald'sche Berggerichtsübergabe. (K. k. Statth.-Arch. Graz. Bei 1626 Juni Nr. 105.)

¹⁴⁾ Auf der Süd-, d. i. Murtalseite des Haberer- und Ebenberges, die als fortlaufender Gebirgszug die südliche Talwand des Zeiringgrabens bilden, finden sich alte Stollen und Zechen, von denen jedenfalls einige aus der älteren Zeit des Zeiringer Bergbaues stammen, da die am Fuße des Haberer stehende Kirche St. Johann in der Scheiben — 1203 zum ersten Male urkundlich erscheinend — der Sage nach von den Zeiringer Bergknappen erbaut worden sein soll; doch dürfte auch um diese Zeit daselbst Bergbaubetrieb stattgefunden haben, da im Jahre 1523 der Pfarrer vom nahen Frauenburg in einer Erzgrube tödlich verletzt worden ist. (Steirische Geschichtsblätter, IV. Bd. S. 113.)

¹⁵⁾ Adm. Archiv.

¹⁶⁾ Wagner, Corpus juris metallici. S. 34.

¹⁷⁾ St. L. A. 1534, Nov. 24.

auffällt.¹⁸⁾ Zerwinkler führte Schlängel und Eisen in seinem Siegel¹⁹⁾ und siedelte sich um 1550 in Oberzeiring an. Er stieß bei seinen Erhebungsarbeiten zweifellos auf einen neuen Erzanbruch. Über seine Bergbautätigkeit geben uns die landschaftlichen Münzakten Aufschluss.²⁰⁾ Er lieferte am 10. Juni 1536 göldisches Brandsilber im Gewichte von 4 Mark 8 Lot und 2 Quentchen an die landschaftliche Münze in Graz ab; desgleichen am 30. Juli im Gewichte von 5 Mark und 15 Lot; am 2. Oktober brachte er göldisches Silber, das 3 Mark 7 Lot 3 ſ wog, endlich am 13. Dezember ein solches 11 Mark schwer²¹⁾; für diese vier Silberlieferungen erhielt er für das Gold 80 Ŕ und für das Silber 240 Ŕ .²²⁾

Doch schon 1537 muss es mit dem Zerwinklerschen Bergbau schlechter bestellt gewesen sein, denn es wurde in diesem Jahre nur mehr ein 5 Mark schweres Stück Brandsilber eingeschickt und dann hören die Lieferungen ganz auf.

Nun treffen wir wieder Admont, u. zw. in Gemeinschaft mit Hans Moßheim, am Berge Zeiring tätig, sicher 1545 bis 1548, da in letzterem Jahre Moßheim dem Abt berichtet,

¹⁸⁾ In Vischers Schlösserbuch. Der Maierhof bei Hahnfelden.

¹⁹⁾ St. L. A. Gülterschätzungen.

²⁰⁾ St. L. A. Landschaftliche Münzakten, Fasz. 627—629.

²¹⁾ Der Lieferungsschein hierfür lautet: 1536, 13. Dez. Dem Zerwinkler zu Unterzeiring (im Juni. Andre Zerwinkler in Unterzeiring, im Juli Andre Zerwinkler an der Zeiring) ein goldiges Stück Brandsilber probt, wiegt 11 Mark, hält die Mark fein 15 Loth 2 Quentchen 2 ſ , tut fein Silber 10 Mark 6 Loth 3 Quentchen 2 ſ , hält die Mark Silber Gold 1 Quentchen 2 ſ 1 h ; tut an fein Gold 4 Loth 1 Quentchen 3 ſ 1 h ; die Mark fein Silber pr 10 Ŕ 4 β gerait, bringt das Silber an Geld 109 Ŕ 4 β 1 ſ und das Loth fein Gold pr 7 Ŕ 20 ſ , tut das Gold an Geld 31 Ŕ 5 β 6 ſ . Also bringt Gold und Silber an Geld 141 Ŕ 1 β 6 ſ , davon wird aufgehebt für Scheidelohn 4 Ŕ 1 β , so bleibt noch zu bezahlen 137 Ŕ 7 β .

²²⁾ Dem Titel (ertränktes) „Gold- und Silberbergwerk auf der Zeiring“, welcher sogar amtlich gebraucht wurde, lässt sich demnach die Berechtigung nicht absprechen.

dass er wegen Bezahlung der seit 3 Jahren rückständigen Fron belangt worden sei.²³⁾

1566 wurde ein eigenes Haus für den Bergrichter Zeirings zur Amtswohnung erkaufte.²⁴⁾ Dasselbe wurde in dieser Eigenschaft bis zur Verlegung des Zeiringer Berggerichtes nach Eisenerz (1663) vom Zeiringer Bergrichter und hierauf (bis 1738) von dessen Stellvertreter, dem Berggerichtsamtsverwalter, benützt und hieß bis 1887 das alte Amtshaus.²⁵⁾

Unter den Zeiringer Gewerken dieser Zeit muss sich ein gewisser Klinger oder Klingel befunden haben, da von jetzt an der noch heute offene Klingerstollen oder Klingelschacht häufig genannt wird und bei den ferneren Erhebungsarbeiten eine Hauptrolle spielte.

Nach 1570 arbeitete Matthäus Kriener im Klingelschachte. Auf sein Ansuchen um siebenjährige Fronbefreiung wurde 1578 der oberste Bergmeister Hans Huebmayer beauftragt, den Zeiringer Bergbau genau zu untersuchen. Huebmayer kam dem Auftrage im Juni 1578 nach.²⁶⁾

Krieners Tätigkeit war ohne Bedeutung. In die landschaftliche Münze lieferte er 1576 5 Mark und 1578 1 Mark Silber.²⁷⁾

Bald darauf finden wir die Zeiringer Bürger selbst wieder als Gewerken. 1582 kamen sie wegen der Bergarbeit

²³⁾ Adm. Archiv. Wichner, Kloster Adm. u. seine Bezieh. z. Bergbau u. s. w. S. 24.

²⁴⁾ K. k. Statthaltereiarchiv in Graz (Akten der innerösterreichischen Hofkammer).

²⁵⁾ In diesem Jahre wurde es abgerissen und an seiner Stelle mit Benützung des alten, schönen Kellers das neue Schulhaus erbaut und am 12. Nov. 1887 eingeweiht. Auf den Erinnerungsbildern an die Einweihungsfeier findet man folgenden Vers:

„Wo einst das alte Amtshaus war,
Geht ein und aus die Kinderschar.“

²⁶⁾ Gedr. bei Tunner, Oberzeiring.

Dem Berichte über diese Untersuchung verdanken wir die besonders wertvollen, schon oben benützten Nachrichten über die Ertränkung.

²⁷⁾ St. L. A. Landsch. Münzakten, Fasz. 628.

um Geldvorschuss ein und schickten 1582 und 1583 zusammen 25 Mark Silber an die Münze, wofür sie 300 fl. ausbezahlt erhielten.²⁸⁾ Von letzterem Jahre an ist uns die Reihe der Zeiringer Bergrichter genau bekannt; sie führten nunmehr den Titel „Bergrichter zu Zeiring und Rottenmann“, da beide Berggerichtsämter miteinander vereinigt worden waren.

Von 1583 bis 1603 war Wolfgang Klingseisen Bergrichter: seine Besoldung betrug für beide Gerichtsämter 132 fl., für die Geschwornen waren 7 fl. eingestellt.²⁹⁾ Klingseisen hatte einen langen Streit mit den Zeiringer Bürgern, da er als Angehöriger des Bergbaues verlangte, man solle ihm einen Brudergrund zur Benützung überlassen, da ja diese Gründe eigentlich dem alten Bergbaue entstammend, für die Bergleute bestimmt seien. Nach seinen nicht ungläubwürdigen Berichten sind die älteren Urkunden, aus welchen Ursprung und Bestimmung der Brudergründe zu Bergwerkszwecken zu ersehen gewesen, von den Zeiringer Bürgern beiseite geschafft und nur die jüngeren vorgewiesen worden, welche für die Ansprüche der Bürger lauten. Es sind dies die Schenkungsurkunden des 15. Jahrhunderts, die uns auch glücklicherweise infolge dieses Streites erhalten geblieben sind.³⁰⁾

²⁸⁾ Ebd.

²⁹⁾ Stand und Besoldung des dem obersten Bergmeisters zu Obervevach unterstehenden Beamtenkörpers (der Bergoffiziere) vom Jahre 1601 sei hier zum Vergleiche vorgeführt: In Kärnten: Vellach, Bergrichter 52 fl., Bergbote 24 fl. — Großkirchheim, Bergrichter und Waldmeister 110 fl., Fron- und Gerichtsschreiber 23 fl., Berggerichts-Fronbote 24 fl. — Steinfeld, Bergrichter 100 fl., Schiner und Waldmeister 66 fl., Froner 18 fl., Berggerichtsschreiber 25 fl., Fronbote 24 fl. — Spital, Bergrichter 27 fl. — Gmünd, Bergrichter 25 fl. — Villach, Bergrichter 52 fl. — Friesach, Bergrichter 100 fl., Berggerichtsdienner 24 fl., Verwalter in Rosswald 2 fl. — In Steiermark: Rottenmann und Zeiring. Von beiden Berggerichtsämtern 132 fl., Gerichtsgeschworne 2 fl. — Zuckenhut, Bergrichter 72 fl., Gerichtsgeschworne 2 fl. — Beider Eisenerzt. Bergrichter 20 fl. — Schladming, Bergrichter 100 fl., Gegenschreiber 60 fl., Froner 52 fl., Waldmeister 52 fl., Gerichtsdienner 28 fl. — Öblarn, Bergrichter 52 fl. — In Unterkrain, Bergrichter 52 fl., Fronbote 7 fl. K. k. Statthaltereiarchiv 1601. Apr. Nr. 4 u. Nr. 12.

³⁰⁾ K. k. Statthaltereiarchiv Graz, Miszellen. 1594, Aug. 16.

Unter Klingseisens Gerichtsverwaltung scheint anfangs auch der Besitzer des Schlosses Hahnfelden in Unterzeiring, Hans Rauchenberger, als Mitgewerke der Zeiringer, Bergbau betrieben zu haben, da er bei der landschaftlichen Münze in Graz 1584 ein göldisches Brandsilber einlöste, wofür er 50 fl. erhielt.³¹⁾

Später baute der Bergrichter Klingseisen selbst; er war ein um den Staat verdienter Bergmann. Durch seine neuen Erfindungen hatte er die Bergbaue zu Steinfeld in Kärnten emporgebracht und dadurch dem „Haus Österreich“ viele 1000 Gulden geschafft“. Es wurde unter und von ihm ein neuer Anlauf zur Erhebung des Bergwerkes unternommen, wie dies aus der 1586 erfolgten (zugleich letzten) Neubestätigung der Zeiringer Bergrechte hervorgeht.³²⁾

Man erwartete von Klingseisens Eingreifen jedenfalls günstige Erfolge, er hatte aber zu Zeiring kein Glück und konnte nur ganz wenig Metall in die Münze liefern, wiewohl er auch der Gewinnung von Kupfererzen seine Aufmerksamkeit zuwandte. 1588 erhielt er für 4 Mark 3 Lot Brandsilber (der Goldgehalt desselben betrug 1 Lot und $2\frac{3}{16}$ Quentchen) über 60 fl. 1591 sandte er $9\frac{1}{2}$ Zentner Kupfer und noch 1598 waren 4 Zentner 36 g minderwertiges Kupfer von ihm in der Münze vorhanden.³³⁾ Trotz Aushilfen und Unterstützungen geriet er durch seine Bergbautätigkeit zu Zeiring in Schulden und übergab schließlich das Bergwerk dem Freiherrn Ludwig von Dietrichstein unter der Bedingung, dass er auch die Schulden übernehme.³⁴⁾ Dieser ließ anfangs das Bergwerk erliegen und scheint auch späterhin keine besondere Sorgfalt dem Bergbaue zugewendet zu haben, da wir bis 1629 vom Zeiringer Bergbau keine Nachricht haben, obgleich sonst die Quellen reichlich fließen und über die

³¹⁾ St. L. A. Landsch. Münzakt., Fasz. 629.

³²⁾ K. k. Reichsfinanz-Archiv in Wien. Zeiringer Bergwerksakten 18 335/2.

³³⁾ St. L. A. Landschaftl. Münzakten, Fasz. 629.

³⁴⁾ K. k. Statthaltereiarch. 1630, Sept. Nr. 24.

übrigen Bergbaue des Zeiringer Berggerichtes zahlreiche Aufschlüsse geben.

1603 bis 1617 war Matthäus Klingseisen, ein Sohn des vorigen, Bergrichter; ihm folgte 1617 bis 1621³⁵⁾ Christian Hinterseher und 1621 bis 1622 Christoph Graf³⁶⁾. Unter den beiden letztgenannten war Christoph Praun, den wir als Verfasser der Hahnfeldner Wandinschrift betrachten müssen, wiederholt Stellvertreter des Bergrichters.

1622 bis 1634 treffen wir Hans Zolt von Zoltenstein als Bergrichter zu Zeiring und Rottenmann.

Im Jahre 1629 wird wieder des Zeiringer Bergbaues Erwähnung getan, als nämlich Hans Zolt um ein Patent ansuchte, „womit er dem Bergwerk, Piergruben genannt, zu Hilfe kommen möchte.“³⁷⁾ Er hatte also die Absicht, das alte Silberbergwerk zu gewältigen. Der Vizedom von Kärnten wurde beauftragt, den Bergbau in Augenschein zu nehmen und Bericht zu erstatten, es wird uns aber nichts Näheres berichtet. Man kam jedenfalls zu keiner Gewaltigungsarbeit.

Für die Zeit der Amtstätigkeit des Bergrichters Hans Zolt sind wir am besten über die im Zeiringer Gerichtsbezirke gelegenen Bergbaue unterrichtet. Denn Zolt hatte Streit mit allen Gewerken sowie mit allen Goldwäschern seines Bezirkes.³⁸⁾

³⁵⁾ Ebd. 1617, Febr. Nr. 27.

³⁶⁾ Ebd. 1621, Apr. Nr. 12. — 1626, Juni Nr. 105.

³⁷⁾ K. k. Statth.-Arch. Graz. 1629, Febr. Nr. 104.

³⁸⁾ Es erscheinen folgende Bergwerke genannt: Kupferbergwerk in der Lobming bei St. Stephan ob Leoben und Schrimpfberg hinter Kaisersberg; Kupfer- und Hüttrauchbergwerke im großen Kotgraben bei Weißkirchen; Vitriolbergwerke im kleinen Kotgraben bei Obdach; Kupferbergwerk Flatschach bei Spielberg; Bleibergwerk am Hohenwart; Kupferbergwerk am Hohen Tauern; diese gehörten zum Zeiringer Bezirke. Im Rottenmanner Sprengel werden erwähnt die Bergwerke in den wilden Trieben, bei Bärndorf, am Dietmannsberg in Johnsbach in Edelgraben und eine Bleiglanzgrube bei Irdning. — Die Goldwäscherei seines Gebietes an der Mur hatte Zolt für einige Zeit ganz lahmgelegt, da er den Goldwäschern, die er bei den Sandbänken arbeitend traf, die ihm zur Einsicht übergebenen Patente nicht mehr zurückgab, indem er behauptete, die für ganz

Der Bergbau war zu damaliger Zeit im Niedergange. Als Ursachen gibt der oberste Bergmeister vor allem Mangel an Verlag an, dann Teuerung der Lebensmittel infolge des Krieges, Unlust der Gewerken wegen des Streites um die Waldungen, ungünstige Mautverhältnisse und das ungeschickte Verhalten der Bergrichter selbst. „Indem sie den Gewerken bei den ohnehin schon schweren Läufen durch stetige Bedrohung zum Bauen zwingen, dergleichen Pravaden der viel geschäftige aber wenig ausrichtende Bergrichter von Zeiring stets zu exercieren weiß.“

Hans Zolt von Zoltenstein, ein Bergrichter, mit dem sich der oberste Bergmeister „nicht zu hausen getraute“, wie es in einer Eingabe an Kaiser Ferdinand III. heißt, wurde endlich 1632 seiner Stelle enthoben, verwaltete aber noch bis 1634 provisorisch das Berggerichtsamt, bis sich ein passender Nachfolger gefunden hatte.

1634 bis 1656 bekleidete Andreas Dürnberger das Bergrichteramt. Unter ihm wandte man dem versumpften Baue wieder die ganze Aufmerksamkeit zu. So ließ sich Dürnberger selbst 1636 in den Klingelschacht tief hinunter, konnte aber aus Mangel an Seilen die Tiefe nicht erreichen. 1640 befuhr ein Herr von Gallenberg die Piergrube. Nach seinem Berichte hat er sich von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends darinnen aufgehalten, ist in eine Tiefe von über 100 Klafter gefahren, hat aber nirgends das Wasser erreichen können. Er bestreitet später auch die Angabe, dass man bei der Befahrung unter Waßinger (1643) bald auf Wasser gestoßen

Steiermark ausgestellten Patente seien nicht gültig, es müsse für jede Sandbank eigens ein Patent erlangt werden. Erst durch ernstliches Eingreifen des steirischen Münzmeisters Hans Fröhlich wurde wieder Ordnung geschaffen, nachdem aber die Münze durch die Aussetzung des Goldwaschens bereits Schaden gelitten hatte. K. k. Statth.-Arch. Graz. 1628, Mai Nr. 45 u. 67; Juli Nr. 146. — 1629, Mai Nr. 63; September Nr. 76, 106 u. 1075; November Nr. 76, 86 u. 93. — 1630, Jänner Nr. 59 u. 129; Juli Nr. 38; August Nr. 37. — 1631, März Nr. 21; Juni Nr. 17 u. 48; Dezember Nr. 71. — 1633, Dezember Nr. 23. — 1634, März Nr. 86. — 1637, Jänner Nr. 45.

sei. indem er sagt: „Dies sei der höchste Weidspruch“, wenn man Wasser gesehen habe, könne es nur vom Zeiringer Bach gekommen sein, denn das Gebirge sei „marb und kräcklich“ und der Zeiringer Bach oberhalb größer als im Durchflusse.

VII. Gewaltigungsarbeit des Hans Waßinger aus Schemnitz und seiner Mitgewerken „am ertränkten Gold- und Silberbergwerk auf der Zeiring“ 1642 bis 1646. — Ende des Zeiringer Berggerichtes. 1663 (1738).

Im Jahre 1642 hatte man wieder ernstlich mit Erhebungsarbeiten begonnen, und zwar auf Veranlassung und unter Leitung des Hans Waßinger, kaiserlichen Dieners und Waldbürgers aus Schemnitz. Waßinger, ein von Schemnitz aus mit dem Bergbaue wohlvertrauter Mann, hoffte mit den in den Bergwerken im Gebrauche stehenden neuen Hebekünsten das Wasser in dem Zeiringer Bergwerk gewältigen zu können. „Zu Zeiring“, schreibt er, „ist ein ertränktes Gold- und Silberbergwerk und darin ungehaute Erze, ein königlicher Schatz.“ Er traue sich, dieselben mit Gottes Hilfe des Wassers zu befreien und die Erze an den Tag zu fördern. Nachdem am 28. November 1641 die kaiserliche Erlaubnis zur Erhebungsarbeit dem Waßinger erteilt worden und am 25. Februar 1642 die weiteren Verordnungen in dieser Angelegenheit erflossen waren,¹⁾ reiste Waßinger sofort von Schemnitz nach Zeiring ab. Die Gewerkschaft, welche er zur Gewaltigung der Grubenbaue bildete, bestand aus 12 Personen mit 36 Anteilen. Die Arbeiten nahmen einen sehr langsamen Verlauf.

Bis zum Mai war die Einfahrt in die Piergrube gesäubert, eröffnet und versichert worden, damit die Abschinung vorgenommen werden konnte. Vom Mundloche bis zum Wasser waren 30¹/₂ Klafter saiger. Auch der Klingelschacht auf der Höhe des Gebirges war aufgehoben, mit Stempel, Fahrten

¹⁾ K. k. Statthaltereii-Arch. Graz. 1642, Febr. Nr. 97. Hierbei liegen die meisten Berichte, betreffend diese Erhebung. K. k. Reichsfinanz-Arch. 18 335/2 Fol. 163 u. ff.

und Leitern versichert worden, um die Beschaffenheit der zufließenden Wasser zu erfahren. Waßinger hatte zu dem Zwecke drei Seile in der Gesamtlänge von 70 Klafter machen lassen; man war mit denselben in eine große, weite Zeche gekommen, von welcher es noch in große Tiefe zu gehen schien, die man aber nicht erforschen konnte. Der Taubenkropfstollen wurde auf 10 Klafter aufgehoben.

Als im Mai 1643 der oberste Bergmeister und der Amtmann von Vordernberg auf behördlichen Auftrag die Erhebungsarbeiten besichtigten, war man damit auch noch nicht viel weiter vorgeschritten. In der Piergrube hatte man bei saiger 30 Klafter und mitgerechneter flacher Fahrt 50 Klafter infolge Wassers nicht mehr weiter können, weder am Hangenden noch am Liegenden fand sich eine Erzspur. Die Kommission sprach sich gegen die weitere staatliche Unterstützung dieser Erhebungsarbeit aus und riet ausdrücklich, Ihre kaiserliche Majestät solle den Verlag zu weiteren Erhebungsarbeiten nicht bewilligen, denn niemand wisse, wie tief die Gruben, wie weit sie verhauen seien und was für Erz gebrochen worden wäre; man habe in bemelter Grube nur ein Stücklein Eisenstein getroffen. Es sei keine Aussicht vorhanden, in die Tiefe zu gelangen, denn wenn 1400 Bergknappen ertrunken sind, so müssen bei 4200 Bergarbeiter vorhanden gewesen sein, wenn man erwäge, was eine solche Menge leistet, müsse die Tiefe bis zu den unverhauten Zechen eine sehr bedeutende sein.

Die Berichte Waßingers lauteten dagegen sehr zuversichtlich, doch von tatsächlichen Erfolgen wusste auch er nicht viel zu melden. Am 31. Mai 1643 war er im Taubenkropf mit der Eröffnung bis auf 30 Klafter gekommen, doch war alles verhaut. Oberhalb des Amtshauses hatte er auf der Sonnseite einen neuen Stollen 10 Klafter ins Gebirge geführt und in der Nähe der heutigen Dreschmaschine einen Erb-
stollen 30 Klafter tief ins Gebirge getrieben.²⁾ Doch zur

²⁾ Vgl. Miller-Hauenfels, Steir. Bergbaue, S. 90.

Hauptarbeit, der Abteufung eines Schachtes, kam er nicht. Aus Mangel an Verlag wurde damit nicht begonnen. Es fehlte dem Waßinger leider immer an Geld. 2400 fl. hatte er bereits erhalten, er bekam jetzt nur noch Hackenpulver für seine Arbeit³⁾, aber keineswegs die im April 1644 begehrten 3000 fl. zur Weiterführung der Arbeit.⁴⁾ Die Kammer schlug vor, dass man, gemäß dem Rate des obersten Bergmeisters, dem Hans Waßinger und seinen Genossen die Wagnis mit der vermeinten Wasserkunst lassen, mit der Unterstützung aber aussetzen solle. Diese blieben nunmehr auf sich allein angewiesen. Sie scheinen bei ihren Gewaltigungsarbeiten einiges Erz gewonnen zu haben, da im Jänner 1645 von einem aufzustellenden Pochwerke die Sprache ist⁵⁾; es kam aber jedenfalls nicht zustande, da weiter darüber nichts berichtet wird. Im März 1645 erhielt Hans Pichl, Besitzer des Schlosses Hahnfelden, dem die Auszahlung der von der Kammer für die Bergwerkserhebung angewiesenen Gelder übertragen worden war, einen Rechnungsrest ausbezahlt.⁶⁾ Dies ist die letzte Nachricht über die Erhebungsarbeit Hans Waßingers, der wir übrigens die erste Zeiringer Grubenkarte, u. zw. die von der Piergrube verdanken.

Nachfolger Dürnbergers⁷⁾, zugleich der letzte Bergrichter von Zeiring und Rottenmann, war Georg Guldenbrand von 1653 bis 1663. Anfangs war er bloß Stellvertreter des

³⁾ K. k. Statth.-Arch. Graz, 1643, Apr. Nr. 23.

⁴⁾ K. k. Statthaltereie-Arch. Graz. 1644, Apr. Nr. 83.

⁵⁾ Ebd. 1645, Jänn. Nr. 45.

⁶⁾ Ebd. 1645, März Nr. 11.

⁷⁾ Dürnberger hatte wie sein Vorgänger mit den Gewerken viele Streitigkeiten. So mit der Familie Zoltenstein wegen des Bergbaues in Pretal und in Flatschach. Die Fronstreitigkeiten mit dem Grazer Kaufmann Dominicus Werth, dem Pächter des Bergwerkes im großen Kotgraben, führten seine Entsetzung herbei. K. k. Statthalt.-Arch. 1637, März Nr. 144. 1638, Jänner Nr. 69; Februar Nr. 118; November Nr. 25. 1639, April Nr. 15 und 71; Juni Nr. 2. 1643, Februar Nr. 90. 1644, März Nr. 44 und 84; April Nr. 77. 1651, Juni Nr. 92. 1652, Jänner Nr. 16; Mai Nr. 109; Juni Nr. 14.

Dürnberger, aber auch später wurde er nur provisorisch zum Bergrichter ernannt, da wegen Aufhebung dieses Berggerichtes bereits Verhandlungen geführt wurden. Seit 1660 bestand das Zeiringer Berggericht wieder für sich allein, denn in diesem Jahre war das Rottenmanner Berggericht mit dem von Schladming vereinigt worden. Die Leitung des Zeiringer Berggerichtes wurde 1663 dem Bergrichter von Eisenerz übertragen. In Zeiring vertrat nun die Stelle des in Eisenerz amtierenden Amtsrichters ein sog. Berggerichtsamtswalter, d. h. ein Bürger, der gegen Überlassung des Berggerichtshauses und der dazugehörigen Gärten, so oft es nötig war, in Bergangelegenheiten nach Eisenerz Bericht erstattete, worauf von dort die schriftlichen Verfügungen getroffen wurden oder in wichtigen und dringenden Fällen der Eisenerzer Bergrichter selbst in Zeiring erschien. Diese Stellvertretung blieb 1663 bis 1728 in der Familie des Zeiringer Bürgergeschlechtes Altvater, dann war kurze Zeit Gottfried Neuberg Verwalter des Berggerichtes, endlich 1730 bis 1738 der Zeiringer Bürger Josef Zöhrer. Mit 1738 endete das Zeiringer Berggericht durch die Errichtung eines k. Bergamtes zu Zeiring.⁸⁾

Das Mißlingen der mit großen Hoffnungen begonnenen Waßingerschen Erhebungsarbeiten scheint sehr entmutigend auf die Gewerken gewirkt zu haben, der Bergbau kam gänzlich zum Erliegen und die Gruben füllten sich viel höher als je mit Wasser.

VIII. Erstmaliger Eisenbergbau 1698 bis 1702. Kleinere Erhebungsarbeiten in den Jahren 1714, 1723 und 1724.

Nach 1690 wandten Bergbaulustige ihre Aufmerksamkeit wieder dem Zeiringer Bergbaue zu. 1692 erhielt das Stift Admont die Erlaubnis zum Schurfe auf der Kar-

⁸⁾ Nach den Zeir. Bergwerksakten im k. k. Reichsfinanz-Archiv in Wien, 18 335/2.

leiten¹⁾. In den alten Gruben baute um diese Zeit der Vater des Grafen Leopold Stampfer von Walchenberg, aber nicht der Ausbeute wegen, sondern nur um seinen Sohn in das Bergbauwesen einzuführen. Er ließ einen von der Landschaft aus unbekanntem Ursachen aufgelassenen Zubau auf 70 bis 80 Klafter erheben, doch ohne eine Spur von Erz zu finden.²⁾ Vor 1692 war der Klinger- und der Taubenkropfstollen fast ganz mit Wasser gefüllt, nach dem Erdbeben des Jahres 1692 verlor sich dasselbe jedoch bis unter den Markt hin. Hierauf wurde von verschiedenen Gewerken 1696 in der Monggrube, in der Piererhalt und in der Grazer Grube auf Silber- und Kupfererze gebaut, doch ohne besonderen Gewinn.³⁾

Im Jahre 1696 bildete sich eine Gewerkschaft, die sich die Gewinnung der in den zugänglichen Teilen des alten Baues reichlich vorhandenen Eisenerze zur Aufgabe stellte. Diese waren von den früheren Gewerken die nur die Gewinnung edler Metalle im Auge gehabt hatten, teils stehen gelassen worden, teils hatte man sie als Versatzmaterial verwendet. Man hatte es wegen der Privilegien der anderen steir. Eisenbergbaue nicht schon früher gewagt, an die Gewinnung der Eisenschätze Zeirings zu denken, auch jetzt kostete es der Zeiringer Gewerkschaft ungeheure Anstrengungen⁴⁾ die Erlaubnis zum Eisenbergbaue zu erhalten, trotzdem sie den genauen Nachweis zu liefern imstande waren, dass die Radwerke für die steirischen Hämmer eine viel zu geringe Menge Rauheisen beistellten, dass die Hämmer dadurch großen Schaden litten und dass auch den anderen

¹⁾ Adm. Archiv.

²⁾ Vgl. Miller-Hauenfels, Steierm. Bergbau. S. 90.

³⁾ K. k. Reichsfin.-Arch. Zeiring. Bergw.-Akten, Fasz. 18335/2.

⁴⁾ K. k. Statthalterie-Arch. Graz, 1698, März. Nr. 62. Ein bedeutender Aktenstoß dabei gibt Zeugnis von der Heftigkeit des Kampfes, den Vordernberg in dieser Sache gegen Zeiring führte. — K. k. Reichsfin.-Arch. Zeir. Bergw.-Akten Fasz. 18335/2 Fol. 12 uff. finden sich die Berichte über diesen Bergbau.

Eisenbergbauern durch den Zeiringer Eisenbergbau kein Eintrag geschehen würde. Zuerst wurden sie mit ihrer Bitte um die Eisenbergbau-Bewilligung zurückgewiesen, weil es ihnen an den nötigen Geldmitteln fehlte. Als sich nun die bisherigen Hintermänner und heimlichen Gesellschafter, nämlich Stift Admont und Graf Max von Herberstein, offen als Mitgewerken meldeten und zugleich erklärten, das nötige Geld für einen dreijährigen Bergbaubetrieb vorzustrecken, dauerte es noch zwei Jahre, bis die erstrebte Bewilligung erfolgte. Sie wurde dann auch nur für drei Jahre erteilt und nur unter der Bedingung, dass jederzeit die Aufmerksamkeit darauf gerichtet sei, die alten Silbergänge wieder aufzufinden.⁵⁾

⁵⁾ Die an die Hofkammer in Graz gerichtete kaiserliche Entscheidung in dieser Angelegenheit lautet:

„Leopold von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches etc. etc.

Hoch- und Wohlgeborne, auch Wohlgeborne
Edle Liebe Getreue.

Uns hat euer unterthänigstes Schreiben vom 22. März nachsthin (1698) mit mehreren zu vernehmen gegeben, was ihr in Punkto der von der gesammten Bürgerschaft zu Zeiring ansuchenden Concession, das daselbstige alte und vor vielen Jahren überschwemmte Bergwerk wiederum zu bauen, nach Vernehmung des Amtmannes in Vordernberg und der hierzu eigens angeordneten Commission gehorsamst berichtet, und was Gestalt, auch aus was für Ursachen ihr mit und nebem besagten Amtmann und Kommission unterthänigst vermeinet habt, daß in der Supplicanden Begehren mit folgenden Conditionen gnädigst wohl gewilligt werden möchte, daß

1. soviel möglich Kupfer erzeuget, das aufbringende Eisen aber
2. nur auf den benachbarten Hämmern in statuierten Preis aufgearbeitet und weiters keine neuen Hämmer dazu erbaut, 3. solche Concession absolute nicht länger, als auf 3 Jahre und auch nur auf einem Feuer verstatet, 4. von dem aufbringenden Eisen und Kupfer die gebührende Frohn gehöriger Orte fleißig abgerichtet, 5. einige Resarcierung der quomodocunque anwendenden Unkosten nicht präntendiert, 6. wegen der Kohle und des Pfennwerts, wie auch Proviants der Haupteisenwurzen nicht präjudicieret und 7. aller mögliche Fleiß zur Erfindung der alten Silbergänge angewendet werden solle.

Zufolge des am 14. Oktober 1698 ausgestellten Reverses der Zeiringer Bürgergewerkschaft hatten sie um diese Zeit bereits nicht nur Eisenerze zutage gefördert, sondern auch das Blähwerk hergerichtet und mit der Eisenschmelzung begonnen. Doch war Berg- und Hüttenbetrieb damals und in der Folge von keiner großen Bedeutung, wie wir aus den wenigen Berichten ersehen können.

Martin Hermann von Freudenegg, der am 11. März 1699 das Schmelzwerk besichtigte, teilt mit, dass an diesem Tage neun Maß oder ganze Stücke umgearbeitet wurden. Drei Stücke davon seien über die Tauern zu einem admontischen Hammer gebracht worden.

Vom 31. Juli bis 3. August 1699 weilten der Amtmann von Vordernberg und der Oberbergrichter zu Zeiring, um sich über den Fortgang des Bergbaues und der Schmelze zu unterrichten. Es wurden täglich 10 große und 18 kleine Halbmaßel zustande gebracht. Bei Aufarbeitung Zeiringer Roheisens gaben bei zweimaligem Zerennen 3 Halbmaß (von 990 æ) 847 æ Weicheisen. Das Pfund kam auf $7\frac{3}{4}$ g zu stehen und ergab bei einem Verkaufspreise von 10 g einen Gewinn von 2 fl. 2 β 22 g beim Saum (250 æ). Der Schmelzofen war an einem ungünstigen Orte angebracht, nämlich an einer tiefen, wässerigen Stelle, so dass zeitweilige Störungen einzutreten drohten. Was den Bergbau betrifft, so musste in der Piergrube das Erz getragen werden, die

Inmassen Wir Uns solches euer unterthänigstes Gutachten aus denen angeführten Motivis gnädigst wohlgefallen lassen und Ihnen Zeiringer die gebeten Concession zur Wiedererhebung des daselbstigen alten Bergwerks mit obgemeldten Conditionen gnädigst ertheilet, also werdet ihr die Supplicanden darnach zu verbescheiden und sonsten das Nöthige gehörig zu verfügen wissen.

Verbleiben euch auch nebenbei mit kaiserlichen und landesfürstlichen Gnaden wohlgeogen.

Geben in unser Stadt Wien, den 20. Juni 1698. Unserer Reiche des Römischen im 40., des hungarischen im 44., und bömischen im 42.

Leopold. m./p. Juli. Ferd. Graf Bucallani m./p.

Ad mandatum u. s. w.“

Schächte reichten bis 40 Klafter hinunter. Dasselbst arbeiteten neun Knappen, die in vier Wochen 1000 Zentner zutage fördern konnten. Der Wochenlohn betrug 10 β . In der Grazer Grube arbeiteten acht Knappen.⁶⁾

Nach dem Berichte der Berggerichtsverwalters Altvater waren vom Juli 1699 bis März 1700 gegen 600 Zentner Eisen und 70 Zentner Graglach aufgebracht worden; hierauf trat eine längere Stockung ein. Es hatte sich die Prophezeiung der Vordernberger Amtsleute verwirklicht: ein Hochwasser des Frühlings 1700 zerstörte die Wehr, wodurch die Schmelze außer Betrieb kam. Man scheint die Schmelze an einer anderen Stelle, in der Nähe des heutigen (ausgeblasenen) Hochofens, angelegt und dann mit der Arbeit wieder begonnen zu haben, doch erfahren wir nichts Näheres hierüber. Die Kosten Admonts⁷⁾ als Gewerkschaftsmitglied betragen für den 1699 bis 1702 betriebenen Eisenbergbau samt Schmelze 3694 fl. wofür an Roheisen 658 Zentner und an Graglach 226 Zentner einkamen.⁸⁾ Mit dem Silberbergbau finden wir 1716 Bartlmä Schlager beschäftigt; er wollte die Monggrube gewältigen, woselbst er bereits einen Stollen bis 80 Klafter ins Gebirge geführt hatte. Die Ausbeute war hier wie auch bei der Moisisgrube, um deren Verleihung ebenfalls angesucht worden war, von keiner Bedeutung.

Graf Leopold Stampfer von Walchenberg, der seine erste bergmännische Ausbildung im alten Zeiringer Bergbau genossen hatte, schenkte demselben jetzt wieder seine Aufmerksamkeit und plante die Erhebung des versumpften Baues.

⁶⁾ Archiv Neuper. K. k. Reichsfin.-Arch. a. a. O.

⁷⁾ Arch. Admont.

⁸⁾ Die Überreste dieser Schmelze sind heute noch sichtbar. Sie finden sich an der Pöls, wo diese, von Möderbruck kommend, gegen Osten einbiegt. Die Schmelze wurde mitten in der Arbeit von der Überschwemmung zerstört und gänzlich mit Sand bedeckt, wie der Augenschein zeigt. Bei einer späteren Überschwemmung 1851 traten die Bauwerke wieder zutage, zum nicht geringen Erstaunen der Bewohner, denn die Erinnerung an die nur kurze Zeit im Betriebe gestandene Schmelze war im Volke verloren gegangen. Vgl. Müller-Hauenfels, Steierm. Bergbaue, S. 34.

1721 befuhr er die alten Gruben, wobei er verschiedene alte Bergbauwerkzeuge fand. Sein mit den Erhebungsarbeiten betrauter Hutmann Georg Pucher übersiedelte bereits 1722 nach Pusterwald, ein Beweis, dass sich die an den Zeiringer Bergbau geknüpften Hoffnungen wieder einmal als eitel erwiesen hatten.

Bald darauf nahmen Johann Lierd und Dominicus Zoratti mit großem Ernst die Vorbereitungen zur Erhebung des alten Baues in Angriff. Am 24. April 1724 hatten sie die Bewilligung hierzu erhalten und zugleich auch auf 20 Jahre die Fronbefreiung unter der Bedingung, dass sie die Handbücher ordentlich führen und dieselben auf Begehren dem Bergrichter vorweisen. Ferner sollten sie dem Bergrichter halbjährig Bericht einsenden und das Silber in die Münze nach Graz um 21 fl. die feine Mark liefern.

Lierd und Zoratti hofften zuversichtlich, bei ihren Arbeiten den gewünschten Erfolg zu erzielen. Sie wollten nach den hydrotechnischen Wissenschaften, also mit neuen Wasserpump- und Hebevorrichtungen das Wasser heben, auch sonst, was ihnen hinderlich sein sollte, aus dem Wege räumen. Ihre Überzeugung, dass ihnen zweifellos gelingen werde, in die Tiefe zu dringen, war so fest, dass sie sich, um etwaigen Misshelligkeiten auszuweichen, schon vor Beginn der Arbeit wegen des Begräbnisses der 1400 ertrunkenen Mann um Auskunft und Weisung an die Behörde wandten, die ihnen den Bescheid gab, dass sie nur verpflichtet seien, die Skelette bis zum nächsten Friedhof zu befördern, von wo aus der Pfarrer das Weitere zu veranlassen habe.

Statt in den alten Stollen und Schächten nutzlose Ausräumungsarbeiten vorzunehmen, begannen sie gleich mit der Abteufung eines Schachtes im Markte in der Nähe der Elisabethkirche.

An den Schwierigkeiten der Wasserhebung scheiterten jedoch die Bemühungen dieser Gewaltigungsversuche. Die Arbeit wurde bald eingestellt. Streitigkeiten wegen Ver-

schüttung des Schachtes und Abreißens der Schachthütte zogen sich noch bis 1732 hin.⁹⁾ Die Pingen des bis auf 25 Klafter nieder gebrachten Schachtes waren noch um 1860 sichtbar.¹⁰⁾

IX. Die große Erhebungsarbeit des Staates. 1738 bis 1746.¹⁾

Mit kaiserlicher Entscheidung vom 15. Mai 1737 war bestimmt worden, dass zur Erhebung der alten und zur Auf-
findung von Gold- und Silberbergwerken in Steiermark und
Kärnten ein eigenes, vom Hofe unmittelbar abhängiges Amt aus
bergwerksverständigen Leuten errichtet werde; zur Deckung der
Kosten wurden jedem Lande jährlich 4000 fl. zugewiesen. Die
Leitung der diesbezüglichen Arbeiten erhielt der Kammergraf
von Eisenerz. Man wollte nicht nur die in beiden Ländern fast
erloschene „Wissenschaft des Gold- und Silberbergbaues“ wieder
neu beleben, sondern auch Gelegenheit zur Ausbildung von
Leuten im Bergwesen geben. Bezüglich Steiermarks wurde
beschlossen, mit Oberzeiring den Anfang zu machen.

Auf solche Weise kam es zur großen Erhebungsarbeit
des Staates, der sog. Maria Theresianischen Bergwerks-
erhebung. Zu Zeiring selbst fand die erste große Beratung
über die Erhebungsarbeit am 20. Juli 1738 statt; es nahmen
an dieser teil der Kammergraf Baron Sternbach, der Prälat
von Admont, der Verweser der Propstei Unterzeiring, Ober-
bergrichter Ferch von Eisenerz, sowie die Bergleute, welche
aus fremden Ländern zur Erhebungsarbeit berufen worden
waren, u. zw. Johann Gall von Einsiedl, früher Über-

⁹⁾ Die Berichte über die Erhebungsversuche erliegen im k. k. Reichsfin.-Arch. a. a. O. Fasz. 18335/2 Fol. 1932 uff.

¹⁰⁾ Miller-Hauenfels, Steierm. Bergbaue. S. 90.

¹⁾ Über diese Erhebungsarbeit ließe sich ein ganzes Buch schreiben, so groß ist die Zahl der darüber vorhandenen Schriften; wurde doch jeder Nagel verrechnet und über den Fortgang der Arbeiten genau Protokoll geführt. Wir benützten zunächst die Protokolle und für die letzte Zeit die Berichte, da die Protokolle fehlen.

Die Akten liegen im k. k. Reichsfin.-Arch. bei den Zeir.-Bergwerks-
Akten, Fasz. 18335/2. K. k. Statthalter-Arch. Graz bei den innösterr.
Hofkammerakten der betreffenden Zeit.

reiter zu Schemnitz, jetzt kaiserlicher Berginspektor beim neuerrichteten kaiserlichen Bergamt zu Zeiring, dann Josef Leutner, ebenfalls aus Schemnitz, nun neuernannter Bergverwalter zu Steinfeld in Kärnten, endlich Anton Furtner aus Schemnitz, jetzt Hutmann in Zeiring. Es wurden in den darauffolgenden Tagen die Piergrube, die Grazer Grube und der Purgstallofen befahren, Tagvermessungen unternommen und die Schlacken untersucht. Am 29. Juli nahm mit der Herstellung der Fahrten in der Piergrube die Erhebungsarbeit ernstlich ihren Anfang. Von da aus wollte man in die Tiefe dringen und versuchen, die Wasser zu bezwingen. Am 27. September 1738 war die Piergrube bis zum Wasser gewältigt und nun stellte man die 12 Wasserpumpen auf, bei welchen 50 Personen beschäftigt waren. Doch sah man bald die Unmöglichkeit ein, auf diese Weise des Wassers Herr zu werden, denn trotz allen Pumpens sank es nicht. Am 14. Februar war man schon zur vollsten Überzeugung gekommen, dass man nur bei Abteufung eines Schachtes und Herstellung einer „rechtschaffenen Wasserkunst“ einen Erfolg erzielen könne. Die Vorbereitungen zur Herstellung der Kunst kosteten außerordentlich viel Zeit und Geld, letzteres besonders wegen der Grundablösung für die Wasserleitung vom Bache zur Radstube.

Beim Bauernhause Pierer westlich vom Markte Zeiring wurde nämlich vom Zeiringbache ein Wasserlein seitwärts zur nördlichen Bergwand geführt und dann fortlaufend durch den Markt zur neuerbauten (heute noch stehenden) Radstube geleitet, von wo aus die Pumpen in dem in der Nähe abzuteufenden Schacht in Bewegung gesetzt werden sollten. Auf diesen Schacht setzte man die ganze Hoffnung. Der 23. November 1739, an welchem Tage man endlich zur Abteufung schreiten konnte, wurde als Festtag begangen und die Arbeit durch eine kirchliche Feier eingeleitet. Wir lassen den Bericht-erstatte selbst sprechen:

„Am 23. November 1739 um sieben Uhr früh celebrierte der Franziskaner-Quardian von Judenburg P. Cherubinus

Stolz in der dem Ansehen nach uralten Pfarrkirchen des äußeren Marktes St. Elisabeth ein heiliges Amt. Nach Vollendung dieses ging man von der Kirche zu dem von Michael Unterberger, bürgerlichen Handelsmann allda erkauften Haus, wo sich der Platz für den künftigen Schacht befand. Hier nahm der wohlehrwürdige Herr Ortpfarrer Schwarz die Einweihung im Namen des Allerhöchsten zu Ehren des heiligen Anton von Padua feierlichst vor und zwar im Beisein von einer ziemlichen Anzahl gemeinen Volkes. Von den Distinguirteren waren anwesend: P. Ponifacius Kuchler, Stift Admontischer Verwalter der Propstei Unterzeiring, Gregor Janco, Pfarrer zu St. Oswald, Johann Gregor Fräuwürth, Verwalter der Herrschaft Sauerbrunn, Johann Plickherr, Baron Pfeffenhofer'scher Hammergewerksverweser in Möderbruck, Johann Georg Schweiger, gemelter Herrschaft Hausmeister im Schlosse Hahnfelden, Anton Prank, Baron Kainbachscher Mautner in Unterzeiring, Simon Mautner, kaiserlicher Marktrichter in Oberzeiring, Josef Zöhrer, Rathsbürger, Elias Weinmeister, Sensenschmiedmeister in der Möderbruck, Johann Gall von Einsiedl, Überreiter zu Schemnitz und kaiserlicher Zeiringischer Bergbauinspector. Nach gepflogener Einweihung dieses hl. Antoni-Schachtes ging jeder der genannten Herrn und hauete dreimal ein wenig Erden und gab es den Hutleuten Anton Furtner und Jakob Praxmayer in ein Tröglein, auf solche Weise wurde solcher Actus geendet und der Schacht wirklich mit Bergleuten zu senken angefangen.“

Die Abteufung erfolgte wegen der Härte des Gesteins nur sehr langsam, wöchentlich kam man im Durchschnitte bei 3 Schuh tiefer. Am 21. Dezember 1740 war man in eine Tiefe von 24 Klaftern gelangt, obwohl man in der letzten Zeit fortwährend mit eindringendem Wasser zu kämpfen gehabt hatte. Um 12 Uhr nachts des genannten Tages war es, dass nach einem Sprengschuss ein armstarker Wasserstrahl aufquoll, im Schachte gegen 2 Klafter hoch stieg und erst mit vieler Mühe durch die Kunst bis zum 14. Jänner 1741 zu Sumpfe gebracht werden konnte. Am 15. Februar (Ascher-

mittwoch) drang nach einer Sprengung von einer andern Seite Wasser ein und erreichte in 10 Stunden eine Höhe von 2 Klafter 2 Schuh. Vergebens arbeitete die Kunst. Am 26. Februar ließ man diese stehen, um eine neue herzurichten; doch kam es nicht dazu, weil das Wasser fortwährend stieg; man musste sich mit der Messung des Wasserstandes begnügen, der Ende Juni 1741 bereits über 5 Klafter betrug. Im Juli konnte man des schlechten Wetters wegen nicht einmal messen und als man nach eingesetztem Gebläse den Wasserstand beobachtete, konnte man bis zum 30. September ein Sinken bis auf 1 Klafter bemerken. Mit dem 30. September 1741 schließt der erste Abschnitt der großen Staatserhebungsarbeit, da eine gänzliche Unterbrechung derselben bis April 1743, also von $1\frac{1}{2}$ Jahren, eintrat.

Es waren nämlich am genannten Tage alle Bergarbeiter bezahlt und bis auf zwei entlassen worden, „aldieweillen durch den Francesisch- und Chur-Payrischen feindlichen Einfall in das Land Oberösterreich das ganze Land Steiermark die Defensionswaffen zu ergreifen und die Bergarbeit zu verlassen genöthigt worden sind“. Nur zwei Personen blieben zur Aufsicht der Kunst, des Zeuges, der Schächte u. s. w. zurück, u. zw. der bisherige Kunstmeister Kassian Schieber und der Bergmann Jakob Praxmeier. Die Verrechnung für die Ausgaben führte der Marktrichter Zöhler.

Auf die ernsten Vorstellungen des Kunstmeisters Kassian Schieber, der sich im März 1743 nach Vordernberg und dann nach Wien begeben hatte, wurde im März 1743 wieder mit den Erhebungsarbeiten begonnen. Der Schacht wurde bis zum Wasser hergerichtet, ebenso begann man mit Arbeiten in der Piergrube und im Klingerstollen, die teilweise verbrochen waren. Man brachte das Wasser im Schachte nun allerdings zu Sumpfe, aber sobald die Kunst versagte, was öfter der Fall war, oder stille stand, stieg das Wasser wieder, so dass man nicht zur weiteren Abteufung kam. Zur Herstellung der beantragten neuen Kunst, welche auf 5000 fl. zu stehen gekommen wäre, fehlte das Geld.

Man hatte sich allmählich die Überzeugung verschafft, dass das in den Schacht eindringende Wasser Quellwasser sei, das in den Berg versinke; deshalb suchte man in den alten Stollen und Schächten nach den versinkenden Quellen. Diesen Nachforschungen verdanken wir die fortgesetzten Ausräumungen der Piergrube, des Taubenkropfstollens und des Klingelschachtes, die in den weitesten Teilen durchforscht wurden, wie die bei dieser Gelegenheit angefertigten Grubenkarten bekunden. Doch entdeckte man die Quellen nicht. Unterdessen war dem Zeiringer Bergamt eine neue Aufgabe zuteil geworden, nämlich die Herstellung eines Planes zur Durchbohrung des Haberers oder Haberings, des Berges, der das Zeiringtal vom Murtale trennt. Durch einen in dieser Richtung geführten, ungefähr 8 *km* langen Erbstollen hätte man allerdings den alten Bau unterteufen können, da Zeiring eine Seehöhe von 930 *m* besitzt, die Murbrücke²⁾ bei St. Georgen dagegen bloß 714 *m*. Der Plan wurde zwar sehr genau ausgearbeitet, doch nicht zur Ausführung gebracht, da nach den angestellten Berechnungen sich der Kostenaufwand auf 1 212 640 fl. belaufen und die Bauzeit bei der für die Bergerhebungen festgesetzten Summe 300 Jahre betragen hätte. Man sah also, dass man auch in dieser Hinsicht mit den Erhebungsarbeiten zu keinem Ergebnis kommen könne.

Der dritte und letzte Abschnitt der großen Staats-erhebungsarbeit beginnt mit der Berufung des Bergmannes Josef Rodlmayer zum k. Zeiringer Bergbauinspektor, der am 24. August 1744 mit dem Schlemmer Andreas Keusch in Zeiring eintraf.

Man war nämlich im Purgstallofen bei den Ausräumungsarbeiten auf kleine Anbrüche abbauwürdigen Erzes gekommen und Rodlmayer erhielt den Auftrag, dieselben auszubeuten, ein Pochwerk zu errichten und durch Verhüttung der gewonnenen Erze die Kosten der Erhebung hereinzubringen. Es kam

²⁾ Von dorthier sollte der Erbstollen geführt werden.

jedoch daselbst zu keinem größeren Baue. Vier Arbeiter hauten wöchentlich ungefähr 80 Zentner Puchgänge.³⁾

Wenn man nun auch längere Zeit in dieser Weise unverdrossen fortarbeitete, so kam man doch endlich zur Überzeugung, dass man den Endzweck der Arbeiten, die Entsumpfung des alten Baues nicht erreichen könne. Nachdem 1746 30 225 fl. 48 kr. verbaut worden waren und keine Hoffnung sich zeigte, die alten Gruben zu gewältigen, beantragte der damalige Kammergraf Baron von Haugwitz, wie schon früher dessen Vorgänger Baron Sternbach, die Einstellung des Zeiringer Bergbaues, welcher Antrag genehmigt wurde.

Die Zeiringer Bergarbeiter wurden nun kurze Zeit zur Erhebung alter und neuer Stollen in Zeirings Umgebung verwendet. Im September 1746 arbeiteten in Brettstein 4 Häuer, im Scheibendorfgraben und Bärndorfgraben je 2 Häuer und im Zeiringgraben der frühere Kunstmeister Kassian Schieber mit 2 Häuern, ebenso wurden die Arbeiten beim Purgstallofen⁴⁾ noch einige Zeit fortgesetzt.

³⁾ Nach einer Rechnung von 1744 wurden unter Rodlmayer zu Zeiring beschäftigt: 12 Häuer (12 kr. für die Schicht), 7 Zimmerleute (12 kr. für den Tag), 2 Maurer, 13 Schichtarbeiter (zu 12 kr.), 2 Schichtarbeiter (zu 10 kr.), 7 Säuberjungen (zu 7 kr.).

⁴⁾ Anlässlich der Erhebungsversuche beim Purgstallofen wurde die Aufmerksamkeit der Bergleute auf dieses auch schon früher (1284) und dann später (1811 und 1816) bebaute Berggebiet in besonderer Weise gelenkt. Der uns unbekannt Verfasser von Berggeschichten, eigentlich Bergwerksromanen, dessen Werke in zwei Bänden (St. L. Arch. Handschr. Nr. 235 und Nr. 462) vorliegen, fühlte sich veranlasst, auch dieses Berggebiet in das Reich seiner märchenhaften Darstellung zu ziehen, u. zw. unter dem Titel: „Ausführliche Beschreibung des nach Zeiring in Obersteier ältesten entdeckten Silber- und Bleibergwerkes Winden und Hahnfelden, so dermalen (d. i. zirka 1750) landesfürstlich, aber im Jahre 1494 von Matthias von Utschern erfunden und in Bau gebracht worden.“ Dieselbe lautet auszugsweise:

„Nachdem der junge Utschern im Jahre 1492 die Güter seines auf dem Schlosse Hahnfeldern sesshaften Vaters übernommen hatte, begann er sogleich, der früher an ihm ergangenen Aufforderung eines Berggeistes Folge leistend, in den umliegenden Bergen nach Bergschätzen zu forschen.

Am 21. bis 23. März 1747 fand die Inventarsaufnahme über die zum bisherigen kaiserlichen Bergbau in Zeiring gehörigen Bauten u. s. w. statt. 1750 wurde ein großer Teil der Betriebsmaterialien verkauft, bei welchem Anlasse die Schmelz- und Versuchsapparate nach Eisenerz überführt wurden. Die Akten, die eine Zeitlang verschollen waren, fand man später in Schladming wieder.

So endete diese mit großen Erwartungen begonnene Erhebungsarbeit.

Weil zu Oberzeiring in jener Zeit gerade gefeiert wurde, ließ er sich 30 Hutleute und 200 Häuer nach Winden und Hahnfelden verschreiben, durch welche er den Windnerberg untersuchen ließ, ob sich abbauwürdige Erze daselbst befänden. Nach kurzer Zeit entdeckten sie eine sehr reiche Ader, wovon der Zentner Erz 12 Mark Silber und 3 $\frac{1}{2}$ Blei hielt. Man erbaute sofort Pochhütte, Waschwerkstätte und Schmelze. Den ersten Schacht, der abgeteuft wurde, nannte man zu Ehren des regierenden Kaisers „Friedrichschacht“ und ging damit 15 Klafter in die Tiefe; es wies sich da ein Segen von 18 Mark aus. Es wurde auch der Matthiaschacht und Unser lieben Frauen-Schacht erhoben und zu 7 und 8 Klafter in die Tiefe gegangen, zu Ehren St. Stephans ließ man den St. Stephanschacht senken. Nach dem Tode des Utschern kam der Bergbau 1519 an den Landesfürsten, worauf die innerösterreichische Kammer den Bau führte und eine neue Grube anlegte. Weil aber der Bergseggen sich minderte, so überließ die Kammer dieses Bergwerk einigen Hut- und Bergleuten, die alsbald am Fuße des Berges eine große gewölbte Grube bauten und sie Gewerkschaftsgrube nannten. Der Seggen nahm immer mehr und mehr ab, und als die Gesellschaft den Bau nicht mehr bestreiten konnte, gab sie ihn an die Kammer zurück. Er ist nun wieder landesfürstlich und weil der Zentner nicht mehr gibt, als $1\frac{1}{2}$ Mark Silber und 9 Mark Blei wird, der Bau nur schlecht fortgesetzt.“

Diese Geschichte entbehrt mit Ausnahme des Bergbauortes als solchen (Windnerberg = Purgstallhofen) jeder weiteren tatsächlichen Grundlage. Nicht einmal das Schloss Hahnfelden bestand in der zuerst genannten Zeit (1494), da der Gründer des Schlosses und der Herrschaft sich erst 1498 in Unterzeiring als Inhaber der großen Zollstätte niederließ und dann einige Jahre später (1506) das nach ihm benannte Schloss Hahnfelden erbaute. Ebenso wenig konnte 1519 die innerösterreichische Kammer einen Bergbau übernehmen, da sie erst 1564 errichtet wurde. Die Namen der Schächte sind gänzlich aus der Luft gegriffen und die über dieselben gemachten Angaben reines Gebilde der großen Einbildungskraft des Verfassers. Doch mussten wir auf diese das Zeiringer Berggebiet berührende

Einen sehr wertvollen Nachlass dieser Zeit bilden die damals angefertigten Zeichnungen und Pläne (darunter eine genaue Tagaufnahme des Zeiringer Bergbaugesbietes), die nun teils in Zeiring, teils in Graz und Wien aufbewahrt sind.

X. Bergbau auf Eisenerz unter Heinrich Freiherrn von Kranz und der ihm folgenden Gewerkschaft. 1783 bis 1832; Erhebungsarbeiten der gleichen Zeit.¹⁾

Nach Einstellung der staatlichen Erhebungsarbeit blieb der Bau einige Zeit im Erliegen. Erst 1770 regte sich wieder die Berglust daselbst. Max Reindl Edler von Reindlingen, der auch anderorts Bergbau betrieb, erhielt im genannten Jahre die Schurfbewilligung für die Gegend ringsum Zeiring in der Entfernung von einer Stunde auf „tugendsam erscheinende oder wirklich mit Ausbissen gesegnete Gebirge“. Er baute zwei Jahre in der Monghalt (oberhalb der Wienergrube) und führte einen Stollen, „Hl. Dreifaltigkeit“, 30 Klafter ins Gebirge, setzte dann die Arbeit aus, wies allerdings einige Jahre später Stufen von Kupfer und Kobalt vor, doch hören wir weiter nichts mehr von ihm.

Im Jahre 1783 kam in den alten Bau neues Leben und der damals zum zweiten Male in Angriff genommene Bergbau auf Eisen blieb bis in die jüngste Zeit im Betriebe. Anstoß zur neuen, andauernden Bergtätigkeit gab der Wiener Universitätsprofessor k. k. Regierungsrat Heinrich Freiherr von Kranz, der sein großes Vermögen zur Hebung der Zeiringer Bergschätze einsetzte. Seinen Wohnsitz nahm er im Schlosse Propstei Zeiring. Im Jahre 1783, am 31. Oktober, erhielt er die Belehrung für den Oberzeiringer Eisenbergbau

erfundene Berggeschichte hinweisen und sie in einem kleinen Auszug (das Original hat 40 Seiten Folio) vorführen, um damit dem Eindringen neuer Irrtümer in die Zeiringer Berggeschichte vorzubeugen, da der Verfasser mit solcher Sicherheit vollkommen erfundene Tatsachen erzählt, dass der mit den örtlichen Verhältnissen und der Zeiringer Berggeschichte nicht sehr vertraute Leser leicht getäuscht werden könnte.

¹⁾ Akten im k. k. Reichsfinanz-Archiv in Wien. Fasz. 18 335/2 Fol. 1861 u. ff.

und die Bewilligung, eine Schmelze und einen Wallosch- und Streckhammer errichten zu dürfen. Er ließ den heute noch offenen Taubenkropfunterbau anschlagen und bei der Piergrube zwei Saigerschächte in Betrieb setzen, erbaute auch bei Unterzeiring oberhalb der Zeiringmündung am Pölsflusse die Schmelze und den Hammer. Seine Absicht ging dahin, möglicherweise wieder den alten Silberbergbau zu erheben, aber bald sah er ein, dass seine Bemühungen in dieser Hinsicht erfolglos seien, und so widmete er seine volle Tätigkeit der Gewinnung der Eisenerze. Doch entsprachen diese seinen Anforderungen weder bezüglich der Menge, noch der Güte. Es habe sich bei genauer Beleuchtung der alten, verfallenen, von ihm jedoch wieder mit Sicherheit fahrbar gemachten Gruben ergeben, dass die daselbst von den Alten hinterlassenen Eisensteine weder so mächtig, wie er gehofft habe, noch so reich an Gehalt, noch so schmelzbar wären, als dies notwendig sei, weshalb er eines Zuschlages bedürfe, schreibt er in seinem Gesuche um Bewilligung von Schürfen am Falkenberge bei Talheim, wo er diese Zuschläge zu finden vermutete, Im Mai 1785 besaß er daselbst mehrere Neuschürfe (Barbara-, Nikolai-, Magdalena- und Josefistollen), ebenso beim Purgstallhofen (Matthiasstollen); zugleich suchte er noch um die Bergbaubewilligung an vielen andern Orten an, so in der Pierer-, dann auch in der Steinerhalt, doch nur um die Eindrängung anderer Berggewerken, insbesondere des Fürsten Schwarzenberg, hintanzuhalten.

Wir wissen nicht, wieviel Erze er gewann und wieviel Roheisen er anfangs erzeugen konnte. Von 1795 bis 1807 wurden jährlich über 3000 Zentner Roheisen gewonnen.²⁾

²⁾ Und zwar:

1798	1930 Zentner	1803	4837 Zentner
1799	4110 „	1804	2871 „
1800	1932 „	1805	1150 „
1801	— „	1806	5396 „
1802	3817 „	1807	2665 „
Zusammen 37 914 Zentner im Werte von 174 431 fl. St. Landsch.			

Unterdessen war Kranz schon gestorben. Das Stift Admont ging nicht auf einen Kaufantrag ein, aber drei Judenburger Bürger, Franz Marko, Franz Liebmann und Franz Gumm, hatten am 13. April 1806 Bergbau und Schmelze übernommen und setzten den Betrieb gemeinsam bei 20 Jahre fort. 1810 wurde von ihnen der noch offene Franzisci-Erbstollen, der den Grazer Stollen unterteuft, angeschlagen, dann beim Taubenkropfstollenunterbau das noch stehende Berghaus neu erbaut.

Im Jahre 1810 betrieben die drei Eisengewerke auch Bergbau auf Silber, u. zw. im Purgstallhofen, aber noch im gleichen Jahre übernahm der Staat den Bau und ließ nicht nur in den alten Gruben zu Zeiring, sondern in der ganzen Umgegend arbeiten. Auch bei den Wolfsgruben, dem unter Purgstallhofen nach Osten hinlaufenden Pingenzug — damals zählte man 16 Pingen — wurde gearbeitet; als man aber daselbst in bedeutender Tiefe auf verfaultes Holz und Wasser kam, stellte man diese Arbeiten ein. Die Erfolge dieser Bergbauarbeiten waren durchwegs ungünstig. Die Untersuchungen hatte diesmal der uns auch durch seine schriftstellerischen Arbeiten bekannte Bergmann Ignaz von Panz, damals k. k. Hauptbergschaffer und Markscheider in Eisenerz, geleitet. Er beantragte, dass zur Hebung der Gewässer des versumpften Baues zwei Dampfmaschinen in Zeiring aufgestellt werden sollten, wozu die erforderlichen Kohlen von Fohnsdorf leicht zu bekommen waren. Ferner machte er den Vorschlag, dass, da der ganze Gebirgszug vom Zeiring bis zum Pölshals Spuren silberhaltiger Erze zeige, durch einen Zubau beim Schlosse Sauerbrunn unter dem großen Pölshals das ganze Revier untersucht werde. Die unglücklichen Zeitverhältnisse (Kriege, Staatsbankrott u. s. w.) waren die Ursache, dass seine Vorschläge unberücksichtigt blieben und die Arbeiten mit 25. Juni 1812 gänzlich eingestellt wurden; die bis dahin für die Versuche gemachten Auslagen betragen 6566 fl. 39³/₅ kr.

Im Jahre 1816 fanden sich wieder vier Zeiringer Bürger, welche am Purgstallhofen im hohen Gebirge eine alte Grube

eröffneten, wo sie inkrustierte Verhaue mit silberhältigen Bleierzen entdeckten.

Christoph Hönig, Verweser des Steinkohlen- und Alaunbergwerkes in Dietersdorf bei Fohnsdorf, wurde vom Oberbergamt zur Untersuchung des von den Zeiringer Bürgern in Angriff genommenen Baues abgesandt. Er riet den Bürgern, vom Baue abzustehen, weil sie das Vermögen nicht hätten, ihn ordentlich zu öffnen, und der Bergbau wegen geringen Erzgehaltes schon in älteren Zeiten verlassen worden sei. Die Oberzeiringer Berggewerkschaft bot nun den „neuerdings gewältigten silberhältigen Bleibergbau“ gegen die ausgelegten Kosten von 4319 fl. 06 kr. Wiener Währung dem Staate zum Kaufe an. Schon am 2. Mai 1817 kam darauf die Entscheidung von der allgemeinen Hofkammer: „Es ist eine höchsten Ortes bereits entschiedene Sache, dass sich der Staat in die Gewaltigung des alten Zeiringer Silberbaues nicht einlasse, daher auch auf das Anerbieten der dormalen in Oberzeiring bauenden Gewerkschaft nicht eingegangen wurde. Es steht den Gewerken aber frei, das Bergwerk im Wege der öffentliche Blätter feilzubieten. Auch sei allgemein kundzumachen, dass zufolge allerhöchster Entschliebung vom 10. April 1817 jenen Privaten, welche zur Austrocknung und Bearbeitung des alten Zeiringer Bergbaues aus eigenen Mitteln sich herbeilassen wollten, die Befreiung von aller Fron und Giebigkeit, welche sonst auf den Unternehmungen anderer Bergwerke lasten, für den Zeitraum von 50 Jahren gnädigst zugesichert worden sei.“

Dieser letzte Bauversuch beim Purgstallhofen war an sich ohne jeden weiteren Wert, ist aber für die Zeiringer Berggeschichte insofern von Bedeutung, als durch die eingeleitete Verhandlung die Aufmerksamkeit des regierenden Landesfürsten, des Kaisers Franz I., in solcher Weise auf den Zeiringer Bergbau gelenkt wurde, dass er den Wunsch äußerte, eine Geschichte dieses Bergbaues zu besitzen; es wurde nun eifrig hin und her geschrieben, insbesondere in Graz, Admont und Klagenfurt Nachforschungen wurden nach

alten Zeiringer Bergschriften gehalten, aber ohne entsprechenden Erfolg. Der Wunsch des Kaisers Franz I. konnte also nicht erfüllt werden.³⁾

Die Nachrichten über den Eisenbergbau fließen für diese Zeit spärlich.

1809 bis 1818 betrug die durchschnittliche Eisenerzeugung über 5000 Zentner jährlich. 1818 und 1819 wurde Hammer und Schmelze neu hergerichtet.

Im Jahre 1829 war von den früheren Gewerken nur mehr Liebmann am Leben, seine Mitgewerken waren jetzt Karl, Herzog und Komp.

Es wurden im genannten Jahre 13 235 Fass Holzkohlen und 3 Fass Steinkohlen verbraucht. Aufgearbeitet wurden 2091 Zentner Eisen und davon 2007 Zentner Stahl- und Streckware und 28 Zentner Grobeisen erzeugt.

XI. Der Eisenbergbau unter Franz Neuper Vater und Franz Neuper Sohn. 1832 bis 1893. Die Auffindung eines Silberanbruches. 1840. Erliegenbleiben. 1893.¹⁾

Der Eisenbergbau ging nach dem Absterben der Judenburger Gewerken in die Hände der am Mauthause, der alten Zollstätte, zu Unterzeiring seßhaften Familie Neuper über, die sich bereit 1832 im vollständigen Besitze von Bergwerk und Schmelze befand. Nachdem der neue Gewerke über reichliche Geldmittel zu verfügen hatte, war der Fortbetrieb des Bergbaues, der Schmelze und des Hammerwerkes für lange Zeit gesichert. Die Menge des jährlich gewonnenen Erzes und des erzeugten Roheisens stieg bald aufs doppelte; so wurden 1833 9888 Zentner, 1835 20 788 Zentner Erz zutage gefördert und 1832 4732 Zentner Roheisen, 1835 9426 Zentner

³⁾ St. L. A. Hs. Nr. 1392 und 1020. Letztere enthält Wartingers „Historische Skizze über den Zeiringer Bergbau“. Dann Gubern.-Archiv, Z. 11 624/1816 und 20 132/1816. Die Verordnung der Hofkammer, durch welche die Verfassung einer verlässlichen Geschichte des Zeiringer Bergbaues gefordert worden, ist vom 2. Mai 1816, Z. 6353.

¹⁾ Zumeist nach den Mitteilungen des Herrn Franz Neuper. Miller-Hauenfels, Steir. Bergbaue.

zustande gebracht; sie erreichte im folgenden Jahrzehnt den Höhepunkt, da jährlich durchschnittlich 25 000 Zentner Erze und bei 9000 Zentner Roheisen ausgewiesen wurden.²⁾

Im Jahre 1840 stieß man im Franziszistollen auf silberhältige Bleierze, die reichen Gewinn versprachen. Selbst erfahrene Bergleute, wie Tunner, glaubten, dass damit der Schlüssel zur Wiedereröffnung des alten Bergwerkes gefunden worden sei. Ein Beamter wurde vom Ministerium abgesandt, der den Fund besichtigen und im Falle einer entsprechenden Aussicht mit Neuper wegen Übernahme der Feldmaßen verhandeln sollte.³⁾ Der Fund erwies sich jedoch in der Folge als unbedeutend und seitdem wurde nicht mehr auf Silber zu bauen versucht.

Im Jahre 1840 besichtigte Tunner mit den Vordernberger Bergschülern den Zeiringer Bergbau; diesem Besuche verdanken wir die schon oft genannte Abhandlung aus der

²⁾ Nach den Mitteilungen des Gewerken Herrn Franz Neuper betrug die Menge des gewonnenen Erzes jährlich:

Jahr	Erz Ztr.	Jahr	Erz Ztr.	Jahr	Erz Ztr.
1832 . . .	—	1851 . . .	15 035	1870 . . .	20 955
1833 . . .	9 888	1852 . . .	10 158	1871 . . .	12 360
1834 . . .	15 352	1853 . . .	10 045	1872 . . .	12 530
1835 . . .	20 788	1854 . . .	10 683	1873 . . .	12 836
1836 . . .	22 079	1855 . . .	15 333	1874 . . .	21 000
1837 . . .	22 161	1856 . . .	16 121	1875 . . .	21 996
1838 . . .	30 294	1857 . . .	15 147	1876 . . .	8 355
1839 . . .	24 716	1858 . . .	14 472	1877 . . .	5 921
1840 . . .	24 297	1859 . . .	10 726	1878 . . .	6 198
1841 . . .	29 195	1860 . . .	16 116	1879 . . .	7 238
1842 . . .	30 500	1861 . . .	22 110	1880 . . .	2 985
1843 . . .	31 209	1862 . . .	21 034	1881 . . .	5 814
1844 . . .	27 064	1863 . . .	30 093	1882 . . .	7 097
1845 . . .	31 327	1864 . . .	19 629	1883 . . .	5 618
1846 . . .	24 000	1865 . . .	24 574	1884 . . .	2 324
1847 . . .	21 368	1866 . . .	12 018	1885 . . .	1 717
1848 . . .	22 030	1867 . . .	13 830	1886 . . .	707
1849 . . .	16 763	1868 . . .	18 747		
1850 . . .	9 232	1869 . . .	17 940		

³⁾ K. k. Reichsfinanz-Archiv, Fasz. 18 335/2, Fol. 1928.

Hand dieses berühmten Bergmannes über den Zeiringer Bergbau, aus welcher wir einen vollkommen klaren Einblick in das Zeiringer Berggebiet und das Zeiringer Bergwesen überhaupt gewinnen können. Durch Tunner erfahren wir auch, dass infolge unbergmännischen Abbaues der Eisenerze in früherer Zeit und wegen Mangels an Bergkarten die Eisenerzgewinnung um 1840 bald ein unfreiwilliges Ende gefunden hätte, wenn nicht der damalige Hutmann Dolnig seine besondere Aufmerksamkeit der Gewaltigung der von den Vorgängern unbeachteten und versetzten Tiefen zugewandt hätte, wodurch die Aussicht auf Gewinnung von Erzen noch für längere Zeit erhalten blieb. Zur leichteren Förderung wurde von Osten (vom Pölstale) aus der Johannesstollen ins Gebirge getrieben.

Der alte Hochofen musste 1851 abgetragen werden, wodurch die Roheisenerzeugung eine längere Unterbrechung erlitt. Im folgenden Jahre wurde er an einer anderen Stelle aufgebaut.

Die alten Zeiringer Bergrechte, die freilich längst schon ohne jede Bedeutung für den Bergbau waren, sind durch das neue Berggesetz von 1854 gänzlich außer Kraft gesetzt worden; erfreulicherweise haben sie jetzt kürzlich in der Geschichte der Bergrechte die ihnen gebührende angesehene Stellung erhalten.

Der neue Hochofen blieb nur 34 Jahre im Betriebe. Herr Franz Neuper Sohn, seit dem Tode des Vaters (1866) Gewerke, sah sich mit Rücksicht auf die steirischen Bergbau- und Hüttenverhältnisse gezwungen, 1886 den Hochofen auszublasen und die Erzgewinnung einzustellen.

Für das noch gegenwärtig im Betriebe stehende kleine Hammerwerk, welches Werkzeuge verschiedener Art erzeugt, wird das Eisen nunmehr von auswärts bezogen, da es billiger und von besserer Güte ist als das an Ort und Stelle zu beschaffende. Im Hammer stehen nur noch 14 Arbeiter in Tätigkeit, während beim früheren Gesamtbetrieb von Bergbau, Schmelze und Hammer unter den Gewerken Franz

Neuper Vater und dann Sohn bei 90 Personen Beschäftigung fanden.

Bis 1893 wurde der Bergbau noch offen und fahrbar erhalten. Mit letztem Dezember 1893 hat aber Herr Franz Neuper die Bergbauberechtigung zurückgelegt und der Zeiringer Bergbau ist abermals zum Erliegen gekommen.

Inhalt.

	Seite
I. Einleitung und Quellenangabe	1
II. Die älteste Zeit des Zeiringer Bergbaues. 900 bis 1265	3
III. Aufschwung und Blüte. Nachrichten über die Münzstätte zu Zeiring. 1265 bis 1361	9
IV. Ersäufen der alten Gruben. 1361. Erliegenbleiben des Bergbaues. Einstellung der Münze um 1365	32
V. Wiederbeginn des Bergbaues im Jahre 1391. Bergbau bis 1506	41
VI. Erhebungsarbeit des Kaisers Maximilian I. und seiner Mitgewerken im Jahre 1506. Bergbau bis 1642	46
VII. Gewaltigungsarbeit des Hans Waßinger aus Schemnitz 1642 bis 1645. Ende des Zeiringer Berggerichtes 1663 (1738)	58
VIII. Erstmaliger Eisenbergbau 1698 bis 1702. Kleinere Erhebungsarbeiten in den Jahren 1716, 1722 und 1724 .	61
IX. Die große Erhebungsarbeit des Staates in den Jahren 1738 bis 1746	67
X. Bergbau auf Eisenerze unter Heinrich Freiherrn von Kranz und der ihm folgenden Gewerkschaft. 1783 bis 1832. Erhebungsarbeiten derselben Zeit.	74
XI. Der Eisenbergbau unter Franz Neuper Vater und Franz Neuper Sohn 1832 bis 1893. Die Auffindung eines Silber- einbruches 1840. Erliegenbleiben 1893	78

Alte Stollenprofile der Oberzeiringer Bergbaue.

Fig. 1.

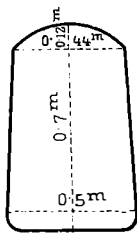


Fig. 2.

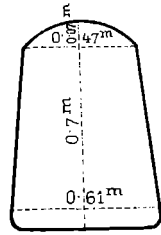


Fig. 3.

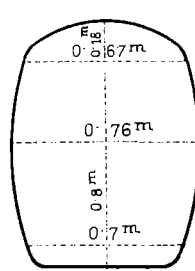


Fig. 4.

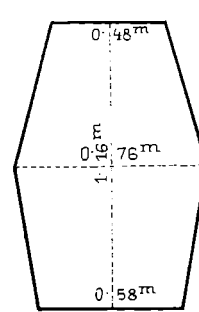


Fig. 5.

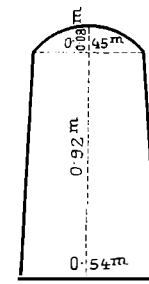


Fig. 6.

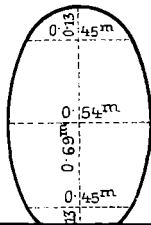


Fig. 7.

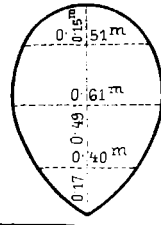


Fig. 8.

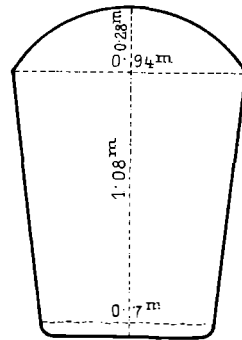


Fig. 9.

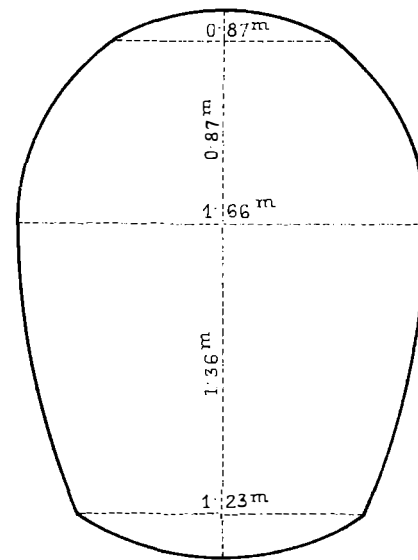


Fig. 10.

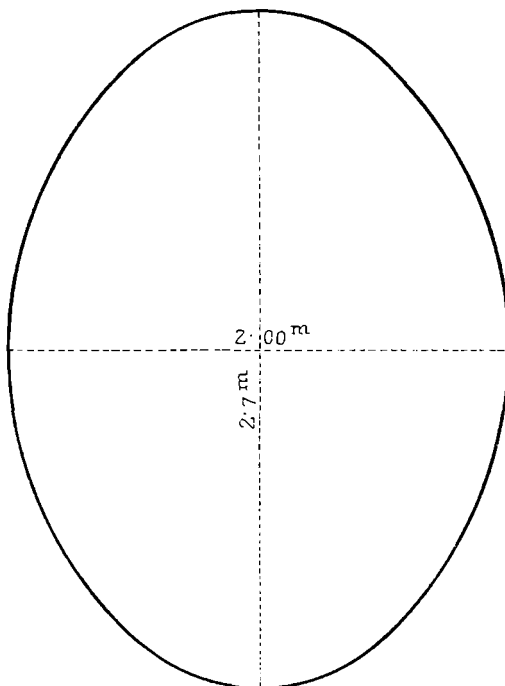


Fig. 11.

